

SAMMLUNG
DER
VORZÜGLICHSTEN WERKE
DEUTSCHER
DICHTER UND PROSAISTEN.
LIII. BAND.



Randberg del.

Dehrendt auctor. sculp.

Aspasia.



WIELANDS

WERKE.

VI. THEIL.

NEN,
RÄMBL

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

VI. BAND.



WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT

BEY F. A. SCHRÆMBL.

1797.

EXHIBIT 100

WILLIAM

VI. B. 1. 1.

WILLIAM

EXHIBIT 100

WILLIAM

1795

GESCHICHTE
DES
AGATHON.

VI. BAND.

WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.

1797.

RECEIVED

DEC

1870

NOV 11

1870

RECEIVED

LIBRARY OF THE
UNITED STATES DEPARTMENT OF AGRICULTURE

1870

INHALT

DES SECHSTEN BANDES.

DREYZEHNTES BUCH.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Psyche seine Schwester, und findet die schöne Danae wieder.

	<i>Seite.</i>
1. KAP. Archytas und die Tarentiner. Karakter eines seltnen Staatsmanns	1
2. KAP. Eine unverhoffte Entdeckung.	16
3. KAP. Begebenheiten der Psyche .	28
4. KAP. Etwas das man vorher sehen konnte	37
5. KAP. Agathon verirrt sich auf der Jagd, und stößt in einem alten Schlosse auf ein sehr unerwartetes Abenteuer	43

6. KAP. Ein Studium für die Seelen-	
mahler.	55
7. KAP. Vorbereitung zur Geschichte	
der Danae	66

VIERZEHNTE BUCH.

Geheime Geschichte der Danae.

1. KAP. Danae beginnt ihre geheime	
Geschichte zu erzählen	76
2. KAP. Erste Jugend der Danae, bis	
zu ihrer Bekanntschaft mit dem	
Alcibiades	81
3. KAP. Alcibiades macht seine junge	
Geliebte mit Aspasiens bekannt .	99
4. KAP. Charakter des Alcibiades, von	
Aspasiens geschildert. Wie die jun-	
ge Danae in Aspasiens Hause er-	
zogen wird	108
5. KAP. Absichten des Alcibiades mit	
der jungen Danae. Er umringt sei-	
nen Plan mit selbst gemachten	
Schwierigkeiten, und wird in sei-	
ner eigenen Schlinge gefangen . .	119
6. KAP. Neue Kunstgriffe des Alcibia-	
des. Eine Filippika gegen das	
männliche Geschlecht, als eine	

	<i>Seite.</i>
Probe der Philosophie der schönen Aspasia	135

F U N F Z E H N T E S B U C H .

Verfolg und Beschluß der geheimen Be- gebenheiten der Danae.

1. KAP. Aspasiens Tod. Erste Verir- rung der schönen Danae	159
2. KAP. Danae und Cyrus	175
3. KAP. Danae zu Smyrna. Beschluß ihrer Geschichte, mit dem schönen Siege, den sie über Agathon erhält	189

S E C H Z E H N T E S B U C H .

Beschluß.

1. KAP. Agathon faßt den Entschluß sich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu diesem En- de sein eigener Biograf zu werden	206
2. KAP. Eine Unterredung zwischen Agathon und Archytas	215
3. KAP. Darstellung der Lebensweis- heit des Archytas	236
4. KAP. Beschluß der Geschichte Aga- thons	274

AGATHON.

DREYZEHNTES BUCH.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Psyche seine Schwester, und findet unverhofft die schöne Danae wieder.

I. KAPITEL.

Archytas und die Tarentiner. Charakter eines seltnen Staatsmanns.

ARCHYTAS von Tarent, durch dessen nachdrückliche Verwendung Agathon den Händen seiner Feinde zu Syrakus entrisen wurde, war ehemals ein vertrauter Freund seines Vaters Stratonikos, und beide Familien waren durch die Bande des Gastrechts von uralten Zeiten her verbunden gewesen. Der ausgebreitete Ruhm, welchen der Weise von Tarent, als der würdigste unter den Nachfolgern

des Pythagoras, als ein tiefer Kenner der Geheimnisse der Natur und der Kunst, als ein kluger Staatsmann, als ein geschickter und glücklicher Feldherr, und, was allen diesen Vorzügen die Krone aufsetzt, als ein rechtschaffener Mann in der vollkommensten Bedeutung dieses Worts, sich erworben, hatte seinen Namen dem Agathon schon lange ehrwürdig gemacht. Hierzu kam noch, daß dessen jüngerer Sohn, Kritolaos, in den Zeiten des höchsten Wohlstandes unsers Helden zu Athen, zwey Jahre in seinem Hause zugebracht, und, mit allen möglichen Freundschaftserweisungen überhäuft, eine Zuneigung von derjenigen Art für ihn gefaßt hatte, welche in schönen Seelen sich nur mit dem Leben endet. Diese Freundschaft war zwar durch verschiedene zufällige Umstände eine Zeit lang unterbrochen worden; aber kaum hatte Agathon den Entschluß gefaßt, sich dem Dionysius zu widmen, so war eine seiner ersten Angelegenheiten gewesen, diese Verbindung wieder zu erneuern. Er hatte während seiner Staatsverwaltung sich öfters bey der weisen Erfahrungheit des Archytas Rathshohlt; und die Verhältnisse, worin die

Tarentiner und Syrakuser standen, hatten ihm öfters Gelegenheit gegeben, sich um die erstern einiges Verdienst zu machen. Bey allen diesen Umständen ist leicht zu ermessen, daß er in seiner gegenwärtigen Lage den dringenden Einladungen seines Freundes Kritolaos um so weniger widerstehen konnte, da schon die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen seine Erretter ihm keine Freyheit zu lassen schien, andere Beweggründe bey der Wahl seines Aufenthalts in Betrachtung zu ziehen.

In der That hätte er sich keinen zu seinen nunmehrigen Absichten bequemern Ort erwählen können als Tarent. Diese Republik war damals gerade in dem Zustande, worin jeder patriotische Republikaner die seinige zu sehen wünschen muß. Zu klein, um ehrgeizige Entwürfe zu machen; zu groß, um den Ehrgeiz und die Vergrößerungssucht ihrer Nachbarn fürchten zu müssen; zu schwach, um in andern Unternehmungen als in den Künsten des Friedens ihren Vortheil zu finden; aber stark genug, sich gegen jeden nicht allzu übermächtigen Feind (und einen solchen hatte sie damals noch nicht) in ihrer Verfassung zu erhalten. Archy-

tas hatte sie (in einem Zeitraume von mehr als dreyßig Jahren, in welchem er siebenmal die Stelle eines obersten Befehlshabers bekleidete) an die weisen Gesetze, die er ihnen gegeben, so gut angewöhnt, daß sie mehr durch die Macht der Sitten als durch das Ansehen der Gesetze regiert zu werden schienen. Fabrikanten und Handelsleute machten den größern Theil der Tarentiner aus. Die Wissenschaften und schönen Künste standen daher in keiner besondern Hochachtung bey ihnen; aber sie waren auch nicht verachtet. Diese Gleichgültigkeit bewahrte die Tarentiner vor den Fehlern und Ausschweifungen der Athener, bey denen jedermann, bis auf die Gerber und Schuster, ein Philosoph und Redner, ein witziger Kopf und ein Kenner seyn wollte. Sie waren eine gute Art von Leuten, einfältig von Sitten, emsig, arbeitsam, regelmäfsig, Feinde der Pracht und Verschwendung, leutselig und gastfrey gegen die Fremden, Hasser des Gezwungenen, Spitzfündigen und Übertriebenen in allen Sachen, und, aus eben diesem Grunde, Liebhaber des Natürlichen und Gründlichen, die bey allem mehr auf

die Materie als auf die Form sahen, und nicht begreifen konnten, daß eine zierlich gearbeitete Schüssel aus Korinthischem Erz besser seyn könne als eine schlechte aus Silber, oder daß ein Narr lebenswürdig seyn könne weil er artig sey. Sie liebten ihre Freyheit, wie eine Ehegattin, nicht wie eine Beyschläferin, — ohne Leidenschaft, und ohne Eifersucht. Sie setzten ein gerechtes Vertrauen in diejenigen, denen sie die Vormundschaft über den Staat anvertrauten; aber sie forderten auch, daß man dieses Vertrauen verdiene. Der Geist der Emsigkeit, der dieses achtungswürdige und glückliche Volk beseelte, — der unschuldigste und wohlthätigste unter allen sublunaren Geistern, die uns bekannt sind, — machte, daß man sich zu Tarent weniger, als in den meisten mittelmäßigen Städten zu geschehen pflegt, um andre bekümmerte. In so fern man sie nicht durch eine gesetzwidrige That oder durch einen beleidigenden Widerspruch ihrer Sitten ärgerte, konnte jeder leben wie er wollte. Alles dieß zusammen genommen machte, wie uns dünkt, eine sehr gute Art von republikanischem Karakter aus; und Aga-

thon hätte schwerlich einen Freystaat finden können, welcher geschickter gewesen wäre, seinen gegen dieselben gefassten Widerwillen zu besänftigen. Ohne Zweifel hatten die Tarentiner auch ihre Fehler, wie alle andre Erdenbewohner. Aber der weise Archytas, unter welchem ihr Nasionalkarakter erst eine gesetzte und feste Gestalt gewonnen hatte, wufste die Temperamentsfehler seines Volkes so klüglich zu behandeln, daß sie, durch die Vermischung mit ihren Tugenden, beynahe aufhörten, Fehler zu seyn. Eine nothwendige und vielleicht die größte Kunst des Gesetzgebers, deren genauere Untersuchung wir denjenigen empfohlen haben wollen, die an Auflösung der schweren Aufgabe, welche Gesetzgebung unter gegebenen Bedingungen die beste sey? zu arbeiten sich berufen fühlen.

Das erste, was unserm Helden, als er ans Land stieg, in die Augen fiel, war sein Freund Kritolaos, der mit einem Gefolge der edelsten Jünglinge von Tarent ihm entgegen geflogen war, um ihn in freundschaftlichem Triumph in eine Stadt einzuführen, welche sich's zur Ehre rech-

nete, von einem Manne wie Agathon vor andern zu seinem Aufenthalt erwählt zu werden. Der Anblick eines der schönsten Länder unter der Sonne, und das Wiedersehen eines Freundes, von dem er aufs zärtlichste geliebt wurde, machten ihn in einem einzigen Augenblick alles Ungemach vergessen, das er in Sicilien und in seinem ganzen Leben erlitten hatte. Eine frohe Vorempfindung der Glückseligkeit, die in diesem zum ersten Mal betretenen Lande auf ihn wartete, verbreitete ein unbeschreibliches Behagen durch sein ganzes Wesen. Diese unbestimmte Wollust, welche alle seine Empfindungskräfte zugleich einzunehmen schien, war nicht das seltsame Zaubergefühl, womit ihn die Schönheiten der Natur und die Empfindung ihrer reinsten Triebe in seiner Jugend durchdrungen hatten. Diese Blüthe der Empfindlichkeit, diese zärtliche Sympathie mit allem was lebt oder zu leben scheint, der Geist der Freude, der uns aus allen Gegenständen entgegen athmet, der magische Firnifs, der sie überzieht, und uns über einem Anblick, von dem wir zehn Jahre später kaum noch flüchtig gerührt werden, in

stillem Entzücken zerfließen macht,—dieses beneidenswürdige Vorrecht der ersten Jugend verliert sich unvermerkt mit dem Anwachs unsrer Jahre, und kann nicht wieder gefunden werden. Aber es war doch etwas das diesem ähnlich war. Seine Seele schien dadurch von allen verdüsternden Flecken ihres unmittelbar vorher gehenden Zustandes ausgewaschen und zu den schönen Eindrücken vorbereitet zu werden, welche sie in dieser neuen Periode seines Lebens bekommen sollte.

Eine der glücklichsten Stunden desselben (wie er in der Folge öfters zu versichern pflegte) war diejenige, worin er die persönliche Bekanntschaft des Archytas machte. Dieser ehrwürdige Greis hatte der Natur, und einer Mäßigung, die von seiner Jugend an ein unterscheidender Zug seines Charakters gewesen war, den Vortheil einer Lebhaftigkeit aller Kräfte zu danken, welche in seinem Alter etwas Seltnes ist, aber es doch bey den alten Griechen lange nicht so sehr war, als bey den meisten Europäischen Völkern unsrer Zeit. So abgekühlt die Einbildungskraft unsers Helden war, so konnte er doch nicht anders, als etwas Idealisches

9
in dem Gemische von Majestät und An-
muth, welches sich über die ganze Per-
son dieses liebenswürdigen Alten ausbrei-
tete, zu empfinden, und es desto stärker
zu empfinden, je stärker dieser Anblick
von allem demjenigen abstach, woran
sich seine Augen seit geraumer Zeit hat-
ten gewöhnen müssen. — „Und warum
konnte er nicht anders?“ — Die Ursache
ist ganz einfach: weil dieses Idealische
nicht in seinem Gehirne, sondern in dem
Gegenstande selbst lag. Man stelle sich
einen großen stattlichen Mann vor, des-
sen Ansehen beym ersten Blick ankündi-
get, daß er dazu gemacht ist andre zu re-
gieren, und der, ungeachtet seiner silber-
nen Haare, die Miene hat vor funfzig Jah-
ren ein sehr schöner Mann gewesen
zu seyn. Vermuthlich gibt es wenige un-
ter unsern Lesern, denen im ganzen Lauf
ihres Lebens nicht einmal ein solcher
Mann vorgekommen wäre. Aber nun stel-
le man sich auch vor, daß dieser Mann
von früher Jugend an ein tugendhafter
Mann gewesen war; daß eine lange Rei-
he von Jahren seine Tugend zu Weis-
heit gereift hatte; daß die unbewölkte
Heiterkeit seines Geistes, die Ruhe sei-

nes Herzens, die allgemeine Güte wovon es beseelt war, das stille Bewußtseyn eines schuldlosen und mit guten Thaten erfüllten Lebens, sich in seinen Augen und in seiner ganzen Gesichtsbildung mit einer Wahrheit, mit einem Ausdruck von stiller Grölse und Würde abmahlte, dessen Macht unwiderstehlich war. — Dieß ist was man vielleicht noch nicht gesehen hat, was gewiß unter die seltensten Erscheinungen unter dem Monde gehört, und wovon Agathon so stark gerührt wurde. Er hatte nun endlich gefunden, was er so oft gewünscht, aber noch nie gefunden zu haben vermeint hatte, ohne in der Folge auf eine oder die andere Art seines Irrthums überführt worden zu seyn, — einen wahrhaftig weisen Mann; einen Mann, der nichts scheinen wollte als was er war, und an welchem das scharfsichtigste Auge nichts entdecken konnte, das man anders hätte wünschen mögen. Die Natur schien sich vorgesetzt zu haben, in ihm zu beweisen, daß die Weisheit nicht weniger ein Geschenk von ihr sey als der Genie; und daß, wofern es gleich der Philosophie nicht unmöglich ist, ein schlimmes Naturell zu verbessern, ja

wohl gar aus einem Silen (so der Himmel will) einen Sokrates zu machen, es dennoch der Natur allein zukomme, diese glückliche Temperatur der Elemente der Menschheit hervorzubringen, welche, unter einem Zusammenfluß eben so glücklicher Umstände, endlich zu dieser vollkommenen Harmonie aller Kräfte und Bewegungen des Menschen, worin Weisheit und Tugend zusammen fließen, erhöht werden kann. Archytas hatte niemals weder eine glühende Einbildungskraft noch heftige Leidenschaften gehabt. Eine gewisse Stärke, die den Mechanismus seines Kopfes und seines Herzens auszeichnete, hatte von seiner Jugend an die Eindrücke der Gegenstände auf seine Seele gemäßiget. Diese Eindrücke waren deutlich und stark genug, um seinen Verstand mit wahren Bildern zu erfüllen, und die Verwirrung zu verhindern, welche in dem Gehirne derjenigen zu herrschen pflegt, deren allzu schlaffe Spannung nur eine schwache und matte Einwirkung der Gegenstände zuläßt. Aber sie waren nicht so lebhaft und von keiner so starken Erschütterung begleitet, wie bey denen, welche,

durch zartere Organe und reizbarere Sinne zu den enthusiastischen Künsten der Musen bestimmt, den zweydeutigen Vorzug einer zaubernden Einbildungskraft und eines unendlich empfindlichen Herzens theuer genug bezahlen müssen. Archytas hatte es dem Mangel dieses ebenso schimmernden als wenig beneidenswerthen Vorzugs zu danken, daß es ihm wenig Mühe kostete, Ruhe und Ordnung in seiner innerlichen Verfassung zu erhalten; daß er, anstatt von seinen Vorstellungen und Gefühlen beherrscht zu werden, immer Meister von ihnen blieb, und die Verirrungen des Geistes und des Herzens, von denen das schwärmerische Volk der Helden, Dichter und Virtuosen aus Erfahrung sprechen kann, nur aus fremden Erfahrungen kannte. Daher kam es auch, daß die Pythagoräische Philosophie, in deren Grundsätzen er erzogen worden war, — eben diese Philosophie, welche in dem Gehirne so vieler andrer zu einem abenteuerlichen Gemische von Wahrheit und Träumerey wurde, — sich durch Nachdenken und Erfahrung in dem seini- gen zu einem System von eben so einfachen als fruchtbaren und praktischen Be-

griffen ausbildete; zu einem System, welches der Wahrheit näher als irgend ein andres zu kommen scheint; welches die menschliche Natur veredelt, ohne sie aufzublähen, und ihr Aussichten in bessere Welten eröffnet, ohne sie fremd und unbrauchbar in der gegenwärtigen zu machen. Ein System, das durch das Erhabenste und Beste, was wir von Gott, von der Welt, und von unsrer eigenen Natur und Bestimmung zu denken fähig sind, unsre Leidenschaften reiniget, unsre Gesinnungen verschönert, und (was das wichtigste ist) uns von der tyrannischen Herrschaft dieser pöbelhaften Begriffe befreyet, welche die Seele verunstalten, sie klein, niederträchtig, furchtsam, falsch und sklavenmälsig machen, jede edle Neigung, jeden großen Gedanken abschrecken und ersticken, und doch darum nicht weniger von politischen und religiösen Demagogen unter dem größten Theile des menschlichen Geschlechts (aus Absichten, woraus diese Herren billig ein Geheimniß machen) eifrigst unterhalten werden.

Die zuverlässigste Probe über die Güte der Philosophie des weisen Archytas ist, wie

uns däucht, der moralische Karakter, den ihm das einstimmige Zeugniß der Alten beylegt. Diese Probe, es ist wahr, würde bey einem System von bloßen metaphysischen Spekulationen betrüglich seyn; aber die Philosophie des Archytas war durchaus praktisch. Das Beyspiel so vieler grossen Geister, welche in der Bestrebung, über die Grenzen des menschlichen Verstandes hinaus zu gehen, verunglückt waren, hätte ihn in diesem Stücke vielleicht nicht weiser gemacht, wenn er mehr Eitelkeit und weniger kaltes Blut gehabt hätte. Aber so wie er war, überliefs er diese Art von Spekulationen seinem Freunde Plato, und schränkte seine eigenen Nachforschungen über die intellektualen Gegenstände lediglich auf diese einfältigen Wahrheiten ein, welche das allgemeine Gefühl erreichen kann, welche die Vernunft bekräftiget, und deren wohlthätiger Einfluß auf den Wohlstand unsers Privatsystems sowohl, als auf das allgemeine Beste, allein schon genugsam ist ihren Werth zu beweisen. Von dem Leben eines solchen Mannes läßt sich ganz sicher auf die Güte seiner Denkungsart schliessen. Archytas verband

alle häusliche und bürgerliche Tugenden mit dieser schönsten und göttlichsten unter allen, welche sich auf keine andre Beziehung gründet, als das allgemeine Band, womit die Natur alle Wesen verknüpft. Er hatte das seltene Glück, daß die untadelige Unschuld seines öffentlichen und Privatlebens, die Bescheidenheit wodurch er den Glanz so vieler Verdienste zu mildern wufte, und die Mäßigung womit er sich seines Ansehens bediente, endlich den Neid selbst entwaffnete, und ihm die Herzen seiner Mitbürger so gänzlich gewann, daß er (ungeachtet er sich, seines hohen Alters wegen, von den Geschäften zurück gezogen hatte) bis in seinen Tod als die Seele des Staats und der Vater des Vaterlands angesehen wurde. In der That fehlte ihm zum Könige nichts als die äußerlichen Zeichen dieser Würde. Niemals hat ein Despot unumschränkter über die Leiber seiner Sklaven geherrscht, als dieser ehrwürdige Greis über die Herzen eines freyen Volkes; niemals ist der beste Vater von seinen Kindern zärtlicher geliebt worden.

Glückliches Volk! welches von einem Archytas regiert wurde, und den ganzen

Werth dieses Glücks so wohl zu schätzen wufste! Und glücklicher Agathon, der in einem solchen Mann einen Beschützer, einen Freund, und einen zweyten Vater fand!

II. KAPITEL.

Eine unverhoffte Entdeckung.

ARCHYTAS hatte zwey Söhne, deren wetteifernde Tugend die seltene und verdiente Glückseligkeit seines Alters vollkommen machte. Diese lebenswürdige Familie lebte in einer Harmonie beysammen, deren Anblick unsern Helden in die selige Einfalt und Unschuld des goldnen Alters versetzte. Niemals hatte er eine so schöne Ordnung, eine so vollkommne Eintracht, ein so regelmässiges und schönes Ganzes gesehen, als das Haus des weisen Archytas darstellte. Alle Hausgenossen, bis auf die unterste Klasse der Bedienten, waren eines solchen Hausvaters würdig. Jedes schien für den Platz, den es einnahm, ausdrücklich gemacht zu seyn. Archytas hatte keine Sklaven. Der freye, aber sittsame Anstand seiner Be-

dienten, die Munterkeit, die Genauigkeit, der Wetteifer womit sie ihre Pflichten erfüllten, das Vertrauen welches man auf sie setzte, bewies, daß er Mittel gefunden hatte, selbst diesen rohen Seelen ein Gefühl von Ehre und Tugend einzuflößen. Die Art wie sie dienten, und die Art wie ihnen begegnet wurde, schien das Unedle und Demüthigende ihres Standes auszulöschen. Sie waren stolz darauf einem so vortrefflichen Herrn zu dienen, und es war nicht Einer, der die Unabhängigkeit, selbst unter den vortheilhaftesten Bedingungen, angenommen hätte, wenn er der Glückseligkeit, ein Hausgenosse des Archytas zu seyn, hätte entsagen müssen. Das Vergnügen mit ihrem Zustande leuchtete aus jedem Gesicht hervor; aber keine Spur dieses üppigen Übermuths, der gemeiniglich den müßiggängerischen Haufen der Bedienten in großen Häusern bezeichnet. Alles war in Bewegung; aber ohne dieses lärmende Geräusch, welches den schweren Gang der Maschine ankündigt. Das Haus des Archytas glich der innerlichen Ökonomie des animalischen Körpers, in welchem alles in rastloser Arbeit begriffen ist, ohne daß

man eine Bewegung wahrnimmt, wenn die äufsern Theile ruhen.

Agathon befand sich noch in diesem angenehmen Erstaunen, welches in den ersten Stunden seines Aufenthalts in einem so sonderbaren Hause sich mit jedem Augenblick vermehren mußte; als er auf einmal durch eine Entdeckung überrascht wurde, welche ihn beynahe dahingebracht hätte, alles was er sah für einen Traum zu halten.

Das Gynäceon (oder das Innerste des Hauses, welches von dem weiblichen Theile der Familie bewohnt wurde) war, wie man weiß, bey den Griechen einem Fremden, der in einem Hause aufgenommen wurde, ordentlicher Weise eben so unzugangbar, als der Harem bey den Morgenländern. Aber, Agathon wurde in dem Hause des Archytas nicht wie ein Fremder behandelt. Dieser lebenswürdige Alte führte ihn also, nachdem sie sich einige Zeit mit einander besprochen hatten, in Begleitung seiner beiden Söhne in das Gynäceon, um (wie er sagte) seinen Töchtern ein Vergnügen, worauf sie sich schon so lange gefreuet hätten, nicht länger vorzuenthalten. Man stelle sich vor,

was für eine süsse Bestürzung ihn befiel, da die erste Person, die ihm beym Eintritt in die Augen fiel,—seine Psyche war!

Augenblicke von dieser Art lassen sich besser mahlen als beschreiben. Die Erscheinung war zu unerwartet, als daß er durch die Ähnlichkeit dieser jungen Dame mit seiner geliebten Psyche nicht getäuscht zu werden hätte glauben sollen. Er stutzte, er betrachtete sie von neuem, und wenn er nunmehr auch seinen Augen nicht hätte trauen wollen, so liefs ihm das, was in seinem Herzen vorging, keinen Zweifel übrig. Und doch kam es ihm so wenig glaublich vor, daß er glücklich genug seyn sollte, nach einer so langen Abwesenheit, und bey so wenigem Anschein sie jemals wieder zu sehen, seine Psyche in dem Hause seiner Freunde zu Tarent wieder zu finden!

Ein andrer Gedanke, der in diesen Umständen sehr natürlich war, vermehrte seine Verwirrung, und hielt ihn ab, sich der Freude zu überlassen, die ein eben so erwünschter als unverhoffter Anblick über seine Seele ergoß. Psyche hatte nicht das Aussehn, eine Sklavin in diesem Hause

vorzustellen. Was konnte er also anders denken, als daß sie die Gemahlin eines von den Söhnen des Archytas seyn müßte? Es ist wahr, er hätte eben so wohl denken können, daß sie seine wieder gefundene Tochter seyn könnte. Aber in solchen Umständen bildet man sich immer das ein, was man am meisten fürchtet. In der That errieth er die Sache aufs erste Mal. Psyche war seit einigen Monaten die Gemahlin seines Freundes Kritolaos.

Unsere Leser sehen auf den ersten Blick, was für eine schöne Gelegenheit zu rührenden Beschreibungen und tragischen Auftritten uns dieser kleine Umstand geben könnte. Welche Situazion! Den Gegenstand der zärtlichsten Neigung seines Herzens, seiner ersten Liebe, nach einer langen schmerzlichen Trennung unverhofft wieder finden, aber nur dazu wieder finden, um ihn in den Armen eines andern, und (was uns nicht einmal das Recht zu klagen, zu wüthen und Rache zu schnäuben übrig läßt) in den Armen unsers liebsten Freundes zu sehen!

Zu gutem Glücke für unsern Helden und für seinen Geschichtschreiber waren diejenigen, welche in diesem Augenblicke

Zeugen seiner Bestürzung waren, keine so großen Liebhaber stürmischer Auftritte, daß sie, bloß um sich an seiner vergeblichen Qual zu ergetzen, grausam genug hätten seyn können, Tragödie mit ihm zu spielen, wie glücklich auch am Ende die Entwicklung immer hätte seyn mögen. Die zärtliche Psyche sah ein Paar Augenblicke seiner Verwirrung zu; aber länger konnte sie sich nicht zurück halten. Sie flog ihm mit offenen Armen entgegen, und indem ihre Freudenthränen an seinen glühenden Wangen herab rollten, hörte er sich mit einem Namen benennen, der ihre zärtlichsten Liebkosungen, selbst in Gegenwart eines Gemahls, rechtfertigte.

Wäre die Liebe, welche sie ihm im Hain zu Delfi eingeflößt hatte, weniger rein und tugendhaft gewesen, so würde die Entdeckung einer Schwester in der Geliebten seines Herzens so erfreulich nicht gewesen seyn als sie ihm war. Aber man erinnert sich vermuthlich noch, daß diese Liebe allezeit mehr derjenigen, welche die Natur zwischen Geschwistern von übereinstimmender Gemüthsart stiftet, als der gemeinen Leidenschaft geglichen hatte, die sich auf den Zauber eines andern Instinkts

gründet. Die ihrige war von den fieberischen Symptomen des letztern allezeit frey geblieben. Sie hatten immer ein sonderbares Vergnügen daran gefunden, sich einzubilden, daß wenigstens ihre Seelen einander verschwistert seyen, da sie nicht Grund genug hatten, (so sehr sie es auch wünschten) die unschuldige Anmuthung, welche sie für einander fühlten, der Sympathie des Blutes zuzuschreiben. Agathon befand sich also über alle seine Hoffnung glücklich, da er, nach den Erläuterungen, welche ihm gegeben wurden, nicht mehr zweifeln konnte, in *Psyche* eben diese *Schwester*, welche er nach der ehemaligen Erzählung seines Vaters für todt gehalten hatte, wieder zu finden, und durch sie ein Theil einer Familie zu werden, für welche sein Herz bereits so eingenommen war, daß der Gedanke, sich jemals wieder von ihr zu trennen, ihm unerträglich gewesen seyn würde.

Und nun, zärtliche Leserinnen, was mangelte ihm noch, um so glücklich zu seyn als es Sterbliche seyn können,—als daß Archytas nicht irgend eine lebenswürdige Tochter oder Nichte hatte, mit der wir ihn vermählen können?—Unglückli-

cher Weise für den armen Agathon hatte Archytas keine Tochter; und wofern er Nichten hatte, (welches wir nicht für gewiß sagen können) so waren sie entweder schon verheirathet, oder nicht geschickt, das Bild der schönen Danae, und die Erinnerungen seiner ehemaligen Glückseligkeit mit ihr, welche von Tag zu Tag wieder lebendiger in seinem Gemüthe wurden, auszulöschen.

Diese Erinnerungen hatten schon zu Syrakus in trüben Stunden wieder angefangen einige Gewalt über sein Herz zu bekommen. Der Gram, wovon seine Seele in der letzten Periode seines Hoflebens öfters ganz verdüstert und niedergeschlagen wurde, veranlafste ihn, Vergleichen zwischen seinem vormaligen und nunmehrigen Zustande anzustellen, welche unmöglich anders als zum Vortheil des ersten ausfallen konnten. Er machte sich selbst Vorwürfe, daß er das lebenswürdigste unter allen Geschöpfen—aus so schlechten Ursachen—auf die bloße Anklage eines so verächtlichen Menschen als Hippias, eine Anklage, über welche sie sich vielleicht, wenn er sie gehört hätte, vollkommen hätte rechtfertigen kön-

nen — verlassen habe. Diese That, auf welche er sich damals, — da er sie für einen herrlichen Sieg über die unedlere Hälfte seiner selbst, für ein großes, der beleidigten Tugend gebrachtes Sühnopfer ansah, — so viel zu gut gethan hatte, schien ihm itzt eine undankbare und niederträchtige That. Es schmerzte ihn, wenn er dachte, wie glücklich er durch die Verbindung seines Schicksals mit dem ihrigen hätte werden können; und er zürnte nur desto mehr auf sich selbst, wenn er sich zugleich erinnerte, durch was für schimärische Vorstellungen und Hoffnungen ihn seine damalige Schwärmerey um ein so großes Gut gebracht habe. Aber der Gedanke, daß er durch ein so schnödes Verfahren die schöne Danae gezwungen habe ihn zu verachten, zu hassen, sich ihrer Liebe zu ihm bloß als einer unglücklichen Schwachheit zu erinnern, deren Andenken sie mit Gram und Reue erfüllen mußte, — dieser Gedanke war ihm ganz unerträglich. Danae, wie gröblich sie auch beleidiget war, konnte ihn unmöglich so sehr verabscheuen, als er in Stunden, da diese Vorstellungen seine Vernunft überwältigten, sich selbst verabscheuete.

Allein diese Stunden gingen endlich vorüber; und wie wär' es auch möglich gewesen, daß die glückliche Veränderung, welche die Versetzung in den Schoofs der lebenswürdigsten Familie, die vielleicht jemals gewesen ist, in seinen Umständen hervorbrachte, nicht auch die Farbe seiner Einbildungskraft verändert, und die Vorwürfe, die er sich selbst machte, gemildert haben sollte? Hätte er Danae nicht verlassen, so würde er weder seine Schwester gefunden, noch mit dem weisen Archytas persönlich bekannt worden seyn. Mußten diese Folgen seiner tugendhaften Untreue den Wunsch, sie nicht begangen zu haben, nicht unmöglich machen? Aber sie beförderten dagegen einen andern, der in seiner gegenwärtigen Lage sehr natürlich war. Die heitre Stille, welche in seinem ohnehin zur Freude aufgelegten Gemüth in kurzem wieder hergestellt wurde; die Freyheit von allen Geschäften und Sorgen; der Genuß alles dessen, womit die Freundschaft ein gefühlvolles Herz beseligen kann; der Anblick der Glückseligkeit seines Freundes Kritolaos, welche im Besitz der lebenswürdigen Psyche alle Tage zuzunehmen

schien; der Mangel an Zerstreuungen, wodurch das Gemüth verhindert wird, sich in seine angenehmsten Ideen und Empfindungen einzuhüllen; und die natürliche Folge hiervon, daß diese Ideen und Empfindungen desto lebhafter werden müssen: alles dieß vereinigte sich, ihn nach und nach wieder in eine Fassung zu setzen, welche die zärtlichsten Erinnerungen an die einst so sehr geliebte Danae erweckte, und ihn von Zeit zu Zeit in eine Art von sanfter Melankolie versetzte, worin sein Herz sich ohne Widerstand in jene zauberischen Scenen von Liebe und Wonne zurück führen liefs; Scenen, welche—aus Ursachen, die wir den Psychologen zu entwickeln überlassen—durch die in seiner Seele vorgegangene Revolution ungleich weniger von ihrem Reiz verloren hatten, als die abgezogenen und bloß intellektualen Gegenstände seines ehemaligen Enthusiasmus. Können wir ihm verdenken, daß er in solchen Stunden die schöne Danae unschuldig zu finden wünschte? daß er dieses so oft und so lebhaft wünschte, bis er sich endlich überredete, sie für unschuldig zu halten? und daß die Unmöglichkeit, ein Gut wieder

zu erlangen, dessen er sich selbst so leichtgläubig und auf eine so verhafste Art beraubt hatte, ihn zuweilen in eine Traurigkeit versenkte, die ihm den Geschmack seiner gegenwärtigen Glückseligkeit verbitterte, und sich desto tiefer in sein Gemüth eingrub, weil er sich nicht entschließen konnte sein Anliegen denjenigen anzuvertrauen, denen er (diesen einzigen Winkel ausgenommen) das Innerste seiner Seele aufzuschließen pflegte?

„Wohin uns diese Vorbereitung wohl führen soll?—werden vielleicht einige von unsern kritischen Lesern denken. Ohne Zweifel wird man nun auch die Dame Danae von irgend einem dienstwilligen Sturmwind herbey führen lassen, nachdem uns, ohne zu wissen, wie? das gute Mädchen Psyche, durch einen wahren Schlag mit der Zauberruthe, aus dem Gynäceon des alten Archytas entgegen gesprungen ist.“

Und warum nicht, da wir nun einmal wissen, wie glücklich wir unsern Freund Agathon dadurch machen könnten?

„Aber wo bleibt alsdann das Vergnügen der Überraschung, welches andre Verfasser ihren Lesern mit so vieler Mühe und Kunst zuzuwenden pflegen?“

Es bleibt aus; und wenn Diderot Recht hat, (wie uns däucht) so ist wenig oder nichts dabey zu verlieren. Inzwischen ist uns lieb, erinnert worden zu seyn, daß wir einige Nachricht schuldig sind, wie Psyche (welche wir in einen Ganymed verkleidet in den Händen eines Seeräubers verlassen hatten) dazu gekommen sey, die Gemahlin des Kritolaos und die Schwester Agathons zu werden. Ein kurzer Auszug aus der Erzählung, welche dem letztern theils von seiner Schwester selbst, theils von ihrer Pflegemutter gemacht wurde, wird hinlänglich seyn, die gerechte Wissensbegierde des Lesers über diesen Punkt zu befriedigen.

III. KAPITEL.

Begebenheiten der Psyche.

EIN heftiger Sturm ist ein sehr unglücklicher Zufall für Leute, die sich, mitten auf der offenen See, nur durch die Dicke eines Bretes von einem feuchten Tode geschieden finden. Aber für die Geschichtschreiber der Helden und Heldinnen ist es beynahe der glücklichste unter allen

Zufällen, welche man herbey bringen kann, um sich aus einer Schwierigkeit heraus zu helfen.

Es war also ein Sturm, (und wir hoffen niemand wird sich darüber zu beschweren haben; denn es ist, unsers Wissens, der erste in dieser Geschichte) der die lebenswürdige Psyche aus der fruchtbaren Gewalt eines verliebten Seeräubers rettete. Das Schiff scheiterte an der Italiänischen Küste, einige Meilen von Kapua; und Psyche, von den Nereiden oder Liebesgöttern beschirmt, war die einzige Person auf dem Schiffe, welche, vermuthlich auf einem Brete, wohl behalten von den Zefyrn ans Land getragen wurde. Die Zefyrn allein wären hierzu vielleicht nicht hinreichend gewesen; aber mit Hülfe einiger Fischer, welche glücklicher Weise bey der Hand waren, hatte die Sache keine Schwierigkeit.

Dieß war nun alles sehr glücklich; aber es ist nichts in Vergleichung mit dem was folgen wird. Einer von den Fischern, weil er, zum Glücke, sehr mitleidig war, trug die verkleidete Psyche, welche nichts so sehr vonnöthen hatte als sich zu trocknen und von dem ausgestandenen Unge-

mach zu erhohlen, zu seinem Weibe in seine Hütte. Die Fischerin (eine gute runde Frau von etwa vierzig Jahren) bezeugte ungemeines Mitleiden mit dem Unglück eines so liebenswürdigen jungen Herrn; sie pflegte seiner, so gut es nur immer möglich war, und konnte sich nicht satt an ihm sehen. Es war ihr, immer, sagte sie, als ob sie schon einmal ein solches Gesicht gesehen hätte, wie das seinige; und sie konnte es kaum erwarten, bis der schöne Fremdling im Stande war, nach eingeführter Gewohnheit, seine Geschichte zu erzählen. Aber Psyche hatte der Ruhe vonnöthen; sie wurde also zu Bette gebracht; und bey dieser Gelegenheit entdeckte die besorgte und aufmerksame Fischerin, daß der vermeinte Jüngling ein überaus schönes Mädchen, aber doch nicht ganz so schön mehr war, als in ihren Mannskleidern.

Es war natürlich, über diese Verwandlung im ersten Augenblick ein wenig missvergnügt zu seyn; doch der kleine vorübergehende Unmuth verwandelte sich bald in die lebhafteste und zärtlichste Freude.—Denn, kurz, es entdeckte sich, daß die Fischerin Klonarion die ehemalige

Amme der schönen Psyche war, welche (mit Hülfe dieses Namens) sich ihrer eben so gut wieder erinnerte, als diese aus den Gesichtszügen der Psyche, aus ihrer Ähnlichkeit mit ihrer Mutter Musarion, — besonders aus einem kleinen Mahle, welches sie unter der linken Brust hatte — ihre liebste Pflege Tochter erkannte.

Klonarion war die vertrauteste Sklavin der Mutter unsrer Heldin gewesen, und ihrer Pflege wurde nach dem Tode derselben die kleine Psyche, oder Filoklea, (wie sie eigentlich hieß) anvertraut. Denn Psyche war nur ein Liebesungsname, den ihr die Amme aus Zärtlichkeit gab, und welchen die kleine Filoklea (weil sie sich niemals anders als Psyche oder Psycharion nennen gehört hatte) in der Folge als ihren wirklichen Namen angab. Stratonikos hatte der guten Klonarion mit der noch unmündigen Psyche eine hinlängliche Summe Goldes übergeben, und ihr befohlen, sie in der Nähe von Korinth zu erziehen, weil er dort die beste Gelegenheit hatte, sie von Zeit zu Zeit unerkannt zu sehen. Die junge Psyche, die Freude und der Stolz

ihrer zärtlichen Amme, wuchs so schön heran, daß man nichts liebenswürdigers sehen konnte. Die Hoffnung des Gewinnes reizte endlich einige Bösewichter, sie, da sie ungefähr fünf bis sechs Jahre alt war, heimlich wegzustehlen und an die Priesterin zu Delfi zu verkaufen. Ein Halsgeschmeide, woran ein kleines Bildniß ihrer Mutter hing, und womit die junge Psyche allezeit geschmückt zu seyn pflegte, wurde zugleich mit ihr verkauft, und diente in der Folge zur Bestätigung, daß sie wirklich die verlorne Tochter des Stratonikos sey. Klonarion raufte sich einen guten Theil ihrer Haare aus, da sie ihre Psyche vermißte; und nachdem sie eine ziemliche Zeit zugebracht hatte, sie allenthalben (außer da, wo sie war) zu suchen, wußte sie kein andres Mittel, sich bey ihrem Herrn von der Schuld einer strafbaren Nachlässigkeit zu entledigen, als vorzugeben daß sie gestorben sey; und Stratonikos konnte desto leichter hintergangen werden, weil er damals eben in Geschäfte verwickelt war, welche ihn lange Zeit hinderten nach Korinth zu kommen.

Inzwischen hatte die allenthalben her-

um irrende Klonarion eine Menge Abenteuer, welche sich endlich damit endigten, daß sie die Gattin eines schon ziemlich bejahrten Fischers aus der Gegend von Kapua ward, in dessen Augen sie damals wenigstens so schön als Thetis und Galatea war. Sie hatte ihre geliebte Pflege-tochter in so zärtlichem Andenken behalten, daß sie einer Tochter, von der sie selbst entbunden wurde, den Namen *Psyche* gab, bloß um sich derselben beständig zu erinnern. Der Tod dieses Kindes, der beynahe in eben dem Alter erfolgte, worin ihr jene geraubt worden war, riß die alte Wunde wieder auf; und da ihr durch diese Umstände das Bild der jungen *Psyche* immer gegenwärtig blieb, so hatte sie desto weniger Mühe sie wieder zu erkennen, ungeachtet vierzehn oder funfzehn Jahre einige Veränderung in ihren Gesichtszügen gemacht haben mußten.

Unsre Heldin vermehrte also nunmehr die kleine Familie des alten Fischers, welcher seinen Aufenthalt veränderte, und in die Gegend von *Tarent* zog, wo er die schöne *Psyche* für seine Tochter ausgab. *Psyche* bequeme sich so gut in die geringen Umstände, worin sie bey ihrer

Pflegemutter leben mußte, als ob sie niemals in bessern gelebt hätte, und liefs sich nichts angelegener seyn, als ihr durch emsiges Arbeiten die Last ihres Unterhalts zu erleichtern.

Endlich fügte es sich zufälliger Weise, daß der junge Kritolaos unsre Heldin zu sehen bekam, welche, in ihrem bäurischen aber reinlichen Anzug und mit frischen Blumen geschmückt, demjenigen, dem sie in einem Haine begegnete, eher eine von den Gespielen der Diane, als die Tochter eines armen Fischers scheinen mußte. Der junge Mann faßte die heftigste Leidenschaft für sie. Weil seine Liebe eben so tugendhaft als zärtlich war, so brachte er bald die mitleidige Klona-
 rion auf seine Seite; und da Psyche selbst nunmehr wufste, daß Agathon ihr Bruder sey, so war nichts vorhanden, was sie gegen die Zuneigung eines so liebenswürdigen jungen Menschen unempfindlich hätte machen können. In der That war Kritolaos in mehrern Absichten der zweyte Agathon. Allein die Umstände liefsen so wenig Hoffnung zu, daß eine Verbindung zwischen ihnen möglich seyn könnte, daß Psyche sich verbunden hielt, ihm alles,

was zu seinem Vorthail in ihrem Herzen vorging, desto sorgfältiger zu verbergen, je entschlossener er schien, seiner Liebe alle andre Betrachtungen aufzuopfern.

Endlich wufste er sich nicht anders zu helfen, als dafs er das Geheimnifs seines Herzens demjenigen entdeckte, dessen Beyfall er am wenigsten zu erhalten hoffen konnte. Die ganze Beredsamkeit der begeisterten Liebe würde über einen Archytas wenig vermocht haben, wenn Kritolaos nicht so viel Ausserordentliches von dem Geist und der Tugend seiner Geliebten gesagt hätte, dafs sein Vater endlich aufmerksam zu werden anfang.

Archytas hatte die Macht des Dämons der Liebe nie erfahren; aber er war menschlich, gütig, und über die in solchen Fällen gewöhnlichen Vorurtheile und Absichten weit erhaben. Ein schönes und tugendhaftes Mädchen war in seinen Augen ein sehr edles, sehr vornehmes Geschöpf, dessen Werth durch den Schatten der Niedrigkeit und Armuth nur desto mehr erhoben wurde.

Kaum wurde der junge Kritolaos gewahr, dafs sein Vater zu wanken anfang; so wagte er's, ihm das Geheimnifs der Ge-

burt seiner Geliebten zu entdecken, welches ihm Klonarion ohne Wissen der schönen Psyche vertraut hatte. Archytas, der sich erinnerte, ehemals aus des Stratonikos eigenem Munde die ganze Geschichte seiner Liebe zu Musarion vernommen zu haben, war über diesen Zufall nicht wenig erfreut. Er wünschte nichts mehr, als daß diejenige, für welche sein Sohn so heftig eingenommen war, die Tochter seines liebsten Freundes seyn möchte. Aber er wollte gewiß seyn, daß sie es sey; und hierzu schien ihm das bloße Zeugniß eines Fischerweibes zu wenig. Er veranstaltete es, daß er Psychen und ihre angebliche Amme selbst zu sehen bekam. Er glaubte in der Gesichtsbildung der ersten einige Züge von ihrem Vater zu entdecken. Eine Unterredung mit ihr bestätigte den günstigen Eindruck, den ihr Anblick auf sein Gemüth gemacht hatte. Er ließ sich ihre Geschichte mit allen Umständen erzählen, und fand immer weniger Ursache, an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was sein Sohn, ohne die mindeste Untersuchung, für ausgemacht hielt. Das Halsgeschmeide, welches Psyche in den Händen der Pythia hatte zurück lassen müssen,

schien allein noch abzugehen um ihn gänzlich zu überzeugen. Er schickte deswegen einen seiner Vertrauten nach Delfi ab; und die Pythia, da sie sah, daß ein Mann von solcher Wichtigkeit sich des Schicksals ihrer ehemaligen Sklavin annahm, machte keine Schwierigkeiten, dieses Merkzeichen der Abkunft derselben auszuliefern. Nunmehr glaubte Archytas berechtigt zu seyn, Psychen als die Tochter eines Freundes, dessen Andenken ihm theuer war, anzusehen; und nun hatte er selbst nichts angelegners, als sie je eher je lieber in seine Familie zu verpflanzen. Sie wurde also die Gemahlin des Kritolaos; und diese Verbindung gab ihm natürlicher Weise neue Beweggründe, sich der Befreyung Agathons mit so lebhaftem Eifer anzunehmen, als es oben erzählter Mafsen geschehen war.

IV. KAPITEL.

Etwas das man vorher sehen konnte.

AGATHON hatte zwar viel früher zu leben angefangen, als es gemeiniglich ge-

schieht; aber er war doch noch lange nicht alt genug, um sich der Welt ganz zu entäußern. Indessen glaubte er, nachdem er schon zwey Mal eine nicht unansehnliche Rolle auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens gespielt, und sie, für einen jungen Mann, ziemlich gut gespielt hatte, berechtigt zu seyn,—so lange er keinen besondern Beruf erhalten würde seiner Nation zu dienen, oder so lange sie seiner Dienste nicht schlechterdings vonnöthen hätte, sich in den Zirkel des Privatlebens zurück zu ziehen; und hierin stimmten die Grundsätze des weisen Archytas völlig mit seiner Art zu denken überein. Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit, sagte Archytas, hat zu thun genug, an seiner eigenen Besserung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er ist am geschicktesten zu dieser Beschäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen sich selbst und die Welt kennen zu lernen angefangen hat; und indem er solchergestalt an sich selbst arbeitet, arbeitet er zugleich für die Welt. Denn um so viel geschickter wird er, seinen Freunden, seinem Vaterlande, und den Menschen überhaupt

nützlich zu seyn, und auf jeden Wink der Pflicht, — es sey nun in einem größern oder kleinern Kreise, mit mehr oder weniger Gepränge, öffentlich oder im Verborgnen, — zum allgemeinen Besten des Ganzen mitzuwirken.

Dieser Maxime zu Folge beschäftigte sich Agathon, nachdem er zu Tarent heimisch zu seyn angefangen hatte, hauptsächlich mit den mathematischen Wissenschaften, mit Erforschung der Kräfte und Eigenschaften der natürlichen Dinge, mit der Astronomie, kurz mit demjenigen Theile der spekulativen Philosophie, welche uns auf dem Wege der Beobachtung zu einer zwar mangelhaften, aber doch zuverlässigen Erkenntniß der Natur und ihrer majestätisch einfältigen, weisen und wohlthätigen Gesetze führt. Er verband mit diesen erhabenen Studien, worin ihm die Anleitung des Archytas vorzüglich zu Statten kam, das Lesen der besten Schriftsteller von allen Klassen (insonderheit der Geschichtschreiber) und das Studium des Alterthums und der Sprache, welches er für eines der edelsten oder der nichtswürdigsten hielt, je nachdem es auf eine filosofische, oder bloß mecha-

nische Art getrieben werde. Nicht selten setzte er diese anstrengenden Beschäftigungen bey Seite, um, wie er sagte, mit den Musen zu scherzen; und der natürliche Schwung seines Genius machte ihm diese Art von Gemüthsergetzung so angenehm, daß es ihm oft schwer wurde, sich wieder von ihr los zu reißen. Auch die Musik und die bildenden Künste, die Schwestern der Dichtkunst, deren höhere Theorie sich in den geheimnißvollen Tiefen der Philosophie verliert, hatten einen Antheil an seinen Stunden, und halfen ihm, das allzu Einförmige in den Beschäftigungen seines Geistes, und die schädlichen Folgen, die aus der Einschränkung desselben auf eine einzige Art von Gegenständen entspringen, zu vermeiden.

Die häufigen Unterredungen, welche er mit dem weisen Archytas hatte, trugen viel und vielleicht das meiste dazu bey, seinen Geist in dem tiefsinnigen Erforschen der übersinnlichen Gegenstände vor Abwegen zu bewahren. Agathon, welcher ehemals, da alles in seiner Seele zur Empfindung wurde, seinen Beyfall zu leicht überraschen liefs, fand itzt, seitdem er mit kälterm Blute filosofierte, beynahe

alles zweifelhaft. Die Zahl der menschlichen Begriffe und Meinungen, welche die Probe einer ruhigen, gleichgültigen und genauen Prüfung aushielten, wurde alle Tage kleiner für ihn; die Systeme der dogmatischen Weisen verschwanden nach und nach, und zerflossen vor den Strahlen der prüfenden Vernunft, wie die Luftschlösser und Zaubergärten, welche wir zuweilen an Sommermorgen im düftigen Gewölke zu sehen glauben, vor der aufgehenden Sonne.

Der weise Archytas billigte zwar den bescheidenen Skepticismus seines Freundes; doch,—indem er ihn von allzu kühnen Reisen im Lande der Ideen zu den wenigen einfachen, aber desto schätzbarern Wahrheiten zurückführte, die der Leitfaden zu seyn scheinen, an welchem uns der allgemeine Vater der Wesen durch die Irrgänge des Lebens sicher hindurch führen will,—verwahrte er ihn zugleich vor jener gänzlichen Ungewissheit des Geistes, die durch Unentschlossenheit und Muthlosigkeit des Willens für die Ruhe und Glückseligkeit unsers Lebens so gefährlich wird, daß der Zustand des bezaubert-

sten Enthusiasten dem Zustand eines solchen Weisen vorzuziehen zu seyn scheint, der, aus lauter Furcht zu irren, sich endlich gar nichts mehr zu bejahen oder zu verneinen getraut. In der That gleicht die Vernunft in diesem Stück ein wenig dem Doktor Peter Rezio von Agüero. Sie hat gegen alles, womit unsre Seele genährt werden soll, so viel einzuwenden, daß diese endlich eben sowohl aus Inanizion verschmachten müßte, als die unglücklichen Statthalter der Insel Barataria bey der Diät, wozu sie das verwünschte Stäbchen ihres allzu bedenklichen Leibarztes verurtheilte. Das Beste ist in diesem Falle, sich wie Sancho zu helfen. Der allgemeine Menschensinn, dieses am wenigsten betrügliche Gefühl des Wahren und Guten, und dieses innigste Bewußtseyn dessen was recht und also Pflicht für vernünftige Wesen ist, welches die Natur allen Menschen zugeheilt hat, können uns am besten sagen, woran wir uns halten sollen; und dahin müssen, früher oder später, die größten Geister zurück kommen, wenn sie nicht das Schicksal haben wollen, wie die Taube des Altvaters Noah, allenthalben

herum zu flattern und nirgends Ruhe zu finden.

V. KAPITEL.

Agathon verirrt sich auf der Jagd, und stößt in einem alten Schlosse auf ein sehr unerwartetes Abenteuer.

BEY allen diesen mannigfaltigen Beschäftigungen, womit unser ehemaliger Held seine Muße zu seinem eignen Vortheil erfüllte, blieben ihm doch viele Stunden übrig, welche der Freundschaft und dem geselligen Vergnügen gewidmet waren, und für seine Ruhe nur allzu viele, worin eine Art von zärtlicher unwiderstehlicher Schwermuth seine Seele in die Zauberlegenden zurück führte, deren wir im zweyten Kapitel dieses Buches schon Erwähnung gethan haben.

In einer solchen Gemüthsfassung liebt man vorzüglich den Aufenthalt auf dem Lande, wo man Gelegenheit hat seinen Gedanken ungestörter nachzuhängen, als unter den Pflichten und Zerstreuungen des geselligern Stadtlebens. Agathon zog sich also öfters in ein Landgut zurück, wel-

ches sein Bruder Kritolaos, etliche Stunden von Tarent, besaß, und wo er sich in seiner Gesellschaft zuweilen mit der Jagd belustigte.

Hier geschah es einmals, daß sie von einem Ungewitter überrascht wurden, welches wenigstens so heftig war, als dasjenige, wodurch, auf Veranstaltung zweyer Göttinnen, Äneas und Dido in die nehmliche Höhle zusammen gescheucht wurden. Aber da zeigte sich nirgends eine wirthbare Höhle, welche ihnen einigen Schirm angeboten hätte. Das schlimmste war, daß sie sich von ihren Leuten verloren hatten, und eine geraume Zeit nicht wußten wo sie waren. Ein Zufall, der an sich selbst wenig Aufserordentliches hat, aber, wie man sehen wird, eines der glücklichsten Abenteuer veranlaßte, das unserm Helden jemals zugestossen ist.

Nachdem sie sich endlich aus dem Walde heraus gefunden, erkannte Kritolaos die Gegend wieder; aber er sah zugleich, daß sie etliche Stunden weit von Hause entfernt waren. Das Ungewitter wüthete noch immer fort, und es fand sich kein näherer Ort, wohin sie ihre Zuflucht nehmen konnten, als ein einsames Landhaus,

welches seit mehr als einem Jahre von einer fremden Dame von sehr sonderbarem Charakter bewohnt wurde. Man vermuthete aus einigen Umständen, daß sie die Wittwe eines Mannes von Ansehen und Vermögen seyn müsse; aber es war bisher unmöglich gewesen, ihren Namen und vorigen Aufenthalt auszuforschen, oder was sie bewogen haben könnte ihn zu verändern, und in einer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt zu leben. Das Gerüchte sagte Wunder von ihrer Schönheit; indessen war doch niemand, der sich rühmen konnte sie gesehen zu haben. Überhaupt hatte man eine Zeit lang viel und desto mehr von ihr gesprochen, je weniger man wufte. Allein da sie fest entschlossen schien, sich nichts darum zu bekümmern, so hatte man endlich auf einmal aufgehört von ihr zu reden, und es der Zeit überlassen, das Geheimniß, das unter dieser Person und ihrer sonderbaren Lebensart verborgen seyn möchte, zu entdecken. Vielleicht, sagte Kritolaos, ist sie eine zweyte Artemisia, die sich, ihrem Schmerz ungestört nachzuhängen, in dieser Einöde lebendig begraben will. Ich bin schon lange begierig gewesen sie

zu sehen. Dieser Sturm soll uns, wie ich hoffe, Gelegenheit dazu geben. Sie kann uns eine Zuflucht in ihrem Hause nicht versagen; und wenn wir nur einmal über die Schwelle sind, so wollen wir wohl Mittel finden vorgelassen zu werden, wiewohl wir die ersten in dieser Gegend wären, denen dieses Glück zu Theil würde.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Agathon, so gleichgültig er auch seit seiner Entfernung von der schönen Danae gegen ihr ganzes Geschlecht war, dennoch begierig werden mußte, eine so außerordentliche Person kennen zu lernen. Sie kamen vor dem äußersten Thor eines Hauses an, welches einem verwünschten Schlosse ähnlicher sah, als einem Landhause in Ionischem oder Korinthischem Geschmacke. Das schlimme Wetter, ihr anhaltendes Ritten, und vielleicht auch ihre gute Miene brachte zuwege, daß sie eingelassen wurden. Einige alte Sklaven führten sie in einen Sahl, wo man sie mit vieler Freundlichkeit nöthigte alle die kleinen Dienste anzunehmen, welche sie in ihrem Zustande nöthig hatten.

Die Figur der Fremden schien die Leute des Hauses in Verwunderung zu set-

zen, und die Meinung von ihnen zu erwecken, daß es Personen von Bedeutung seyn müßten. Aber Agathon, dessen Aufmerksamkeit bald einige Gemähle an sich zogen, womit der Sahl ausgeziert war, wurde nicht gewahr, daß er von einer Sklavin mit noch weit größerer Aufmerksamkeit betrachtet werde. Diese Sklavin schien einer Person gleich zu sehen, welche nicht weiß ob sie ihren Augen trauen soll; und nachdem sie ihn einige Minuten mit verschlingenden Blicken angestarrt hatte, verlor sie sich auf einmal aus dem Sahle.

Sie lief so hastig dem Zimmer ihrer Gebieterin zu, daß sie ganz außer Athem kam. „Und wer meinen Sie wohl, meine Gebieterin, (keuchte sie) daß unten im Sahl ist? Hat es Ihnen Ihr Herz nicht schon gesagt? Diana sey mir gnädig! Was für ein Zufall das ist! Wer hätte sich das nur im Traum einbilden können? Ich weiß vor Erstaunen nicht wo ich bin.“

In der That däucht mich, du bist nicht recht bey Sinnen, versetzte die Dame ein wenig betroffen; und wer ist denn unten im Sahle?

„O! bey den Göttinnen! ich hätte es

beynahe meinen eignen Augen nicht geglaubt. Aber ich erkannte ihn auf den ersten Blick, ob er gleich ein wenig stärker geworden ist. Es ist nichts gewisser: er ist es, er ist es!”

Plage mich nicht länger mit deinem geheimnißvollen Unsinn, rief die Dame immer mehr bestürzt. Rede, Närrin! Wer ist es?

„Aber Sie errathen doch auch gar nichts, gnädige Frau! — Wer es ist? — Ich sage Ihnen ja, daß Agathon unten im Sahl ist! — Ja, Agathon; es kann nichts gewisser seyn! Er selbst, oder sein Geist, eines von beiden unfehlbar. Denn die Mutter, die ihn geboren hat, kann ihn nicht besser kennen als ich ihn erkannt habe, so bald er den Mantel von sich warf, worin er Anfangs eingewickelt war.”

Das gute Mädchen würde noch länger in diesem Tone fortgeplaudert haben, (denn ihr Herz überfloß von Freude) wenn sie nicht auf einmal gesehen hätte, daß ihre Gebieterin ohnmächtig auf ihren Sofa zurück gesunken war. Sie hatte einige Mühe sie wieder zu sich selbst zu bringen. Endlich erhohlte sich die schöne Dame wieder; aber nur um über sich

selbst zu zürnen, daß sie sich so empfindlich fand.

„Sie machen einem ja ganz bange, rief die Sklavin. Wenn Sie schon bey seinem bloßen Namen in Ohnmacht fallen, wie wird es erst werden, wenn Sie ihn selbst sehen?—Soll ich gehen und ihn geschwinde herauf hohlen?“

Ihn herauf hohlen? versetzte die Dame: nein wahrhaftig; ich will ihn nicht sehen!

„Sie wollen ihn nicht sehen? Was für ein Einfall! Aber es kann nicht Ihr Ernst seyn. O wenn Sie ihn nur sehen sollten! Er ist so schön, so schön, als er noch nie gewesen ist, däucht mich. Sie müssen ihn sehen! — Es wäre unverantwortlich, wenn Sie ihn wieder fortgehen lassen wollten, ohne daß er Sie gesehen hätte. Wofür hätten Sie sich denn—“

Schweige! nichts weiter! (rief die Dame) verlaß mich! Aber unterstehe dich nicht, wieder in den Sahl hinunter zu gehen. Wenn er's ist, so will ich nicht, daß er dich erkennen soll. Ich hoffe doch nicht, daß du mich schon verrathen hast?

„Nein, gnädige Frau, erwiederte die Vertraute; er hat mich noch nicht wahr-

genommen; denn er schien ganz in die Betrachtung der Gemähldes vertieft, und mich däuchte, ich hörte ihn ein- oder zweymal seufzen. Vermuthlich—”

Du bist nicht klug; (fiel ihr die Dame ins Wort) verlaß mich! Ich will ihn nicht sehen, und er soll nicht wissen in wessen Hause er ist. Wenn er's erfährt, so—hast du eine Freundin verloren!

Die Vertraute entfernte sich also, in Hoffnung, daß ihre Gebieterin sich wohl eines Bessern besinnen würde, und—die schöne Danae blieb allein.

Eine Erzählung alles dessen, was in ihrem Gemüthe vorging, würde etliche Bogen ausfüllen, wiewohl es weniger Zeit als sechs Minuten einnahm. Welch ein Streit! Welch ein Getümmel von widerwärtigen Bewegungen!—Sie hatte ihn bis auf diesen Augenblick so zärtlich geliebt, und glaubte itzt zu fühlen, daß sie ihn hasse. Sie fürchtete sich vor seinem Anblick, und konnte ihn kaum erwarten. Was hätte sie vor einer Stunde gegeben, diesen Agathon zu sehen, der, auch undankbar, auch ungetreu, über ihre ganze Seele herrschte! Dessen Verlust ihr alle Vorzüge ihres ehemaligen Zustandes, den

Aufenthalt zu Smyrna, ihre Freunde, ihre Reichthümer, unerträglich gemacht hatte! Dessen Bild, mit allen den zauberischen Erinnerungen ihrer ehemaligen Glückseligkeit, das einzige Gut war, was noch einen Werth in ihren Augen hatte. Aber nun, — da sie wufste, daß es in ihrer Gewalt stehe, ihn wieder zu sehen oder nicht, — wachte auf einmal ihr ganzer Stolz auf, und schien sich nicht entschliessen zu können ihm zu vergeben. Wenn auch einen Augenblick lang die Liebe die Oberhand erhielt; so stürzte sie die Furcht, ihn unempfindlich zu finden, sogleich wieder in die vorige Verlegenheit.

Zu allem diesem kam noch eine andre Betrachtung, welche vielleicht für eine Danae allzu spitzfündig scheinen könnte, wenn wir nicht, zu ihrer Rechtfertigung, entdecken müßten, daß die Flucht unsers Helden, die Entdeckung der Ursachen welche ihn zu einem so gewaltsamen Entschluß getrieben, der Gedanke daß ihre eigenen Fehlritte sie in den Augen des einzigen Mannes, den sie jemals geliebt hatte, verächtlich gemacht, — eine merkwürdige Revolution in ihrer ganzen Denkungsart hervorgebracht hät-

ten. Danae liefs sich durch die Vorwürfe, welche sie sich selbst zu machen hatte, und wovon vielleicht ein guter Theil auf ihre Umstände fiel, nicht von dem edeln Vorsatz abschrecken, sich in einem Alter, wo dieser Vorsatz noch einiges Verdienst in sich schlofs, der Tugend zu widmen. Wir wollen nicht läugnen, dafs eine Art von verliebter Verzweiflung den gröfsten Antheil an dem auferordentlichen Schritt hatte, sich aus einer Welt, worin sie angebetet wurde, in eine Einöde zu verbannen, wo die Freyheit sich mit ihren Empfindungen zu unterhalten das einzige Vergnügen war, welches sie für so grofse Opfer entschädigen konnte. Aber es gehörte doch keine gemeine Seele dazu, um in den glänzenden Umständen, worin sie zu leben gewohnt war, einer solchen Verzweiflung fähig zu seyn, und in einem Vorsatz auszuhalten, unter welchem jede schwächere Seele gar bald eingesunken wäre. Hätte es ihr zu Smyrna und allenthalben an Gelegenheit mangeln können, den Verlust eines Liebhabers zu ersetzen, wenn es ihr blofs um einen Liebhaber zu thun gewesen wäre? Aber ihre Liebe zu Agathon war von

einer edlern Art, war so nahe mit der Liebe der Tugend selbst verwandt, daß wir Ursache haben zu vermuthen, daß in der gänzlichen Abgeschiedenheit, worin unsre Heldin lebte, jene sich endlich gänzlich in dieser verloren haben würde. Und eben darum, weil ihre Liebe zur Tugend aufrichtig war, machte sie sich ein gerechtes Bedenken, bey dem Bewußtseyn der unfreywilligen Schwachheit ihres Herzens für den allzu liebenswürdigen Agathon, sich der Gefahr auszusetzen, durch eine nur allzu mögliche Wiederkehr seiner ehemaligen Empfindungen mit dahin gerissen zu werden. Ein Gedanke, der ohne eine übertriebne Meinung von ihren Reizungen in ihr entstehen konnte, und durch das Mißtrauen in sich selbst, womit die wahre Tugend allezeit begleitet ist, kein geringes Gewicht erhalten mußte.

Solchergestalt kämpften Liebe, Stolz und Tugend für und wider das Verlangen den Agathon zu sehen in ihrem unschlüssigen Herzen. Mit welchem Erfolg, läßt sich leicht errathen. Die Liebe mußte nicht Liebe seyn, wenn sie nicht Mittel fände, den Stolz und die Tugend selbst

endlich auf ihre Seite zu bringen. Sie flößte jenem die Begierde ein, zu sehen wie sich Agathon halten würde, wenn er, so plötzlich und unerwartet, der einst so sehr geliebten und so grausam beleidigten Danae unter die Augen käme; und munterte diese auf, sich selbst Stärke genug zuzutrauen, von den Entzückungen, in welche er vielleicht bey diesem Anblick gerathen möchte, nicht zu sehr gerührt zu werden. Kurz, der Erfolg dieses innerlichen Streites war, daß sie eben im Begriff war, ihre Vertraute (die einzige Person, welche sie bey ihrer Entfernung von Smyrna mit sich genommen hatte) herein zu rufen, um ihr die nöthigen Verhaltensbefehle zu geben; als diese Sklavin selbst herein trat, um ihrer Gebieterin zu melden: daß die beiden Fremden auf eine sehr dringende Art um die Erlaubniß anhalten ließen, vor die Frau des Hauses gelassen zu werden.

Neue Unentschlossenheit, über welche sich niemand wundern wird, der das weibliche Herz kennt. In der That klopfte der guten Danae das ihrige in diesem Augenblick so stark, daß sie nöthig hatte, sich vorher in eine ruhigere Verfassung zu set-

zen, ehe sie es wagen durfte, eine so schwere Probe zu bestehen.

VI. KAPITEL.

Ein Studium für die Seelenmahler.

UNTERDESSEN, bis sie mit sich selbst einig seyn wird, wozu sie sich entschließen, und wie sie sich bey einer so erwünschten und gefürchteten Zusammenkunft verhalten wolle, kehren wir einen Augenblick zu unserm Helden in den Sahl zurück.

Je mehr Agathon die Gemählde betrachtete, womit die Wände desselben behängt waren, je lebhafter wurde die Einbildung, daß er sie — in dem Landhause der Danae zu Smyrna gesehen habe. Allein er konnte sich so wenig vorstellen, durch was für einen Zufall sie von Smyrna hierher gekommen seyn sollten, daß er für weniger unmöglich hielt von seiner Einbildung betrogen zu werden. Zudem konnte ja eben derselbe Meister unterschiedliche Kopien von seinen Stücken gemacht haben. Aber wenn er wieder die Augen auf eine Luna heftete, die mit Augen

der Liebe den schlafenden Endymion betrachtete, so glaubte er es so gewiß für das nehmliche zu erkennen, vor welchem er in einem Gartensahle der Danae oft Viertelstunden lang in bewundernder Entzückung gestanden, daß es ihm unmöglich war, seiner Überzeugung zu widerstehen. Die Verwirrung, in die er dadurch gesetzt wurde, ist unbeschreiblich. „Sollte Danae—aber wie könnte das möglich seyn?“ — Und doch schien alles das Sonderbare, was ihm Kritolaos von der Frau dieses Hauses gesagt hatte, den Gedanken zu bekräftigen, der itzt in ihm aufstieg, und den er sich kaum auszudenken getraute. Die schöne Danae hätte zufrieden seyn müssen, wenn sie gesehen hätte was in seinem Herzen vorging. Er hätte nicht erschrockner seyn können, vor das Antlitz einer beleidigten Gottheit zu treten, als er es vor dem Gedanken war, sich dieser Danae darzustellen, welche er seit geraumer Zeit gewohnt war sich wieder so unschuldig zu denken, als sie ihm damals, da er sie verließ, verächtlich und hassenswürdig schien. Allein das Verlangen sie zu sehen verschlang endlich alle andere Gefühle, von denen

sein Herz erschüttert wurde. Seine Unruhe war so sichtbar, daß Kritolaos sie bemerken mußte. Agathon würde besser gethan haben, ihm die Ursache davon zu entdecken. Aber er that es nicht, sondern behalf sich mit der allgemeinen Ausflucht, daß ihm nicht wohl sey. Dem ungeachtet bezeigte er ein so ungeduldiges Verlangen die Frau des Hauses zu sehen, daß sein Freund aus allem, was er an ihm wahrnahm, zu muthmaßen anfang, es müßte irgend ein Geheimniß darunter verborgen seyn, dessen Entwicklung er begierig erwartete. Inzwischen kam der Sklave, den sie abgeschickt hatten, mit der Antwort zurück: daß er Befehl habe, sie in ihr Zimmer zu führen.

Hier ist es, wo wir mehr als jemals zu wünschen versucht sind, daß dieses Buch von niemand gelesen werden möchte, der keine schönen Seelen glaubt. Die Situazion, worin man unsern Helden in wenig Augenblicken sehen wird, ist unstreitig eine von den schwierigsten, in welche man in seinem Leben kommen kann. Wäre hier die Rede von fantasirten Charaktern, so würden wir uns kaum in einer kleinern Verlegenheit befinden,

als Agathon selbst, da er mit pochendem Herzen und schwer athmender Brust dem Sklaven folgte, der ihn in das Vorgemach einer Unbekannten führte, von der er fast mit gleicher Heftigkeit wünschte und fürchtete, daß es Danae seyn möchte. Allein da Agathon und Danae so gut historische Personen sind als Brutus, Porcia, und hundert andere, welche darum nicht weniger existiert haben, weil sie nicht gerade so dachten und handelten wie gewöhnliche Leute: so bekümmern wir uns wenig, wie dieser Agathon und diese Danae, vermöge der moralischen Begriffe des einen oder andern, der über dieses Buch gut oder übel urtheilen wird, hätten handeln sollen, oder gehandelt haben würden, wenn sie nicht gewesen wären was sie waren. Unsre Pflicht ist zu erzählen, nicht zu dichten; und wir können nichts dafür, wenn Agathon bey dieser Gelegenheit sich nicht weise und heldenmäßig genug verhalten, oder Danae die Rechte des weiblichen Stolzes nicht so gut behaupten sollte, als viele andre, — welche dem Himmel danken, daß sie keine Danaen sind, — an ihrem Platze gethan haben würden.

Die schöne Danae erwartete, auf einem Sofa sitzend, ihren Besuch mit so vieler Stärke, als eine weibliche Seele nur immer zu haben fähig seyn mag, die zugleich so zärtlich und lebhaft ist, als eine solche Seele seyn kann. Aber was in ihrem Herzen vorging, mögen Leserinnen, welche im Stande sind sich an ihre Stelle zu setzen, in ihrem eigenen lesen. Sie wufste, daß Agathon einen Gefährten hatte. Dieser Umstand kam ihr zu Statten; aber Agathon befand sich wenig dadurch erleichtert. Die Thür des Vorzimmers wurde ihnen von der Sklavin eröffnet. Er erkannte beym ersten Anblick die Vertraute seiner Geliebten; und nun konnte er nicht mehr zweifeln, daß die Dame, die er in einigen Augenblicken sehen würde, Danae sey. Er raffte seinen ganzen Muth zusammen, indem er zitternd hinter seinem Freunde Kritolaos her wankte. Er sah sie — wollte auf sie zugehen — konnte nicht — heftete seine Augen auf sie — und sank, vom Übermaße seiner Empfindlichkeit überwältigt, in die Arme seines Freundes zurück.

Auf einmal vergaß die schöne Danae alle die großen Entschliessungen von Ge-

lassenheit und Zurückhaltung, welche sie mit so vieler Mühe gefaßt hatte. Sie lief in zärtlicher Bestürzung auf ihn zu, nahm ihn in ihre Arme, liefs dem ganzen Strom ihrer Empfindungen den Lauf, ohne daran zu denken, daß sie einen Zeugen hatte, der über alles, was er sah und hörte, erstaunt seyn mußte.

Allein die Güte des Herzens und diese Sympathie, durch welche schöne Seelen in wenig Augenblicken vertraut mit einander werden, machte, daß Kritolaos in einer Lage, auf die er so wenig vorbereitet war, sich gerade so benahm, als ob er schon viele Jahre der Vertraute ihrer Liebe gewesen wäre. Er trug seinen Freund auf den Sofa, auf welchen sich Danae neben ihn hinwarf: und da er nun schon genug wufste, um zu sehen daß er hier zu nichts mehr helfen könne; so entfernte er sich unvermerkt weit genug, um unsre Liebenden von dem Zwang einer Zurückhaltung zu entledigen, welche, in so sonderbaren Augenblicken, ein größeres Übel ist, als unempfindliche Leute sich vorstellen können.

Allmählich bekam Agathon, an der Seite der gefühlvollen Danae, und von ei-

nem ihrer schönen Arme umschlungen, das Vermögen zu athmen wieder. Sein Gesicht ruhte an ihrem Busen, und die Thränen, welche ihn zu benetzen anfangen, waren das erste, was ihr seine wiederkehrende Empfindung anzeigte. Ihre erste Bewegung war, sich von ihm zurück zu ziehen; aber ihr Herz versagte ihr die Kraft dazu. Es sagte ihr, was in dem seinigen vorging; und sie hatte den Muth nicht, ihm eine Linderung zu entziehen, welche er so nöthig zu haben schien und in der That nöthig hatte. In wenigen Augenblicken machte er sich selbst den Vorwurf, daß er einer so großen Gütigkeit unwürdig sey. Er raffte sich auf, warf sich zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, versuchte es sie anzusehen, und sank, weil er ihren Anblick nicht auszuhalten vermochte, mit einem von Thränen überschwemmten Gesicht auf ihren Schoofs nieder. Danae konnte nun nicht zweifeln, daß sie geliebt werde, und es kostete ihr Mühe, die Entzückung zurück zu halten, worein sie durch diese Gewissheit gesetzt wurde. Aber es war nöthig, dieser allzu zärtlichen Scene ein Ende zu machen.

Agathon konnte noch nicht reden. Und

was hätte er reden sollen? — Ich bin zufrieden, Agathon, — sagte sie mit einer Stimme, welche wider ihren Willen verrieth, wie schwer es ihr wurde ihre Thränen zurück zu halten — ich bin zufrieden! Du findest eine Freundin wieder; und ich hoffe, du werdest sie künftig deiner Hochachtung weniger unwürdig finden als jemals. Keine Entschuldigungen, mein Freund, (denn Agathon wollte etwas sagen das einer Entschuldigung gleich sah, und woraus er sich, in der heftigen Bewegung worin er war, schwerlich zu seinem Vortheile gezogen hätte) — denn du wirst keine Vorwürfe von mir hören. Wir wollen uns des Vergangenen nur erinnern, um das Vergnügen eines so unverhofften Wiedersehens desto reiner zu genießen. — Großmüthige, göttliche Danae! rief Agathon in einer Entzückung von Dankbarkeit und Liebe. — Auch keine Beywörter, Agathon! (unterbrach sie ihn) keine Schwärmerey! Du bist zu sehr gerührt. Beruhige dich! Wir werden Zeit genug haben, uns von allem Rechenschaft zu geben, was, seitdem wir uns zum letzten Male gesehen haben, vorgegangen ist. Laß mich das Vergnügen, dich wie-

der gefunden zu haben, unvermischt genießen! Es ist das erste, das mir seit unsrer Trennung zu Theil wird.

Mit diesen Worten—(und in der That hätte sie die letztern für sich selbst behalten können, wenn es möglich wäre immer Meister von seinem Herzen zu seyn)—stand sie auf, näherte sich dem Kritolaos, und liefs dem mehr als jemals bezauberten Agathon Zeit, sich in eine ruhigere Gemüthsfassung zu setzen.

Was diese zärtliche Scene für Folgen haben mußte, ist leicht voraus zu sehen. Danae und Kritolaos wurden gar bald traute Freunde. Dieser junge Mann gestand, seine Psyche ausgenommen, nichts vollkommneres gesehen zu haben als Danae; und Danae erfuhr mit vielem Vergnügen, daß Kritolaos der Gemahl der schönen Psyche, und Psyche die wieder gefundene Schwester Agathons sey. Sie hatte nicht viel Mühe ihre Gäste zu bereden, ein Nachtlager in ihrem Hause anzunehmen. Sie meldete ihrem Freunde, daß sie die Ursache seiner heimlichen Entweichung bey ihrer Zurückkunft nach Smyrna bald entdeckt habe. Sie verbarg ihm nicht, daß der Schmerz, ihn verloren zu

haben, sie zu dem seltsamen Entschluß gebracht, der Welt zu entsagen, und in irgend einer entlegenen Einöde sich selbst für die Schwachheiten und Fehltritte ihres vergangenen Lebens zu bestrafen. Jedoch, setzte sie hinzu, hoffe sie, daß, wenn sie einmal Gelegenheit haben würde, ihm eine ganz aufrichtige und umständliche Erzählung der Geschichte ihres Herzens, bis auf die Zeit, da sein Umgang ihrer Seele wie ein neues Wesen gegeben habe, zu machen, — er Ursache finden würde, sie, wo nicht immer zu entschuldigen, doch mehr zu bedauern als zu verdammen.

Die Furcht, den Gedanken in ihr zu veranlassen, als ob sie durch das, was ehemals zwischen ihnen vorgegangen war, von seiner Hochachtung verloren hätte, zwang unsern Helden eine geraume Zeit, die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen in seinem Herzen zu verschließen. Danae wurde indessen mit der Familie des Archytas bekannt, nachdem vorher zwischen Agathon und Kritolaos verabredet worden war, das dem letztern entdeckte vormalige Verhältniß des erstern zu dieser Dame vor der Hand noch ein Geheimniß seyn zu lassen. Man mußte sie lie-

ben, so bald man sie sah; und sie gewann desto mehr, je besser man sie kennen lernte. Es war überdiß eine von ihren Gaben, daß sie sich sehr leicht und mit der besten Art in alle Personen, Umstände und Lebensarten zu schicken wußte. Wie konnte es also anders seyn, als daß sie in kurzem durch die zärtlichste Freundschaft mit einer solchen Familie verbunden wurde? Sogar der weise Archytas liebte ihre Gesellschaft; und Danae machte sich ein Vergnügen daraus, einem Greise von so seltnen Verdiensten die kleinen Beschwerden des Alters durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs erleichtern zu helfen. Aber nichts war der Zuneigung zu vergleichen, welche Psyche und Danae einander einflößten. Niemals hat vielleicht unter zwey Frauenzimmern, welche so geschickt waren Rivalinnen zu seyn, eine so vollkommne Freundschaft geherrschet.

Man kann sich einbilden, ob Agathon dabey verlor. Er sah die schöne Danae alle Tage; er hatte alle Vorrechte eines Bruders bey ihr: aber—wie sollte es möglich gewesen seyn, daß er sich immer daran begnügt hätte.

VII. KAPITEL.

Vorbereitung zur Geschichte der Danae.

WENN wir alles, was im zweyten Kapitel dieses Buches von den Dispositionen unsers Helden in Absicht auf die schöne Danae gesagt worden ist, mit den Wirkungen zusammen halten, welche das unvermuthete Wiederfinden derselben, und der tägliche Umgang, der nun wieder zwischen ihnen hergestellt war, auf sein Herz und vermuthlich auch auf seine Sinnen machen mußte; wenn wir überdies erwägen, daß für eine so gefühlvolle Seele wie die seinige, in der Muse und Freyheit worin er zu Tarent lebte, die Liebe eine Art von Bedürfnis war: so werden wir sehr begreiflich finden, daß es nur von Danae abhing, alles aus ihm zu machen was sie wollte.

Dies vorausgesetzt, werden vielleicht wenige seyn, welche nicht erwarten sollten, daß sie ihre wieder erlangte Gewalt dazu angewendet haben werde, einen Gemahl aus ihm zu machen. Eine Vermuthung, welche durch viele Umstände wahrscheinlich gemacht wird, und beynahe

zur Gewissheit steigt, wenn wir den Umstand hinzu thun, daß sie fest entschlossen war, in einem gewissen Sinne nicht mehr Danae für ihren Freund zu seyn.

Dieser letzte Umstand läßt vermuthen, sie müsse Veranlassungen gehabt haben, eine für unsern Helden so ungemächliche Entschliesung zu fassen; und dieß bringt natürlicher Weise auf den Gedanken: Agathon werde Versuche gemacht haben, die Rechte eines begünstigten Liebhabers wieder bey ihr geltend zu machen. Gleichwohl würde ihm ein solcher Gedanke Unrecht thun. Nicht als ob es ihm, in Augenblicken der Schwachheit, an derjenigen Art von Regungen des Willens gefehlt hätte, welche (nach dem Urtheil der Sittenlehrer) mehr mechanisch als freiwillig und von der weisen Natur bloß dazu veranstaltet worden sind, uns vor Gefahr zu warnen und zum Widerstand aufzufodern. Aber die Hochachtung, die ihm das ganze Betragen seiner schönen Freundin einflößte; die Vergütung, die er ihr schuldig zu seyn glaubte; die Besorgniß, daß sie sogar solche Freyheiten, welche die Vertraulichkeit der Freundschaft rechtfertigen konnte, weniger für Ergießungen

der Empfindung als für Vorboten demüthigender Unternehmungen ansehen möchte: alles dieß gab seinem Umgang mit ihr die ganze Schüchternheit einer ersten Liebe. Allein eben dieß machte ihn, in Augenblicken, wo die gegenwärtige Empfindung, durch die Erinnerungen des Vergangnen verstärkt, ihr eigenes Herz schmelzte, nur desto gefährlicher; und es war mehr gegen sich selbst als gegen ihn, daß sich Danae durch Entschliessungen waffnete, deren Standhaftigkeit sie vielleicht eben so viel seiner Zurückhaltung als ihrer Tugend zu danken hatte.

Nichts ist wohl gewisser, als daß sie sich gerade so hätte betragen müssen, wenn sie die vorhin erwähnte Absicht gehabt hätte. Allein dem ungeachtet ist eben so gewiß, daß sie sich bloß darum so betrug, weil sie diese Absicht nicht hatte, sondern, trotz allen Bemühungen ihres Liebhabers und allen Versuchungen ihres eigenen Herzens, fest entschlossen war, keinen Gebrauch von seiner Schwäche zu machen.

Wir haben uns vergebens Mühe gegeben, den Grund einer so außerordentlichen Entschliessung in irgend einer ei-

gen nützigen Neigung oder Leidenschaft zu entdecken. Sie liebte den Agathon; sie wurde wieder geliebt, mehr als jemals geliebt; das ganze Haus des Archytas war von ihr eingenommen. Ihre Geschichte war zu Tarent unbekannt; und wem sollte träumen, daß sie selbst treuherzig genug habe seyn können, sie zu erzählen? Agathon wandte alle Beredsamkeit der Liebe, alle zärtliche Verführungen der Sympathie, er wandte alles an, was eine schöne Seele versuchen, und ein halb besiegttes Herz völlig entwaffnen kann, um ihren Entschluß zu erschüttern. Mit welcher Begeisterung schilderte er ihr die Seligkeiten einer von der Tugend geheiligten Liebe — und einer Liebe wie die ihrige — vor! Wie schwer ward es ihr, in solchen Stunden, durch das Feuer womit er sprach, durch das Entzücken das alle seine Züge schwellte, durch die Überwallungen des Herzens, welche oft, mitten im Bestreben sie zu überreden, die Worte auf seinen Lippen erstickten, und ein Stillschweigen hervorbrachten, dessen stumme Beredsamkeit einem mitgerührten Herzen unaussprechliche Dinge sagt, — wie schwer ward es ihr da, oder vielmehr, wie war es

ihr in solchen Augenblicken möglich, nicht überwältiget zu werden? Was, um aller Liebesgötter willen, konnte sie bewegen zu widerstehen; sie fähig machen, auszuhalten?—„Eigensinn?“—Gesetzt auch es wäre wahr, daß die wichtigsten Entschliessungen der Schönen oft keine andre Triebfeder hätten: bloßer Eigensinn konnte es hier wohl nicht seyn. Gleichwohl sehen wir uns genöthiget, entweder zu dieser verborgenen Qualität unsre Zuflucht zu nehmen, oder zu gestehen, daß es eine höhere Art von Liebe, daß es die Leidenschaft der Tugend war, was sie fähig machte einen so heldenmüthigen Widerstand zu thun.—Aber welche neue Schwierigkeiten!—Die Tugend einer Danae! Wer kann nach den Proben, die wir mit der Tugend einer Priesterin und einer Schülerin des Platon gemacht haben, zu der Tugend einer Danae Vertrauen fassen? Können wir erwarten, daß diese Leidenschaft der Tugend, wovon wir die gelehrige Schülerin eines Hippias begeistert zu seyn voraussetzen, für etwas bessers als für eine Göttin aus einer Wolke von Leinwand werde angesehen werden?

Wir gestehen es, in so weit ein Vorurtheil gerecht heißen kann, ist nichts gerechter, als das Vorurtheil, welches der schönen Danae entgegen steht. Allein dem ungeachtet würde es sehr ungerecht seyn, wenn wir sie zum Opfer eines allgemeinen Satzes machen wollten, der unstreitig einige Ausnahmen leidet. Eine schöne Seele, welcher die Natur die Lineamenten der Tugend (wie Cicero es nennt) eingezeichnet hat, begabt mit der zartesten Empfindlichkeit für das Schöne und Gute, und mit angeborener Leichtigkeit jede gesellschaftliche Tugend auszuüben, kann durch einen Zusammenfluß ungünstiger Zufälle an ihrer Entwicklung gehindert, oder an ihrer ursprünglichen Bildung verunstaltet werden. Ihre Neigungen können eine falsche Richtung bekommen. Die Verführung, in der einnehmenden Gestalt der Liebe, kann sich ihrer Unerfahrenheit zur Wegweiserin aufdringen. Niedrigkeit und Mangel können in ihr diesen edeln Stolz niederschlagen, der so oft die letzte Brustwehre der Tugend ist. Erziehung und Beyspiele können sie über ihre wahre Bestimmung verblenden. Die unschuldigsten, ja selbst die

edelsten Regungen des Herzens, Gefälligkeit, Dankbarkeit, Großmuth, können durch Umstände zu Fallstricken für sie werden. Hat sie sich einmal auf dem blumigen Pfade des Vergnügens den Liebesgöttern, Scherzen und Freuden als Führern vertraut, wie sollte sie gewahr werden, wohin sie der sanfte Abhang eines so lustigen Weges führen kann? zumal, wenn sich die Grazien und Musen selbst zu der fröhlichen Schaar gesellen, und der sofistische Witz, in den Mantel der Philosophie gehüllt, Gefühle zu Grundsätzen, und die Kunst zu genießen zu Weisheit adelt? Eine lange Reihe angenehmer Verirrungen kann die Folge des ersten Schrittes seyn, den sie auf einem Wege gethan hat, der ihrem bezauberten Auge der gerade Pfad zum Tempel der Glückseligkeit schien.—Aber warum sollte sie nicht von ihrem Irrwege zurück kommen können? Die Umstände können der Tugend eben sowohl beförderlich als nachtheilig seyn. Ihre Augen können geöffnet werden. Erfahrung und Stättigung lehren sie anders von den Gegenständen urtheilen, in deren Genuß sie ehemals ihre Glückseligkeit setzte. Andre

Begriffe zeugen andre Gesinnungen, oder, deutlicher zu reden, richtige Begriffe geben auch den Neigungen ihre wahre Richtung. Die Grundzüge der Seele bleiben unveränderlich. Eine schöne Seele kann sich verirren, kann durch Blendwerke getäuscht werden; aber sie kann nicht aufhören eine schöne Seele zu seyn. Laßt den magischen Nebel zerstreut werden, laßt sie die Gottheit der Tugend kennen lernen! Dieß ist der Augenblick, wo sie sich selbst kennen lernt; wo sie fühlt daß Tugend kein leerer Name, kein Geschöpf der Einbildung, keine Erfindung des Betrugs, — daß sie die Bestimmung, die Pflicht, die Wollust, der Ruhm, das höchste Gut eines denkenden Wesens ist. Die Liebe zur Tugend, das Verlangen sich selbst nach diesem göttlichen Ideal der moralischen Schönheit umzubilden, bemächtigt sich nun aller ihrer Neigungen; es wird zur Leidenschaft; in diesem Zustande, mehr als in irgend einem andern, ist es, wo man sagen kann, daß die Seele von einer Gottheit besessen ist; und welche Probe ist so schwer, welches Opfer so groß, um zu schwer, zu groß für den Enthusiasmus der Tugend zu seyn?

Ob dieses nicht ganz eigentlich der Fall der schönen Danae gewesen sey, darüber sollen unsre Leser selbst urtheilen, so bald sie ihre Geschichte aus ihrem eignen Munde vernommen haben werden. Danae fand sich in der Nothwendigkeit sie zu erzählen, weil ihr Agathon kein andres Mittel übrig liefs, ihre standhafte Weigerung gegen eine Verbindung, welcher nichts im Wege zu stehen schien, vor den Augen der Familie des Archytas und vor den seinigen zu rechtfertigen. In ihre Wahrhaftigkeit scheinen wir nicht Ursache zu haben einigen Zweifel zu setzen. Ihre Absicht war es wenigstens, die Wahrheit, selbst auf Unkosten ihrer Eigenliebe, zu sagen. Freylich ist diese Eigenliebe eine ganz vortreffliche Koloristin, wenn wir in der Abschilderung unsers lieben Selbst auf diejenigen Theile kommen, welche wir in den dunkelsten Schatten zu stellen Ursache haben. Sie besitzt ganz eigene Geheimnisse, diese Theile, wenn sie ja nicht ganz versteckt werden können, so zu beleuchten und zu nüancieren, dafs sie dem Ganzen den möglichst kleinsten Schaden thun; ja, sie findet wohl gar Mittel, die schönern Thei-

le dadurch zu erheben, und uns glauben zu machen, das Ganze gewinne durch die Fehler selbst. Danae hätte mehr als eine Sterbliche seyn müssen, um auch gegen die unmerklichen Drücke dieser ersten Springfeder der menschlichen Natur immer auf der Hut zu seyn. Aber uns däucht, man kann mit dem Grade von Glaubwürdigkeit zufrieden seyn, der daher entspringt, wenn der Erzähler seiner eignen Geschichte die Wahrheit sagen will.

Hören wir also immer, was sie uns von einem Gegenstande sagen wird, von dem sie mit der vollständigsten Kenntniß sprechen konnte, und dem sie, bey aller ihrer Aufrichtigkeit, gewiß nicht zu viel geschehen lassen wird!

A G A T H O N.

VIERZEHNTE BUCH.

Geheime Geschichte der Danae.

I. KAPITEL.

Danae beginnt ihre geheime Geschichte zu erzählen.

WIR überlassen es dem Leser selbst, sich die Scene, wo die schöne Danae ihrem Freunde die geheime Geschichte ihres Lebens mittheilte, nach eignem Gefallen vorzustellen. Er kann sie auf einen Sofa, oder unter eine Sommerlaube, oder unter den Schatten einer hohen Cypresse an den Rand eines rieselnden Baches versetzen: für die Hauptsache—Doch nein! ich irre mich; die Scene ist bey einer solchen Erzählung (und überhaupt bey welcher Art von Handlung es immer seyn mag) niemals gleichgültig. Hätte Danae irgend einen geheimen Anschlag auf die

Sinnen oder auf das Herz unsers Helden gehabt, so würde sie vermuthlich Mittel gefunden haben, es so einzuleiten, daß sie sich zufälliger Weise entweder in einem artigen *Boudoir* (denn die Griechen hatten auch ihre *Boudoirs*) oder unter einer lieblich dämmernden Rosenlaube ihm gegen über befunden hätte. Aber da sie schlechterdings keine Nebenabsichten hegte, so ist eine gemächliche Rasenbank im Schatten eines freyen Baumes, unter den ehrwürdigen Augen der Natur, — so ein Platz wie der, wo Sokrates mit dem schönen Fädrus über das wesentliche Schöne filosofierte, — unstreitig der schicklichste.

Es war also am Abend eines schönen Sommertages; der Himmel, heiter; nur hier und da ein leicht schwebendes Wölkchen, von sanften Lüftchen getragen. Danae, schön und rührend wie die Natur, deren Anblick Ruhe und allgemeines Wohlwollen über ihre Seele verbreitete; doch milderten einige ernste Züge diese schöne Heiterkeit; und eine sanfte Schamröthe, die ihre reizenden Wangen überzog, indem sie die schönsten Augen, die jemals gewesen sind, auf ihren erwartungs-

vollen Freund heftete, schien den Inhalt ihrer Rede anzukündigen. Agathon, ihr gegen über, seine ganze in ihr Anschauen ergossne Seele im Begriff, so bald sie die Lippen öffnen würde, lauter Ohr zu werden!—Ich wünschte Apelles oder Rafael zu seyn, um dieses Gemählde zu mahlen, und dann Palet und Pinsel auf immer an den Altar der Grazien aufzuhängen!

Danae spricht—und der Gedanke an den Ton ihrer Stimme, den ich nicht mahlen könnte, an den Ausdruck, der unter dem Reden mit jedem Augenblick ihrem Gesichte Reizungen gab, die mein Pinsel nicht schaffen könnte, dieser Gedanke tröstet mich wieder, daß ich nicht Apelles noch Rafael bin.

So schwer es mich ankommt, mein lieber Agathon, (sprach sie) dir eine ungeschmeichelte Abschilderung von meinem vergangenen Leben zu machen: so wenig ist es doch in meiner Gewalt, mich dieser Demüthigung zu überheben. Es war eine Zeit, da du zu gut von mir dachtest; und damals war es mir vielleicht zu verzeihen, daß ich den Muth nicht hatte, dich aus einem süßen Irrthum zu ziehen,

der uns beide glücklich machte. Hippias nahm diesen Dienst über sich; aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß er nicht einmal den Willen hatte, mir Gerechtigkeit zu erweisen. Und wenn er ihn auch gehabt hätte, was würde ich dabey gewonnen haben? Er kannte nur die Hälfte von Danae, — und war unfähig mehr von ihr zu kennen. Deine plötzliche Flucht von Smyrna entdeckte mir alles, was er dir gesagt haben konnte. Wie tief mußte ich in deiner Meinung gefallen seyn! Das Bewußtseyn, es nicht zu verdienen daß du so übel von mir dächtest, war damals nur ein schwacher Trost! Das Schicksal hat es auf sich genommen mich an dir zu rächen — wenn ich so sagen kann; denn ich liebe diese Vorstellung nicht. Ohne Bedenken gesteh' ich es dir, es ist keine Glückseligkeit für mich, wenn Agathon nicht glücklich ist. — Seitdem wir uns so unverhofft wieder gefunden, hat mir dein ganzes Betragen die vollkommenste Genugthuung gegeben. Nur ein Herz wie deines, ist eines so edelmüthigen Verfahrens, einer so feinen Empfindsamkeit, eines so zärtlich abgewogenen Gleichgewichts zwischen einer Freyheit und einer Zu-

rückhaltung, welche mich in gleichem Grad erniedrigt haben würden, fähig. Von dieser Seite hast du mir nichts zu wünschen übrig gelassen. Wollte der Himmel für die Ruhe deines Herzens und des meinigen, daß Agathon—dessen Freundschaft zu verdienen der äußerste Wunsch meiner Eigenliebe ist—sich hätte begnügen können, gerecht gegen seine Freundin zu seyn! Ich rufe nicht die Götter zu Zeugen der Aufrichtigkeit dieses Wunsches an: meine ganze Seele liegt aufgeschlossen vor dir, und keine Regung, die mir selbst noch merklich ist, soll dir ein Geheimniß bleiben. Mitten in dem Wunsche, daß du mich weniger lieben möchtest, begreife ich, daß ich etwas unmögliches wünsche, so lange du diese Danae nicht völlig kennst, die du liebest. Ich habe wohl überlegt, was ich zu thun im Begriff bin. Was ich selbst dadurch verliere, ist das wenigste. Aber ich gestehe dir's, Agathon, es kostet mir Überwindung, dich aus deinem schönen Traum aufzuwecken. Die Danae deines Herzens, und die Danae, die du hier vor dir siehst, sind nicht eben dieselbe. Die Zerstreuung eines Irrthums, den du liebest, kann nicht anders als schmerz-

haft seyn. Aber sie ist zu deiner Ruhe, sie ist für den Ruhm deines künftigen Lebens nothwendig. Höre mich also, bester Agathon.

II. KAPITEL.

Erste Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades.

MEINE Abkunft ist niedrig, und diejenigen, die mir das Leben gaben, kannten nie was Gemächlichkeit, Überfluß und Ansehen ist. Meine erste Erziehung war diesen Umständen gemäß: die Natur mußte alles thun. Und in der That—es wäre Undank es nicht bekennen zu wollen,—sie hatte so viel für die kleine Myris (so nannte man mich damals) gethan, daß es vielleicht am besten war, ihr alles zu überlassen. Die kleine Myris hatte eine Figur, von der man sich große Hoffnungen machte; und schon damals, wenn sie unter andern Kindern ihres Alters im Reiben hüpfte, pflegte man sie die *Grazie* zu nennen. Die kleine Myris hatte auch ein Herz; aber darum bekümmerte sich niemand. Ihre Mutter war

eine Flötenspielerin. Sie mochte vielleicht den Entwurf ihres eigenen Glückes auf die Gaben, die sich in dem jungen Mädchen entwickelten, gegründet haben. Denn ihr einziges Bemühen war, sie von ihrem siebenten oder achten Jahre an zur Bestimmung einer dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Person zu bilden. Alle meine kleinen Fähigkeiten wurden angebaut, so gut als es die Umstände zuließen, und so weit als meiner Mutter eigene, vermuthlich sehr eingeschränkte, Geschicklichkeit reichte. Man fand, daß ich in der Musik und im Tanzen den Unterricht und das Beyspiel, so sie mir geben konnte, bald überhohlte. Nun bildete ich mich selbst, so gut ich konnte; denn ich fand etwas in mir—ohne zu wissen oder mich zu bekümmern was es war—das mich weder mit dem, was ich um mich her sah, noch mit mir selbst und mit dem Beyfall, den ich erhielt, zufrieden seyn ließ. Die Natur hatte die Idee des Schönen in meine Seele gezeichnet: noch sah ich sie bloß durch einen Nebel; aber auch das Wenige, was ich davon erblickte, that seine Wirkung.

Ein Umstand, der bey diesem allem zur

Ehre meiner guten Mutter gereicht, ist zu wichtig, als daß ich ihn vorbey gehen könnte. Wenn sie, wie ich schon bemerkte, nichts that, um mein Herz zu bilden, so that sie doch auch wenig oder nichts, um es zu verderben. Sie schien (so viel ich mich ihrer erinnern kann) über diesen Punkt ohne alle Sorgen. Die ihrigen gingen bloß auf die körperliche Hälfte meiner Person; auf die Erhaltung meiner feinen Haut und schönen Gesichtsfarbe, auf die Entwicklung aller der Reizungen, die sie an mir zu sehen glaubte, und in welche sie um so viel verliebter war, je weniger sie selbst jemals Ansprüche von dieser Seite zu machen gehabt hatte. Sie that sich viel auf eine Menge kleiner kosmetischer Geheimnisse zu gut, in deren ausschließendem Besitz sie zu seyn versicherte; und ich bin gewiß, daß die junge Myris die nachmals so sehr gepriesene Schönheit ihrer Hand und ihres Fußes, und das was man die Eleganz ihrer Leibesgestalt nannte, der außerordentlichen Sorgfalt der guten Frau zu danken hatte.

Unter den Hausgöttern, an welche sie mich meine Andacht richten lehrte,

war eine Venus, die von den Grazien geschmückt wird, der vornehmste Gegenstand ihrer eigenen. Sie bat diese Göttinnen für ihre Tochter um Schönheit und um die Gabe zu gefallen. Nach ihrer Meinung war das beste, was sie mir von den Unsterblichen erbitten konnte, in diese beiden Eigenschaften eingeschlossen; wenigstens that sie alles was sie konnte, um diese Meinung in mir zu erwecken.

Diese Venus und diese Grazien, die ich alle Morgen mit frischen Rosen oder Myrtenzweigen bekränzen mußte, waren das Werk eines sehr mittelmäßigen Bildschnitzers, und nichts weniger als geschickt, die Idee göttlicher Vollkommenheit in einer jungen Seele zu entzünden. Diese Betrachtung entstand oft in der jungen Myris, wenn sie sich selbst mit diesen Bildern verglich, und war allemal von dem Wunsche begleitet, die Göttin der Schönheit und ihre Gespielen in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Diesem Wunsche folgten oft Bestrebungen der Einbildungskraft, ein ihrer würdigeres Bild in sich selbst zu erschaffen; und diese Bestrebungen schienen zuweilen von den Göttinnen

begünstigt zu werden. Ein Zufall machte ihr einst aus dem Munde eines Sängers von Theben Pindars erhabnen Gesang auf die Grazien bekannt. Ein himmlischer Lichtstrahl schien ihr, da sie ihn hörte, in ihre Seele zu fallen. Ihr war als würde ein dichter Schleier vor ihren Augen weggezogen, und nun sah sie „diese Grazien¹⁾“, von welchen alles Angenehme und Liebliche zu den Sterblichen ausfließt: unter deren Einfluß der Weise, der Tugendhafte, der Held, und der Liebhaber des Schönen sich bildet; diese himmlischen Grazien, ohne welche die Götter selbst keine Freuden kennen, und durch deren Hände alles geht was im Himmel geschieht; sie, die, neben dem Pythischen Apollo thronend, nie aufhören die unvergängliche Majestät des Olympischen Vaters anzubeten.“ Von diesem Augenblick an blieb das göttliche Bild meiner Seele

1) Danae sagt im Original diese Verse Pindars (aus der neunten Olympischen Ode) mit seinen eigenen Worten her. Das Unvermögen einem Pindar nachzufliegen hat uns zu einer Umschreibung genöthigt, wodurch das Urbild vielleicht weniger verliert als durch eine wörtliche Übersetzung.

eingedrückt. Ich konnte mir selbst nicht entwickeln, was ich dabey fühlte; aber ich schwor den Grazien einen heiligen Schwur, sie in allem meinem Thun zu meinen Führerinnen zu erwählen. Wie du siehest, Agathon, hatte die junge Myris einen feinen Ansatz zu eben dieser schönen Schwärmerey, welche in den Hallen und Lorberhainen von Delfi deiner Seele die erste Bildung gab. Die Umstände machten den ganzen Unterschied. Zu Delfi erzogen, würde sie eine *Psyche* geworden seyn.

Ich hatte nun ungefähr dreyzehn Jahre, als meine Mutter sich entschloß, mich zu einer alten Vatersschwester nach Athen zu bringen, dem einzigen Ort in der Welt, wo, ihrer Meinung nach, Talente, Jugend und Schönheit die Ungerechtigkeiten des Glücks verbessern konnten. Dort hoffte sie die Früchte einer Erziehung einzuernten, durch welche sie sich das größte Verdienst um mich gemacht zu haben glaubte. Aber das Schicksal gönnte ihr diese Freude nicht. Sie starb, und ich ging nun in den Schutz eines Bruders über, der, um sich der Sorge für mich zu entledigen, nichts angelegeners hatte, als

den Wunsch unsrer sterbenden Mutter in Ansehung meiner zu erfüllen.

Ich kam also nach Athen, das nun den Namen der Hauptstadt von Griechenland behaupten konnte, nachdem es von Perikles zum Sitze der Musen und der Künste erhoben worden war. Die Anverwandte, zu der man mich brachte, schien über das Vermächtniß, das ihr meine Mutter in meiner kleinen Person gemacht hatte, sehr erfreut zu seyn. Sie baute die nehmlichen Hoffnungen auf meine Gaben, und gab sich alle mögliche Mühe, mich zu unterrichten, wie ich's anfangen müsse, um sie zu meinem Glücke anzuwenden. Witz und eine gewisse Feinheit der Sitten, des Geschmacks und der Sprache sind in Athen sogar den niedrigsten Klassen des Volkes eigen. Meine neue Pflegemutter, wiewohl sie nur eine Kräuterhändlerin war, gab mir Lehren, welche einer in den Geheimnissen der schlauesten Koketterie eingeweihten Schülerin der Aspasia nicht unwürdig gewesen wären. Aber ein mir selbst unbekanntes innerliches Widerstreben machte mich ungelehrig für ihren Unterricht. Mein Herz schien mir zu sagen, daß ich für einen edlern Zweck ge-

macht sey; aber wenn ich es weiter fragte, verstummte es. Die Profession einer Tänzerin, welche ich zu treiben genöthigt war, wurde mir verhaßt, so sehr ich die Kunst an sich selbst liebte; allein dieser Widerwille nahm unvermerkt ab, je mehr der Anblick so vieler mir ganz neuer Gegenstände, und die unmerkliche Ansteckung mit dem Geiste des Leichtsinns und der Üppigkeit, der das Volk zu Athen beherrschte, ihren Einfluß auf mich äufseren. Die Unschuld, die ich aus meiner armen väterlichen Hütte mitgebracht hatte, lief nun immer größere Gefahr, so wie die Unwissenheit sich verlor, von der sie ihre Sicherheit zog. Eine schöne Wohnung, ein prächtiger Putz, ein glänzendes Gefolge, eine niedliche Tafel, Gemählde, Bildsäulen, Persische Tapeten und Ruhebetten, und tausend andre Bedürfnisse der Gemächlichkeit und der Wollust, fingen an Reiz für meine Einbildungskraft zu bekommen, und mir ihre Entbehrung zur Qual zu machen; und nun gab es Augenblicke, wo das Verlangen nach einer in meinem Wahne so beneidenswerthen Glückseligkeit mich zu allem bereitwillig zu machen schien, was ein Mittel dazu werden konnte.

Die alte K r o b y l e war, zu meinem Unglück, die Person nicht, die mich richtiger denken lehren konnte. Ihre eigenen Begriffe von Glückseligkeit erstreckten sich nicht über den Kreis der gröbern Sinnlichkeit; und sie liefs sich gar nicht einfallen, dafs, aufser der Armuth und Dürftigkeit, etwas schändlich sey. Sie unterhielt mich also in einem Taumel, von dem sie selbst grosse Vortheile zu ziehen hoffte. Der gute Erfolg meiner ersten Versuche in der pantomimischen Tanzkunst machte unsre beiderseitige Bethörung vollkommen. Das gedankenlose Mädchen sog mit wollüstigen Zügen das Vergnügen eines Beyfalls ein, der sie hätte demüthigen sollen; und die geldgierige Alte berechnete Tag und Nacht die Schätze, die sie mit meiner Gestalt und mit meinem Talent gewinnen könnte. Ungewohnt sich jemals im Besitz einer gröfsern Summe als einer Hand voll O b o l e n zu sehen, verwandelte sich beym Anblick eben so vieler D r a c h m e n alles um sie her in Gold und Silber. Unsre Lebensart wurde sofort nach unsern Hoffnungen eingerichtet.

Aber ein kleiner Zufall, den, so ge-

wöhnlich er auch war, die äußerste Un-
 erfahrenheit der jungen Myris sie nicht
 hatte voraus sehen lassen, warf sie gar
 bald wieder so weit als jemals von dem
 Ziele ihrer Wünsche zurück. Sie liebte
 zwar die Freude, und mochte gern gefal-
 len und bewundert werden, aber wollte
 sich von der vornehmen Jugend in den
 Häusern, wohin sie ihre Kunst auszuüben
 berufen wurde, nicht so begegnen lassen,
 wie man jungen Nymfen von ihrem Ran-
 ge zu begegnen pflegt. Ein gewisser Stolz
 empörte sich in ihrem kleinen Herzen,
 der allen unbesonnenen Wünschen ihrer
 jugendlichen Eitelkeit das Gegengewicht
 hielt. Die Jünglinge aus dem Stamme der
 Theseen und Alkmäonen fanden lächer-
 lich, daß eine kleine Tänzerin sich durch
 ihre Lebhaftigkeiten beleidiget finden soll-
 te; und die kleine Tänzerin fühlte eine
 Seele in sich erwachen, die den Gedan-
 ken, diesen Heldensöhnen zum Spielwerk
 zu dienen, unerträglich fand.

Die wirthschaftliche Krobyle wollte über
 eine so unzeitige Spitzfündigkeit von Sin-
 nen kommen; aber Myris dachte an das
 Gelübde, das sie den G r a z i e n geschwo-
 ren hatte, und blieb unbeweglich. Nicht,

als ob sie nicht bereits zu fühlen angefangen hätte, daß ihr Herz seine eigenen Bedürfnisse habe: die kleinen halb verschwiegenen Geständnisse, die es ihr that, gaben ihr immer mehr Licht über diesen Punkt. Sie fühlte Fähigkeiten in sich, welche entwickelt zu werden strebten, und einen Schatz von Zärtlichkeit, womit sie nichts anzufangen wufte. Ihre Seele verlor sich in den Träumen einer angenehmen Schwermuth; sie gab ihren Wünschen Gestalten, und versuchte, sich Gegenstände in sich selbst zu bilden, in deren Anschauen sie ein Vergnügen fände, das die verhafsten Eindrücke derjenigen, wovon sie sich umgeben sah, auslöschen möchte. Aber alle diese Bestrebungen dienten nur dazu, ihr das Gefühl ihres gegenwärtigen Zustandes unerträglich zu machen. Ihre Umstände paßten nicht zu ihren Gesinnungen; sie stellten sie in ein falsches Licht; alles was die Göttin der Schönheit und die Grazien für sie gethan hatten, verlor seinen Werth dadurch; und wie konnte sie hoffen, daß Amor den Verlust ersetzen würde? Wie konnte ein Geschöpf, das seinen Unterhalt damit verdienen mußte, die Reichen zu Athen

bey ihren Gastmählern durch üppige Tänze zu vergnügen, sich träumen lassen, jemals der Gegenstand einer zärtlichen Leidenschaft zu werden? Die arme Myris ermüdete sich vergebens mit Nachsinnen, wie sie es anfangen könnte, ihrem Schicksal, dessen Schwere sie täglich schmerzlicher fühlte, eine andre Gestalt zu geben: indessen bestärkte sie sich doch in dem Entschlusse, nicht mehr bey den Gastmählern der Athener zu tanzen.

Die alte Krobyle, die ihre Rechnung gar nicht dabey fand, erschöpfte ihre ganze Beredsamkeit, sie auf andre Gedanken zu bringen; und da das eigensinnige Mädchen unbeweglich blieb, erklärte sie ihr endlich mit dürren Worten, daß sie entweder gefälliger seyn, oder selbst für ihren Unterhalt sorgen müßte. Die Unglückliche hatte, da es Ernst wurde, nicht Muth genug sich zum Spinnrocken zu entschließen. Sie bequeme sich also endlich, wiewohl mit Widerwillen, dem Antrage des Mahlers Aglaophon Gehör zu geben, dem sie zum Modell einer für den Alcibiades bestellten Hebe dienen sollte.

Der Mahler schien mit seinem Modell

aufserordentlich zufrieden zu seyn. Ich weifs nicht wie er es machte, aber seine Hebe wurde so schön, daß die junge Myris in Gefahr kam, gleich dem Narcissus der Dichter, in ihr eigenes Ebenbild verliebt zu werden.

Alcibiades gerieth (wie er ihr in der Folge glauben machen wollte) beym Anblick dieses Gemähltes aufser sich. Er wollte wissen, wer die Sterbliche sey, die dem Mahler die Grundzüge zu einem so schönen Ideal geliehen habe. Aglaofon versicherte, daß es ein bloßes Geschöpf seiner Einbildungskraft sey. In der That hatte er eine besondere Absicht bey diesem Vorgeben; denn es war ihm mit seiner Hebe ergangen, wie dem Pygmalion mit seiner Bildsäule; und wiewohl die Statue, für die er brannte, schon beseelt war, so fand er dennoch, daß es ihm vielleicht nicht weniger Mühe kosten würde, sie für ihn zu beseelen; und um so viel weniger war er geneigt, sie den Augen eines Alcibiades auszusetzen.

Inzwischen bestellte dieser eine Danae bey ihm, welche das Seitenstück der Hebe werden sollte, und Myris mußte sich abermal gefallen lassen, das Urbild

dazu abzugeben. Ihre durch den glücklichen Erfolg des ersten Versuchs gereizte Eitelkeit—eine jugendliche Thorheit, die ich nicht damit entschuldigen will, daß sie in ihren Umständen natürlich war,—half ihr über die Bedenklichkeiten weg, die sie dabey zu überwinden hatte. Auch war sie noch weit entfernt, die ganze Stärke der Rolle, die sie übernahm, zu kennen. Gegen den Künstler, dessen Augen verdächtig zu werden anfangen, schützte sie die Gegenwart der alten Krobyle, welche so ziemlich die Miene eines Drachen hatte, der zum Hüter eines bezauerten Schatzes bestellt ist; und überdies hatte Aglaofon schwören müssen, so lange die Versuchung dauern würde, lauter Auge zu seyn. Dem ungeachtet setzte es einen großen Streit ab, da die neue Danae sich zu einem Wurf des Gewandes bequemen sollte, der dem Mahler einen zu großen Vortheil über sie einzuräumen schien. Aglaofon führte zu seinem Behuf an, daß er für den Alcibiades mahlen müsse; für einen Kenner, der ihm nicht verzeihen würde, wenn er die Vollkommenheit seines Stücks Bedenklichkeiten aufopfern wollte, die er sich die Freya

heit nahm übertrieben zu finden. Die Alte, die des Preises halben bereits mit ihm übereingekommen und wenig geneigt war, der feinern Denkungsart ihrer Untergebenen zu schonen, unterstützte ihn mit ihrem ganzen Ansehen. Gleichwohl würde vielleicht alles dieß nicht hinreichend gewesen seyn, wenn nicht ein Gedanke, der aus dem eigenen Busen der jungen Myris aufstieg, ihren Eigensinn überwältigt hätte. Die kindische Thörin besorgte, der Künstler—denn für sie war Aglaofon sonst nichts—möchte ihre Weigerung einem Mißtrauen in sich selbst beymessen, dessen sie sich nicht schuldig wufte. Sie überredete sich, daß es undankbar wäre, der Natur nicht Ehre machen zu wollen, und willigte also endlich ein, weil sie doch einmal Danae seyn sollte, es ganz zu seyn. Gleichwohl behauptete Alcibiades, (der ohne des Mahlers Vorwissen einen verstohlnen Zuschauer bey dieser Scene abgab) daß sie mehr einer Grazie die mit einem Amor spielt, als derjenigen, welche sie hätte vorstellen sollen, gleich gesehen habe.

Dieser von der Raserey der Sinnlichkeit und der Ruhmsucht in gleichem Grade be-

herrschte junge Mann hatte sich bey seinem Mahler ein kleines Kabinet bloß zu dem Ende verfertigen lassen, um, so oft es ihm einfiel, die Modelle desselben heimlich in Augenschein zu nehmen, und sich darunter was ihm beliebte auszulesen. Eben darum hatte Aglaofon vorgegeben, daß er seine Hebe ohne Modell verfertigt habe. Aber Alcibiades war ein zu feiner Kenner um sich hintergehen zu lassen. Er glaubte in dieser Hebe Reize zu sehen, welche man nur von der Natur abstehlen könne; und bloß, um sich seine Vermuthungen wahr zu machen, bestellte er eine Danae. Der Eindruck, den das Modell derselben auf ihn machte, war zu stark, als daß ein verzärtelter Günstling der Natur und des Glücks, der nicht wußte was das wäre eine Begierde aufzuopfern, sich durch irgend eine Bedenklichkeit hätte zurück halten lassen sollen, sichtbar zu werden, und den bestürzten Mahler mitten in seinen Beschauungen zu unterbrechen.—, Du kannst deine Pinsel nur auswaschen, Freund Aglaofon, sagte er zu ihm; deine Danae—würde zwar etwas sehr schönes, aber doch—keine Danae werden. Überlaß mir die Sor-

ge, das reizende Modell erst dazu zu bilden! So bald es Zeit seyn wird, will ich dich rufen lassen; dann sollst du mahlen! wenn du anders bey ihrem Anblick fähig bleiben wirst, einen Pinsel in der Hand zu halten."

Die Verwirrung der jungen Myris bey einer so unerwarteten Erscheinung würde noch schwerer zu mahlen seyn, als das, was Alcibiades zu einer vollkommenen Danae an ihr vermifste. Sie selbst hätte sich, in den ersten Augenblicken, von dem Tumult von Regungen, der ihr Herz bestürmte, keine Rechenschaft geben können. Aber endlich drang das Gefühl des Übermuths in dem Betragen des jungen Herrn, mit ihrer eigenen Erniedrigung, allen andern vor; und das gekränkte Mädchen brach in Thränen aus. Alcibiades war nicht zärtlich genug, davon gerührt zu werden, aber zu höflich, um sie nicht durch eine plötzliche Änderung seines Bezeigens wieder zu beruhigen. Niemals besaß ein Sterblicher eine gröfsere Leichtigkeit von einem Ton in einen andern überzugehen, und, ohne sich darauf vorbereitet zu haben, die widersprechendsten Rollen zu spielen. Er entschuldigte seine Dazwi-

schenkunft mit einer so feinen Art, sagte der kleinen Myris so verbindliche Sachen, und sagte sie mit einem so gutherzigen Ton und offenen Gesicht, daß es ihr unmöglich war ungehalten auf ihn zu bleiben. Was sie am meisten mit ihm ausöhnte, war, daß er ihr nun mit einer Achtung begegnete, welche kaum größer hätte seyn können, wenn sie ihm an Stande gleich gewesen wäre. Von einem Manne, der an Adel der Geburt und persönlichen Eigenschaften in Griechenland nichts über sich sah, den seine Reichthümer in den Stand setzten den Aufwand eines Fürsten zu machen, und dem das von ihm bezauberte Athen, ohne es selbst recht zu merken, die Vorrechte eines unumschränkten Gebieters einräumte, war ein solches Bezeigen wirklich mehr, als die Eitelkeit eines jungen Geschöpfes, wie die arme Myris war, ertragen konnte. Sie vergab ihm nicht nur bey sich selbst; das unerfahrne Mädchen sah ihn sogar mit Blicken an, welche, wiewohl sie nur Dankbarkeit ausdrücken sollten, Feuer genug hatten, um von dem zuversichtlichsten Manne der je gewesen ist für etwas noch schmeichelhafteres aufgenom-

men zu werden. Sie verdient *Aspasien* bekannt zu werden, sagte er, indem er sich mit einer ihm eigenen reizenden Lebhaftigkeit zu Aglaofon und Krobyle wandte. Aber—Myris nennt sie sich, sagt ihr? Welch ein Name für so viel Reizungen! Von nun an soll sie *Danae* heißen! Noch diesen Abend soll *Aspasia* ihre neue Freundin unter diesem Namen kennen lernen!—Ein Wort, gute Mutter!—Und nun nahm er die Alte auf die Seite, sprach mit ihr, drückte ihr vertraulich die Hand, flog zurück, küßte die meinige, und verschwand.

III. KAPITEL.

*Alcibiades macht seine junge Geliebte mit
Aspasien bekannt.*

Ich bin, wie du siehest, auf den Zeitpunkt meiner Geschichte gekommen, der für mein ganzes übriges Leben entscheidend gewesen ist, und ich halte mich um so mehr verbunden, dir genauere Rechenschaft davon zu thun, da es mir (ungeachtet mich dieses Geständniß deiner Liebe unwürdig macht) noch immer

unmöglich ist, an diesen Alcibiades, durch den ich Danae wurde, ohne Vergnügen zu denken. Erwarte nicht daß ich mich rechtfertigen werde, bester Agathon! Ich würde es versuchen, wenn ich eine andre Absicht haben könnte, als dich zu überführen, daß Danae die Ehre, die du ihr zugedacht hast, nicht annehmen kann. Ihr ist genug, wenn sie nicht unwürdig ist eine Freundin Agathons zu seyn. Aber sie ist zu stolz, auch diese Ehre durch Entschuldigungen erschleichen zu wollen, und die bloße Erzählung ihrer Geschichte ist die ganze Apologie, die sie jemals für ihre Schwachheiten machen wird.

Nach allen den Geständnissen, die ich dir über meine Herkunft, Erziehung und übrigen Umstände gethan habe, wirst du es, denke ich, sehr begreiflich finden, daß ein Mann wie Alcibiades einen außerordentlichen Eindruck auf ein so unerfahrenes, rohes, vernachlässigtes Geschöpf, wie ich war, machen mußte. Es würde mir damals schwer gefallen seyn zu sagen, ob meine Sinne, mein Herz oder meine Einbildung am meisten eingenommen waren. Itzt, da ich mit mehr

Kenntniß des Herzens und mit kälterm Blut in die Abenteuer meiner Jugend zurück sehe, glaube ich ziemlich zuverlässig sagen zu können, daß Sinne und Einbildung den meisten Antheil an dem Irrthum meines Herzens hatten.

Ich habe in meinem Leben nur Einen Mann gesehen, der ihm den Vorzug der Gestalt, des Anstandes und der männlichen Grazie hätte streitig machen können. Die Gaben seines Geistes waren eben so glänzend als seine Außenseite. Nichts war lebhafter als sein Witz, nichts überredender als seine Beredsamkeit, nichts einschmeichelnder als sein Umgang. Alle Herzen flogen ihm entgegen. Unwiderstehlich wenn er gefallen wollte, tapfer wie ein Theseus, freygebig als ob er Königreiche zu verschenken hätte, stolz wie ein Halbgott, in allem was er that von den übrigen Menschen unterschieden und über sie erhaben, und (was ihn am gefährlichsten machte) selbst in seinen Lastern lebenswürdig, riß er durch eine Art von Übermacht, deren er sich nur gar zu wohl bewußt war, alles mit sich fort. Er wußte nicht was Widerstand war, denn er hatte nie einen erfahren; und der Über-

mu th ,den ihm dieser Umstand gab , half
 nicht wenig dazu , seine Siege zu beschleu-
 nigen und glänzender zu machen . Zum
 Unglück für eine jede , die in seinen Wir-
 bel gezogen wurde , war dieser Mann ,
 der so viel Liebe einflöste , selbst unfä-
 hig Liebe zu empfinden . Er spielte nur
 mit den Herzen , die er von allen Seiten
 an sich zog ; und nie hat ein Mann , mit
 feurigern Sinnen und einer größern Gabe
 sich selbst und (wenn er wollte) auch an-
 dre über diesen Punkt zu täuschen , ei-
 ne der Zärtlichkeit unfähigere
 Seele gehabt . Fiel ihm irgend ein neues
 Gesicht , oder eine Figur , die seine Fan-
 tasie reizte , in die Augen , so hätte die
 ganze Welt glauben müssen , Amor mit
 allen seinen Flammen sey in seinen Bu-
 sengefahren . Erglaubte es zuweilen selbst .
 Aber der Irrthum dauerte nur so lange ,
 als er noch etwas zu wünschen hatte .
 Von dem Augenblick an , da das Räthsel
 aufgelöst und seiner Einbildung nichts
 mehr zu rathen übrig war , verschwand
 die Bezauberung ; und der Verräther hat-
 te nicht einmal die Geduld von seinen
 Schauspielergaben Gebrauch zu machen ,
 und das arme betrogene Geschöpf durch

verstellte Zärtlichkeit in seinem süßsen Irrthum zu unterhalten.

So war der Mann beschaffen, den mein Schicksal in meinen Weg brachte, um mich aus Umständen, die so wenig mit dem, wozu mich die Natur gemacht hatte, zusammen stimmten, in einen Kreis zu versetzen, wo ich vielleicht mehr, als ich jetzt wünschen sollte, geglänzt habe; aber durch den ich doch, wie mich däucht, nothwendig gehen mußte, um das werden zu können was ich bin.

Die alte Krobyle fand nicht für gut, ihrer Pflgetochter zu entdecken, wie theuer sie dem Alcibiades ihre anmaßlichen Rechte über sie verhandelt habe. Sie sagte ihr von dem ganzen Vertrage nichts, als daß sie sich anschicken sollte, noch diesen Abend vor Aspasiem zu erscheinen.

Das außerordentliche Ansehen, worin diese Dame lebte, welche durch den Tod des Perikles wenig oder nichts von ihrem Einfluß über Athen verloren hatte, machte die junge Danae vor dem bloßen Gedanken eines solchen Besuchs zittern. Indessen wurde doch jeder Augenblick dazu angewandt, ihre kleine Person in ein

Licht zu setzen, welches ihr den ersten Blick einer so berühmten Kennerin des Schönen günstig machen möchte. Beynahe bin ich versucht zu sagen, sie hatte, wie Sokrates, eine Art von Genius, der ihr bey solchen Gelegenheiten sagte, was sie nicht thun sollte ¹⁾. Krobyle, welcher die Kasse des Alcibiades zu Dienste stand, war der Meinung, ihre Reizungen müßten durch einen schimmernden Putz der Aufmerksamkeit einer so grossen Dame, wie Aspasia wäre, empfohlen werden. Aber Danae verstand ihren Vorthail besser. Nichts konnte einfacher und ungekünstelter seyn als ihr Kopfputz und ganzer Anzug; aber anziehender hätte er nicht seyn können, wenn die Grazien selbst ihre Aufwärterinnen gewesen wären.

Niemals in meinem Leben schlug mir

1) Der Genius des Sokrates (der bis auf diesen Tag ein Problem für die Gelehrten ist) sagte ihm nie, was er thun sollte: dazu hat uns Gott fünf Sinne und Vernunft gegeben, sagte Sokrates. Aber es gibt Fälle, wo uns diese Führer und Rathgeber in der Ungewissheit lassen, oder gar irre führen; in solchen Fällen ist es glücklich einen warnenden Genius zu haben, der uns sagt: Thue das nicht!

das Herz, wie in dem Augenblicke, da ich von einer lieblichen jungen Sklavin, durch Gemächer, die den Aufenthalt einer Königin ankündigten, in das Zimmer der Aspasia geführt wurde. Verblendet von dem Glanz, der meinem schüchternen Blick allenthalben entgegen schimmerte, glaubte ich, da ich es endlich wagte, die Augen zu ihr zu erheben, daß ich eine Göttin vor mir sehe. Sie saß auf einem Persischen Ruhebette, und schien sich mit beobachtendem Blick an meiner Verwirrung zu ergetzen. Aber sie hatte in einer Gesichtsbildung, die ausdrücklich für die Majestät ihrer Figur gemacht war, etwas so unwiderstehlich reizendes, und dieser forschende Blick war durch ein so einnehmendes Lächeln gemildert, daß es unmöglich war, sie ohne Liebe anzusehen. Was in diesen Augenblicken in meiner Seele vorging, ist wirklich über alle Beschreibung. Ich fühlte ein neues Wesen, eine andre vollkommnere Art von Daseyn, gleich der Versetzung in die Wohnung der Götter, oder in Elysium. Meine durch das Anschauen eines Gegenstandes, der alle Träume meiner Fantasie auslöschte, befriedigte Seele schwamm

in einem Äther von Liebe und Wonne. Ich warf mich zu ihren Füßen, und hob Augen zu ihr auf, in welchen, wie ich glaube, alles was ich fühlte ausgedrückt war, Augen, die von Thränen der süßesten Empfindlichkeit glänzten.

Aspasia fuhr noch etliche Augenblicke fort, der sympathischen Wollust, die ihr mein Entzücken mittheilte, zu genießen; aber endlich warf sie ihre schönen Arme um meinen Leib, hob mich zu sich auf, drückte mich an ihren Busen, und sagte: Liebenswürdiges Mädchen, diese Empfindlichkeit hat dir in Aspazien eine Freundin mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter gewonnen.

Was ich ihr antwortete, erräth Agathon. Keine Worte—ich hatte keine; und Worte würden auch nicht ausgedrückt haben, was ich empfand—aber Sie war mit mir zufrieden. Und nun mußte ich mich neben sie auf das Ruhebett setzen.

Welch eine Veränderung in meinem Zustande hatten diese wenigen Minuten hervorgebracht! Wie hätte die Tochter einer armen Flötenspielerin von Chios, die Pflgetochter der alten Krobyle, die vor kurzem noch genöthigt war dem Mah-

ler Aglaofon die Dienste einer beweglichen Statue zu thun, sich träumen lassen dürfen, in wenigen Stunden an Aspasiens Seite zu sitzen, und mit den zärtlichsten Liebkosungen von ihr überhäuft zu werden? Aber wie unglücklich würde sie sich auch gefühlt haben, hätte sie nach einem so wonnevollen Zustande wieder in die Hütte der alten Krobyle zurück kehren, und sich selbst sagen müssen, daß alles nur ein entzückender Traum gewesen sey! Dieß nur zu denken hätte die glückliche Danae auf einmal aus dem Sitze der Götter in den Tartarus herab gestürzt. Aber ihre ganze Seele war von dem gegenwärtigen Anblicke verschlungen; sie konnte jetzt an nichts künftiges denken.

Die großmüthige Aspasia vermied alles, was das arme Mädchen aus ihrer angenehmen Bezauberung hätte erwecken können. Sie fragte nicht nach ihren vorigen Umständen, und ließ ihr auch nicht merken, daß sie davon unterrichtet sey. Sie sprach nicht einmal von ihren Talenten; und um sogar der Besorgniß, daß ihr Glück nur von kurzer Dauer seyn möchte, zuvor zu kommen, stand sie nach einer kleinen Weile auf, und führte mich in ein

sehr schönes Gemach, wovon das Kabinett unmittelbar an ihr eigenes Schlafzimmer stieß. Dieß, meine liebste Danae, sagte sie, ist dein eigenes Zimmer, und wird es so lange seyn, als es dir gefällt, und als dir Aspasia lieb genug bleiben wird, um sie nicht ohne Schmerz verlassen zu können.—So werd' ich es ewig bewohnen, rief die entzückte Danae.

IV. KAPITEL.

Karakter des Alcibiades, von Aspasiens geschildert. Wie die junge Danae in Aspasiens Hause erzogen wird.

BALD darauf kam Alcibiades. Er that nicht als ob er mich kannte, und ersparte mir dadurch die Fortdauer der Verlegenheit und des Erröthens, worein mich seine Erscheinung setzte. Sein Bezeigen gegen mich war zurück haltend und voll von dieser ungezwungenen Urbanität, die den Athener von den übrigen Griechen eben so sehr unterscheidet, als die Griechen überhaupt allen andern Völkern an Witz und Lebensart vorgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Aspasiens war

lebhaft, und so neu für mich, daß ich lauter Ohr und Auge war. Er sprach von Staatssachen und Liebeshändeln mit dem gleichen muntern Ton, und mit dem Leichtsinne, dessen verführerischer Reiz ihn für die Ruhe seines Vaterlandes eben so gefährlich machte als für die Ruhe der weiblichen Herzen. Nach einiger Zeit stand er auf, entschuldigte sich, daß er den Abend nicht mit ihr zubringen könnte, und gab zur Ursache davon eine Lustbarkeit vor, die zwischen ihm und einigen jungen Herren von seiner Bekanntschaft angestellt sey. Die schöne Spartaneerin wird dabey seyn, setzte er hinzu, indem er einen beobachtenden Seitenblick auf mich warf; und so verschwand er.

Der leichtsinnigste, witzigste, verwegenste, aber lebenswürdigste Bösewicht, auf den je die Sonne geschienen hat! — sagte *Aspasia*, nachdem er fortgegangen war. Ich weiß keine Tugend, keine Vollkommenheit, wovon er nicht entweder den Schein oder die Wirklichkeit besäße; aber Er allein hat das Mittel gefunden, mit allem, was einen Mann schätzbar und lebenswürdig macht, alle Laster, deren die menschliche Natur fähig

ist, zu verbinden. Perikles, dessen Pflegesohn er war, hat in seinem ganzen Leben nichts tadelnswürdigers gethan, als daß er durch zu viel Nachsicht diesen verzärtelten Menschen aus ihm gemacht hat, der er nun ist. Doch das ganze Athen, der weise Sokrates selbst machte es nicht besser. Von seiner Kindheit an wurde er angewöhnt, der allgemeine Liebling aller Welt zu seyn. Alles was er that gefiel, seine Unarten waren angenehme Lebhaftigkeiten, seine Wildheit das Feuer einer Heldenseele, seine muthwilligsten Ausschweifungen witzige Einfälle und Ergießungen eines fröhlichen, nichts Arges denkenden Herzens. Immer hatte er das Glück, oder vielmehr das Unglück, daß man seine Untugenden, um der schönen Form willen, die er ihnen zu geben wußte, entschuldigte, oder gar für Verdienste gelten ließ. Er übte seine Leichtfertigkeiten mit einer so guten Art aus, gab seinen Lastern eine so angenehme Wendung, eine so eigene Grazie, daß man ihn auch da, wo er Tadel und Bestrafung verdiente, immer lebenswürdig fand. Dinge, die man einem andern nie vergeben hätte, wurden an ihm bewundert,

oder wenigstens dadurch, daß man bloß darüber lachte, gebilliget und aufgemuntert. Nun, da es zu spät ist, fangen die Athener an gewahr zu werden, daß sie übel daran gethan haben. Aber sein Genius überwältigt sie auch wider ihre bessere Überzeugung, und die Bezauberung wird nicht eher völlig aufhören, als wenn er sie zu Grunde gerichtet haben wird. Es geht ihnen nicht besser mit ihm, als unsern Schönen. Seine Unbeständigkeit, seine Treulosigkeit, sein Übermuth gegen unser Geschlecht, sind weltkundig. Tausend warnende Beyspiele sollten uns klug gemacht haben. Aber alles ist umsonst. Eine jede, die es noch nicht erfahren hat, eilt was sie eilen kann, die Zahl der Betrogenen zu vermehren. Jede schmeichelt sich, reizender, oder geschickter, oder wenigstens glücklicher zu seyn als ihre Vorgängerinnen. Man thut alles ihn zu gewinnen, alles ihn zu erhalten; er wird mit der pünktlichsten Treue geliebt: kein Opfer, das er fordern kann, ist zu groß; man glaubt nie zu viel für ihn thun zu können; man verblendet sich über seine Untreue: und zuletzt, wenn man nicht mehr daran zweifeln kann, tröstet

man sich wenigstens mit dem süßen Gedanken, daß man doch Einmal vom Alcibiades geliebt worden sey; und jede schmeichelt sich, es mehr gewesen zu seyn als die übrigen. Ich habe es für nöthig gehalten, Danae, (fuhr sie fort) dir den gefährlichen Menschen in seiner wahren Gestalt zu zeigen; denn du wirst ihn täglich in meinem Hause sehen. Ich selbst erfahre das allgemeine Loos: ich liebe ihn; wiewohl die Zeit, da er mir gefährlich war, schon lange vorüber ist. Die deine, meine liebe Danae, wird noch kommen. Ich mußte dich warnen, weil ich dich liebe. Aber nun überlass' ich dich deinem Herzen. Alles was ich um dich zu verdienen wünsche, ist, daß du mich zu deiner Vertrauten machest, so bald du eine Vertraute nöthig haben wirst.

Ich versprach es ihr mit einer Naivität, über die sie lächeln mußte, und setzte hinzu: die Begierde mich ihrer Liebe würdig zu machen, würde meinem Herzen keine Zeit lassen, sich mit einem andern Gegenstande zu beschäftigen. — Du hast noch nicht lange genug gelebt, meine Tochter, erwiederte sie, um dein Herz zu kennen; und noch weniger, um alle die

Gefahren zu kennen, wovon es umgeben ist. In einigen Jahren wird dich deine eigene Erfahrung gelehrter gemacht haben. Indessen wird es nur auf dich ankommen, dich der meinigen zu deinem Vortheil zu bedienen. Ein gefühlvolles Herz ist sehr zu beklagen, wenn es bloß auf eigene Unkosten lernen muß, sich gegen ein Geschlecht zu verwahren, das bey uns nichts als seine Befriedigung sucht, und von dem wir immer betrogen werden, so lange wir es nach uns selbst beurtheilen. — Ich versicherte sie, mit einem Ton in den mein ganzes Herz einstimmt, daß von nun an mein angelegenstes Geschäft seyn würde, mich nach ihr zu bilden und ihren Lehren zu folgen.

Meine Erfahrung, bester Agathon, hat mich gelehrt, wie wichtig es für ein junges Mädchen ist, frühzeitig eine Person ihres Geschlechts kennen zu lernen, welche vortrefflich genug ist, sich ihres Herzens zu bemächtigen. Vor wenigen Stunden war das meinige noch ganz von dem Bilde des verführerischen Alcibiades erfüllt. Wie leicht würde ihm sein Sieg geworden seyn, wenn er damals, anstatt mich in Aspasiens Schutz zu bringen, sich

der Mittel, woran er nur allzu reich war, hätte bedienen wollen, mich in seine eigene Gewalt zu bekommen! Aber er wollte sich seinen Sieg schwer machen; obwohl er in der Folge mehr als Einmal Ursache fand zu wünschen, daß er sich weniger auf die Unwiderstehlichkeit seiner Verdienste und Gaben verlassen haben möchte. Der erste Augenblick, da ich Aspasia sah, schien mich zu einer andern Person umzuschaffen. Der Wunsch, dem Ideal weiblicher Vollkommenheit, welches ich in ihr zu erblicken glaubte, ähnlich zu werden, wurde die herrschende Leidenschaft meiner Seele. Mir war als ob mein Herz mir sagte: Diese Göttin ist doch immer nicht mehr als was du auch werden kannst; sie ist — doch nur ein Weib. Dieser Gedanke machte mich stolz auf mein Geschlecht; und, ohne diesen Stolz, womit sollten wir uns gegen den Übermuth des eurigen schützen? Alcibiades schien mir nun ein ganz anderer Mann, da ich ihn neben Aspasia sah. Ihr Glanz verdunkelte den seinigen; ich konnte ihn ungeblendet ansehen. Meine Augen verweilten darum nicht mit minderm Vergnügen auf seiner

Gestalt; ich fühlte seine Reizungen nicht schwächer: aber ich empfand stärker den Werth der meinigen.

Aspasia pflegte beynahe alle Abende Gesellschaft zu sehen, und an gewissen Tagen versammelte sich alles, was in Athen durch Stand, Schönheit, Geist und Talente vorzüglich war, in ihrem Hause. Sie sagte mir, wenn ich lieber allein seyn wollte, sollten einige von ihren Mädchen mir den Abend angenehm zubringen helfen. Ich ersuchte sie darum. Sie verließ mich unter neuen Ausdrücken einer Zärtlichkeit, die mich über allen Ausdruck glücklich machte. Bald darauf traten drey angenehme junge Mädchen in mein Zimmer, wovon die Älteste kaum vierzehn Jahre hatte. Sie glichen in ihrer leichten und niedlichen Kleidung den Freuden, welche die Dichter und Mahler, in Gestalt junger Mädchen, vor dem Wagen der Liebesgöttin hertanzen lassen. Wir wurden in kurzer Zeit vertraut mit einander; denn sie begegneten mir als ob wir uns immer gekannt hätten. Sie waren Sklavinnen der Aspasia, in ihrem Hause geboren, und, da sie vorzügliche Gaben zu den Künsten der Musen zeigten, zu ih-

rem Vergnügen erzogen. Es befanden sich noch mehrere von dieser Art im Hause, die an Reizungen und Geschicklichkeiten vollkommen genug gewesen wären, den Hof eines Königs zu zieren; und dieß mag wohl in einer Stadt, wo der zaumlose Muthwille der Komödienschreiber weder Talente noch Tugend, weder Götter noch Menschen schonte, Gelegenheit zu gewissen Verleumdungen gegeben haben, die dir nicht unbekannt seyn können. Es ist wahr, die Freyheit eines Hauses, welches eine Art von Tempel aller Musen und Götter der Freude war, schien den Aristofanen einigen Vorwand zu geben. Aber um diesem Vorwand alle Scheinbarkeit zu benehmen, braucht man nur zu bedenken, daß Aspasia die Gemahlin des Ersten unter allen Griechen war; daß Sokrates seine jungen Freunde, und die edelsten Athener ihre Gemahlinnen in keine bessere Gesellschaft führen zu können glaubten; und daß man die verdorbnen Sitten eines Aristofanes haben mußte, um die Akademie des Geschmacks, der Philosophie, der Wohlredenheit und der feinsten Lebensart, dem niedrigsten Pöbel, der das nicht kennt noch kennen kann was

edle Seelen Freude nennen, als ein Gelag von Bacchanten und Mänaden, oder als eine Schule der Ausschweifung und Liederlichkeit vorzuschildern.

Dieser erste Abend, da ich mit den lebenswürdigen Sklavinnen der Aspasia Bekanntschaft zu machen anfang, lehrte mich, wie weit ich noch in der einzigen Kunst, in welcher ich mir einige Stärke zugestaut hatte, von der Vollkommenheit entfernt war. Einige Tage darauf machte Aspasia Gelegenheit, daß es schien als ob sie von ungefähr dazukomme, als ich mich mit den drey Mädchen in pantomimischen Tänzen übte. Sie setzte sich unter uns hin, und wurde unsre Lehrmeisterin, indem sie scherzend vorgab, bloß unsre Richterinn seyn zu wollen. Sie gab uns Fabeln aus der Göttergeschichte, oder Begebenheiten aus der Heldenzeit zu Tänzzen auf. Meine Gelehrigkeit und feine Empfindung erhielt ihren Beyfall. In der That verstand ich ihre leisesten Winke; und da sie sich eine Ergetzlichkeit daraus machte, diese Übungen fortzusetzen, so erreichte ich in kurzer Zeit eine Fertigkeit darin, die vielleicht nicht wenig dazu beytrug mich zu ihrem Liebling zu ma-

chen. Denn sie selbst hatte ehemals den Ruhm der vollkommensten Tänzerin; und noch itzt liebte sie diese Kunst so sehr, daß sie, wenn sie mich einen Karakter oder eine Situazion vorzüglich gut machen sah, in einem augenblicklichen Vergessen dessen was sie itzt war, ausrief: Mich däucht ich sehe mich selbst in meine Jugend zurück versetzt!

Mit diesen Übungen wurden alle andere verbunden, die man bey uns Griechen zur vollkommnen Erziehung einer Schönen rechnet. Aspasia, welche so viele Ursache hatte die meinige als ihr eignes Werk anzusehen, schien den ganzen Umfang ihres Vermögens in Vervollkommnung eines Werkes, worin sie sich selbst gefiel, erschöpfen zu wollen. Die Virtuosen von allen Arten, die das Haus des Perikles als ihr eigenes anzusehen gewohnt waren, eiferten in die Wette, diese Absicht meiner edlen Wohlthäterin befördern zu helfen. Ein jeder schien seinen größten Stolz darin zu suchen, wenn er sich rühmen könnte, etwas zu Verschönerung und Vollendung dieser Danae, in welcher Aspasia sich selbst wieder hervorbringen wollte, beygetragen zu haben.

Alles Verdienst, was ich mir selbst dabey zueignen kann, war Gelehrigkeit, und brennende Begierde einer Wohlthäterin zu gefallen, die alles für mich that, was die beste Mutter für eine einzige Tochter thun kann, und die ich, auch ohne Rücksicht auf das was ich ihr schuldig war, um ihrer selbst willen unaussprechlich liebte. Und war nicht auch diese Gelehrigkeit, dieser Enthusiasmus für das Schöne, dieses Verlangen, einer Wohlthäterin, deren Güte ich durch nichts anders vergelten konnte, das Vergnügen, ihre Absichten mit mir erreicht zu sehen, zu gewähren — war nicht auch dieß ein bloßes Geschenk der Natur?

V. KAPITEL.

Absichten des Alcibiades mit der jungen Danae. Er umringt seinen Plan mit selbst gemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen.

ALCIBIADES. — denn zu ihm müssen wir doch wieder zurück kehren; er spielt eine Hauptrolle in meiner Geschichte, und in der That, er war nicht gemacht in ir-

gend einer Sache eine andre zu spielen— Alcibiades sah mit Vergnügen, wie seine Danae (er zählte gänzlich darauf daß sie es sey) unter den Händen der Musen und Grazien täglich sich verschönerte. So stark der Eindruck gewesen zu seyn schien, den sie in dem Arbeitssahle des Mahlers Aglaofon auf ihn gemacht hatte, so war gleichwohl sein Entwurf, nicht eher ernsthafte und entscheidende Anfälle auf ihr Herz zu thun, bis sie, unter Aspasiens Augen, alles was sie werden könnte geworden wäre. Seinem Stolze schmeichelte kein geringerer Sieg. Die Gefälligkeit der Schönen zu Athen setzte ihn in den Stand, diesen Zeitpunkt ganz gemächlich abzuwarten; und wenn es auch eine kleine Überwindung gekostet hätte, so hielt er sich durch das Vergnügen, ein noch so neues Herz zu beobachten, und so viel Versuche als ihm belieben könnten damit anzustellen, reichlich entschädiget.

Die junge Danae, so sehr sie ein Neu-ling war, unterliefs doch nicht in dem Betragen ihres Liebhabers etwas wahrzunehmen, welches ihr, es mochte nun natürlich oder gekünstelt seyn, von seiner Art

zu lieben nicht die vortheilhafteste Meinung gab. Sie bemerkte in seinen Augen weniger Vergnügen an ihrem Anschauen, als Begierde in ihrer Seele zu lesen; und in den Momenten, wo er mehr als gewöhnlich gerührt schien, weniger Zärtlichkeit als Feuer. Sie machte nach und nach ausfündig, daß es ihm weit mehr darum zu thun wäre, sie von der Macht seiner eigenen Reizungen als von den Wirkungen der ihrigen zu überzeugen, und daß diejenige, welche schwach genug wäre sich von ihm einnehmen zu lassen, ihre gefährlichste Nebenbuhlerin in seiner Eitelkeit finden würde. Ein junges Mädchen von lebhaftem Geist und feiner Empfindung, zumal wenn es sich vorzüglicher Reizungen bewußt zu seyn glaubt, hat selbst zu viel Eitelkeit, um einem Liebhaber die seinige zu übersehen. Sie sah das Betragen des Alcibiades als eine Art von Ausforderung an, und nahm so starke Entschliessungen gegen ihn, als ein Mädchen von funfzehn Jahren nehmen kann. Aber was das gute Mädchen selbst nicht wußte, und also auch dem erfahrenen und scharfsichtigern Alcibiades nicht verbergen konnte, war: daß sie, diesem unge-

achtet, lebhaft genug von ihm eingenommen war, um nichts schöner zu finden als seine Figur, nichts reizenders als alles was er sagte oder that, sich nirgends besser zu gefallen als wo er war, durch niemand's Beyfall mehr geschmeichelt zu seyn als durch den seinigen, und für seinen Ruhm und für den Erfolg seiner Unternehmungen sich so lebhaft zu interessieren, daß in der That nur eine sehr alte Freundschaft oder eine sehr junge Liebe die Quelle davon seyn konnte.

Der Vortheil, welchen Alcibiades dadurch über sie gewann, war zu groß, als daß er Aspasiens Aufmerksamkeit hätte entgehen können; aber Danae täuschte sich selbst, weil die scheinbare Freyheit, die er ihrem Herzen liefs, sie sicher machte. Sie war gewohnt, sich die Liebe unter einer ganz andern Gestalt vorzustellen, als diejenige war, in welcher sie von ihr überschlichen wurde. Ernsthaft, tief-sinnig, zerstreut, unruhig in der Gegenwart des Geliebten, traurig in seiner Abwesenheit seyn; sich über nichts erfreuen das sich nicht auf ihn bezieht; die Einsamkeit suchen, oder mitten in Gesellschaft sich einbilden, man habe bloß Bäume und

Felsen und rieselnde Quellen zu Zeugen seiner Empfindungen; staunen ohne zu wissen was, seufzen ohne zu wissen warum: — diess waren, ihrer Meinung nach, die wahren Symptomen der Liebe; und da sie von allem diesem, seit ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades, nichts an sich bemerkte, so liefs sie sich gar nicht einfallen das geringste Mißtrauen in ihr Herz zu setzen. Alcibiades belustigte sie. Seine Lebhaftigkeit, seine Launen, sein Witz, sein Talent das Lächerliche an allen Leuten ausfündig zu machen und auf die feinste Art zu verspotten, seine Geschicklichkeit in Erzählungen und Abschilderungen, die ihm eigene Gabe, aus einer Kleinigkeit, durch die Wendung die er ihr gab, etwas unterhaltendes zu machen, kurz, alle diese Eigenschaften, die ihn zur Lust aller Leute von Verstand und zum Schrecken aller Thoren machten, machten auch ihr seinen Umgang angenehm. Sie gestand den Geschmack den sie an ihm fand; aber sie konnte nicht begreifen, was der Mann so gefährliches haben sollte: und diess war es eben, was er zu seinen Absichten vonnöthen hatte. Niemand, der ihn nicht genau kannte,

hätte nur vermuthen können, daß er Absichten auf Danaen habe. Sein einziges Bemühen schien, ihr Kurzweile zu machen; und er unterhielt sie oft Stunden lang von den Mängeln andrer jungen Frauenzimmer in der Stadt, ohne daß er ein Wort von ihren eigenen Vorzügen mit einfließen liefs. Freylich sagte er ihr zuweilen sehr schmeichelhafte Dinge vor; aber dieß geschah mit einem so freyen, so aufgeweckten Wesen, in einem so leichtsinnigen unempfindsamen Tone, daß er ihr in diesem Tone die stärkste Liebeserklärung hätte machen können, ohne daß sie für nöthig gehalten hätte, einen Augenblick ernsthaft dabey auszusehen.

Durch diese Aufführung erhielt der schlaue Mann einen doppelten Vortheil: Danae gewöhnte sich keine Vorsichtigkeit gegen ihn zu gebrauchen; und er durfte sich, unter dem Vorrecht eines Freundes, eines nahen Verwandten der Aspasia, eines Mannes den man täglich sah, allerley kleine Freyheiten herausnehmen, welche in der Vertraulichkeit, worin sie mit einander standen, von keiner Bedeutung zu seyn schienen. Unvermerkt erweiterte er seine Vorrechte, aber

mit einer so guten Art, mit Beobachtung einer so feinen Gradazion, daß Danae, da sie weder in ihn noch in sich selbst das mindeste Mißtrauen setzte, die Veränderung nicht einmal gewahr worden wäre, wenn *Aspasia* (welche, ohne sich's anmerken zu lassen, beide genau beobachtete) ihr über seine Absichten und ihre Gefahr die Augen nicht geöffnet hätte.

Der Gedanke, sich wie eine unbesonnene Thörin fangen zu lassen, beleidigte den Stolz des jungen Mädchens. Sie wurde aufmerksamer. Sie untersuchte ihr eigenes Herz, und fand, daß sie fähig wäre den bösen Mann zu lieben, wenn die Natur, die in allen andern Stücken so verschwenderisch gegen ihn gewesen war, nicht unglücklicher Weise sein Herz allein verwahrloset hätte. Aber diese Entdeckung bestärkte sie nur desto mehr in dem Vorsatze, ihn dafür zu bestrafen, daß er zwischen ihr und einer *Nemea* keinen bessern Unterschied zu machen wußte. *Aspasia*, welche aus besondern Ursachen seinen Übermuth gedemüthiget zu sehen wünschte, unterrichtete sie, wie sie sich betragen sollte, um ihm, wenn er den glücklichen Moment gefunden zu haben

glauben würde, das Fehlschlagen seiner Hoffnung desto empfindlicher zu machen. Es war Gefahr dabey, und Aspasia machte ihr kein Geheimniß daraus; aber die Ehre, die erste zu seyn, die ihr Geschlecht an dem muthwilligsten und gefährlichsten Verächter desselben rächen würde, war zu groß um nicht alles zu wagen.

Alcibiades, wenig besorgend daß man solche Anschläge gegen ihn schmiede, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen der klugen Aspasia. Er glaubte seine Maßregeln aufs schlaueste genommen zu haben. Alles schien sein Vorhaben zu begünstigen, und ihm einen glücklichen Erfolg zu weissagen. Danae selbst war in einer Laune, die einem minder unternehmenden Liebhaber Muth gemacht hätte. Ihre Munterkeit grenzte an den reizenden Muthwillen, der in ihrem Alter den Gaben der Aurora und der Venus etwas so anlockendes gibt. Ihr Blut schien in ihren Adern zu tanzen, und ihre Augen versprachen alles—was sie nicht zu halten entschlossen war. Alcibiades, ein zu feiner Wollüstling, um durch Übereilung sich des kleinsten Vergnügens zu berauben, das den Werth seines Sieges voll-

kommen machen konnte, wollte sie durch stufenweise Vorbereitungen führen, in deren Theorie und Ausübung er niemand über sich zu haben stolz war. Eine von seinen Regeln war: daß man weniger darauf bedacht seyn müsse die Sinnen, als die Einbildungskraft einer Schönen, auf die man Absichten habe, ins Spiel zu ziehen. Diesem Grundsatz gemäß, nahm er von einem Diskurs des Sokrates über die Grenzen des Schönen Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen: wie weit die pantomimische Tanzkunst in Vorstellung gewisser aus der ärgerlichen Kronik des Olympos genommenen Begebenheiten gehen dürfte? Er sprach über diesen Gegenstand wie ein zweyter Sokrates, und affektierte (ohne Zweifel um Danaen zum Widerspruch zu reizen) eine Strenge, welche in dem Munde dieses weisen Mannes vielleicht ehrwürdig gewesen wäre, aber in des Alcibiades seinem lächerlich war. Eine Ariadne, die sich von dem schönen Bacchus trösten läßt, war von Sokrates selbst gebilliget worden ¹⁾. So weit, mein-

¹⁾ S. Xenofons Symposium gegen das Ende.

te er, möchte in Sachen dieser Art die Kunst aufs höchste gehen dürfen; aber eine Leda!—eine Leda könnte, ohne Beleidigung der Grazien, nicht getanzet werden. Der Verräther kannte die schwache Seite der jungen Person, die er vor sich hatte. Danae liebte den pantomimischen Tanz bis zur Ausschweifung. Man legte ihr darin ein mehr als gewöhnliches Talent bey.

„Man hatte nur zu viel Ursache dazu,“ sagte Agathon.

Und besonders erhob man ihre Delikatesse im Ausdruck der feinsten Grade und Schattierungen der Leidenschaften. Gereizt von seiner Strenge, die ihr übertrieben schien, vielleicht auch aus jugendlicher Eitelkeit, eine Kunstprobe abzulegen, deren Schwierigkeiten unläugbar waren, behauptete sie: daß es nicht unmöglich wäre, den Schleier der Sokratischen Grazien um die Fabel der Leda zu ziehen, ohne der Wahrheit des Ausdrucks in der Vorstellung Abbruch zu thun. Alcibiades behauptete die Unmöglichkeit so zuversichtlich, daß kein anderes Mittel ihn zu widerlegen übrig blieb als der Augenschein. Ihres Sieges gewiß unter-

nahm sie es, Leda zu seyn;—und wenn ihr Aspasia (welche bey dieser ganzen Scene eine ungesehene Zuschauerin abgab) nicht geschmeichelt hat, so führte sie aus was sie versprochen hatte. Wenn eine Grazie an der Stelle der Leda seyn, oder sich einfallen lassen könnte sie vorzustellen, so würde sie es gerade so gemacht haben, sagte Aspasia. Aber Alcibiades, wiewohl er von dem Tanze der jungen Thörin, und von den Reizen die sie dabey entwickelte, ganz entzückt zu seyn vorgab, wollte nicht eingestehen, daß Wahrheit in ihrem Spiele gewesen sey.

Der kleine Streit, der sich darüber zwischen ihnen erhob, wurde zuletzt lebhaft genug, um (seiner Meinung nach) das Zeichen zu einem andern zu seyn, wobey er unfehlbar den Sieg davon zu tragen hoffte. Was seine junge Freundin verhinderte, dieses Stück wirklich zum Triumph ihrer Kunst zu machen, wäre bloß der Mangel an Ehrfahrung, meinte er. Unmöglich kann man seine Dienste mit einer bessern Art anbieten als er that; und, ungewarnt, möchte es der neuen Leda vielleicht nicht besser als ihrem Urbild

ergangen seyn. Aber Aspasiens Warnungen und Unterricht—und, was unstreitig ihrer Schwäche am meisten zu Hülfe kam, das Bewußtseyn der heimlichen Gegenwart Aspasiens—gaben ihr eine Stärke, auf welche freylich Alcibiades nicht gerechnet hatte. Gleichwohl hatte ihr Widerstand zu viel anlockendes, um von einem so geübten Helden, wie er war, für Ernst genommen zu werden. Er verfolgte also seinen vermeintlichen Sieg; aber, da er sich's am wenigsten versah, entschlüpfte ihm die ungelehrige Leda aus den Händen. Er kannte Aspasiens Haus zu wohl, um nicht zu wissen, daß der Weg, den sie im Fliehen nahm, in ein kleines Kabinet führte, dessen Einrichtung zu den Unterweisungen, die er ihr geben wollte, noch bequemer war als der Ort wo sie sich befanden. Diefs schien ein Umstand von guter Vorbedeutung zu seyn. Er hielt sich also, da er ihr nacheilte, seiner Sache wenigstens so gewiß, als Apollo, da er die fliehende Dafne an das Ufer des Peneus verfolgte. Aber wie groß war seine Betroffenheit, als er sie beym Eintritt ins Kabinet in—A s p a s i e n s Arme fliegen sah, einer Person, deren Gegenwart

er hier eben so wenig erwartete, als sie ihm willkommen war!

Die Sache sah einer Abrede zu ähnlich um für einen Zufall gehalten zu werden; und niemals vielleicht in seinem Leben hatte es ihm so viel gekostet, den Unmuth, sich so unbedachtsam in seinen eignen Schlingen gefangen zu haben, nicht ausbrechen zu lassen. Indessen war doch weiter nichts zu thun, als mit Danaen einstimmig aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen, und so gut er konnte mitzulachen, da die beiden Damen über die Mißlingung des Anschlags, dessen sie ihn beschuldigten, mit aller Schärfe des Attischen Witzes so lange kurzweilten, bis er, der ungemächlichen Rolle die er dabey spielte überdrüssig, sich zurück zog; sehr ungewiß, wie er die Rache nehmen wollte, die er der kleinen Betrügerin und ihrer unzeitigen Schutzgöttin in seinem Herzen angelobte.

Ob übrigens die schöne Aspasia wohl oder übel daran gethan habe, daß sie ein junges Mädchen, bey welchem sie die Stelle einer Mutter zu vertreten übernommen hatte, einer Gefahr aussetzte, aus der es immer unmöglich war ganz un-

beschädigt zu entkommen, dieß kann wohl keine Frage seyn. Ohne Zweifel that sie übel; aber vermuthlich war es gar nie in ihre Gedanken gekommen, aus der jungen Danae etwas vollkommneres als eine zweyte *Aspasia* zu machen. Vielleicht sah sie auch die Eindrücke, welche von dieser Scene in ihrer Einbildung zurück bleiben könnten, nicht für so bedeutend an, daß sie den Vortheil überwiegen sollten, den ihr eine solche Übung in der Kunst List durch List zu vereiteln bringen würde; einer Kunst, worin man (ihrer Meinung nach) in Danae's Umständen, und mit den Gaben, die man ihr zuschrieb, nicht anders als auf Unkosten seiner Sicherheit ein Fremdling seyn konnte.

Wie dem auch seyn mochte, dieß ist gewiß, daß Danae durch ihr gutes Benehmen in dieser Begebenheit in *Aspasiens* Augen unendlich viel gewann. Von dieser Zeit an begegnete sie ihr als einer Person, welcher sie alle ihre Geheimnisse vertrauen und alle ihre Kenntnisse mittheilen könnte. „Du bist dazu gemacht, sagte sie ihr unter der zärtlichsten Umarmung, *Aspasiens* Nachfolgerin zu seyn;

der Antheil, den ich daran haben werde, befriedigt meinen Stolz genug, um, ohne Neid, mich von dir sogar übertroffen zu sehen." Sie machte sich itzt mehr als jemals ein Geschäft daraus, meinen Verstand auszubilden, mich den Menschen und die Welt kennen zu lehren, und besonders mich in den Geheimnissen der Kunst zu iniziiieren, welche einen Sokrates zu ihrem Schüler, einen Perikles zu ihrem Gemahl, und sie selbst, ohne andre Vorzüge als ihre Gaben und Geschicklichkeiten, zur Seele der öffentlichen Angelegenheiten ihrer Zeit in Griechenland gemacht hatte.

Danae's eigne Sinnesart, welche sie von dem Gedanken, jemals eine große Rolle auf dem Schauplatze der Welt zu spielen, gänzlich entfernte, erlaubte ihr nicht, sich Aspasiens Beyspiel und Unterricht so vollkommen, als es diese zu wünschen schien, zu Nutze zu machen; aber gleichwohl gesteht sie, daß sie beiden die Ausbildung ihres Geistes, die Verfeinerung ihres Geschmacks, und Kenntnisse, deren Werth die Erfahrung sie erst recht schätzen lehrte, zu danken gehabt hat. Soll sie dir noch mehr gestehen, Agathon?

Die Unterredungen, welche Aspasia mit mir pflog, oder wobey mir erlaubt war eine Zuhörerin abzugeben, schienen mir so wichtig, daß ich nicht ein Wort davon zu verlieren wünschte. Ich schrieb sie also, da sie mir frisch im Gedächtnisse lagen, damals heimlich auf; und ich brachte nach und nach eine Sammlung von Diskursen dieser außerordentlichen Frau zusammen, die ich immer für meinen größten Schatz angesehen habe. Dieser Schatz ist, wie du vermuthen kannst, noch in meinen Händen. Es war eine Zeit, da ich sie als Geheimnisse ansah, die ich, so standhaft als eine Pythagoräerin die ihrigen, vor ungeweihten Augen verwahrte. Aber außerdem, daß die Absichten, die ich hierbey haben konnte, nicht mehr Statt finden, warum sollte ich sie vor einem Freunde wie Agathon verbergen wollen? Du sollst sie also sehen, Agathon, und ich bin gewiß, daß ich dem Andenken meiner Freundin—der vollkommensten Sterblichen, die jemals den Ruhm unsers Geschlechts an dem eurigen gerochen hat—keine größere Ehre erzeugen kann.

VI. KAPITEL.

Neue Kunstgriffe des Alcibiades. Eine Filippika gegen das männliche Geschlecht, als eine Probe der Philosophie der schönen Aspasia.

DA dem Leser wenig daran gelegen seyn muß, wie oft Danae in ihrer Erzählung entweder durch die Zwischenreden ihres Zuhörers oder durch irgend einen andern Zufall unterbrochen worden: so glauben wir am besten zu thun, wenn wir annehmen, als ob sie niemals unterbrochen worden sey, und sie so lange fortreden lassen als es ihr beliebt; einbedungen, daß wir nicht verbunden sind, ihr länger zuzuhören, als sie uns interessieren wird.

Alcibiades (fuhr sie fort) empfand es sehr hoch, nicht allein daß ihm sein Anschlag auf die junge Danae, die er als sein rechtmäßiges Eigenthum ansah, misslungen war—denn dieß hätte sich wohl leicht wieder gut machen lassen, dachte er—sondern daß es auf eine Art geschehen war, die, wenn er auch hoffen könnte nicht die Fabel von ganz Athen dadurch zu werden, ihn wenigstens in sei-

nen eignen Augen herab setzte. Er glaubte sich an Danaen nicht besser dafür rächen zu können, als indem er ihr eine Gleichgültigkeit zeigte, die ihr, wofern sie sich jemals geschmeichelt hätte sein Herz gerührt zu haben, auch nicht den Schatten einer solchen Einbildung übrig ließe.

Zu diesem Ende entführte er so öffentlich und mit so vielem Geräusch als nur immer zu machen möglich war, eine junge Sklavin der Aspasia, die (außer einem vortrefflichen Ansatz zur Ausgelassenheit) nichts hatte, was die ungeheure Leidenschaft, die er für sie affektierte, rechtfertigen konnte, als eine sehr mittelmäßige Stimme und einiges Talent zur Pantomimik. Seine Absicht dabey war, Aspasia und ihre junge Freundin recht empfindlich zu kränken, indem er diese kleine Kreatur zu der bewundernswürdigsten Person von Griechenland machte, oder wenigstens die Welt beredete, daß sie es sey. Da er schon lange im Besitz war, in allen Sachen den Ton anzugeben; da er einen ganzen Hof von Freunden, Schmeichlern und Parasiten um sich hatte, die sich ohne Bedenken zu blinden Werk-

zeugen aller seiner Einfälle gebrauchen ließen; da er, um eine Absicht, so unbedeutend auch ihr Gegenstand seyn mochte, durchzusetzen, keine Mühe zu groß, keinen Aufwand zu kostbar, kein Mittel zu ausschweifend fand: so gelang es ihm auch, wiewohl mit vieler Mühe, die kleine Pannychis auf etliche Augenblicke zum Abgott der Athener zu machen. Aber der Triumph, Aspasia und ihre junge Freundin dadurch so sehr zu demüthigen als er sich geschmeichelt hatte, wurde ihm durch die unbegrenzte Gelehrigkeit der letztern gegen die Anweisungen der erstern vereitelt.

Um so aufrichtig zu bleiben als ich bisher in meiner Erzählung gewesen bin, darf ich nicht verbergen, daß die junge Danae das muthwillige Vergnügen, dem Alcibiades einen kleinen Streich gespielt zu haben, durch die Eindrücke, welche diese Scene in ihrem Gehirne zurück ließ, weit über seinen Werth bezahlen mußte. So bald sie allein war, drangen sich die verführerischen Bilder ihrer Einbildung auf. Ein beunruhigender Vorwitz machte sie lüstern, zu wissen was daraus erfolgt seyn möchte, wenn sie dem Alcibiades

mehr Gelehrigkeit gezeigt hätte. Sie erröthete vor sich selbst, wie sie sich bey dem Wunsch ertappte, noch einmal in eine solche Gelegenheit zu kommen; aber es war nicht in ihrer Gewalt—und in der That wandte sie auch keine große Gewalt an—diesen Wunsch zu unterdrücken. Das Bild des Alcibiades stellte sich ihr von dieser Zeit an mit so lebhaften Farben, mit so besiegenden Reizungen dar, daß die Ruhe ihres Herzens darunter zu leiden anfang. Urtheile selbst, wie empfindlich es ihr, in einer solchen Lage des Gemüths, seyn mußte, sich um eine Pannychis verachtet und verlassen zu sehen! Ohne Aspasiens Beystand würde sie viel zu schwach gewesen seyn, dem Verräther ihren Schmerz darüber zu verbergen; zumal da selten ein Tag vorbey ging, ohne daß er gekommen wäre, um sie mit Beweisen seiner vollkommensten Gleichgültigkeit und mit Abschilderungen der unendlichen Reizungen ihrer Nebenbuhlerin und seiner Leidenschaft zu quälen.

Aber Aspasia, die das Vertrauen, womit ihr Danae ihr Innerstes aufzuschließen pflegte, nicht nöthig hatte, um jede Bewegung ihrer Seele wahrzunehmen, kam

ihr noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Da sie bald entdeckte, daß die Krankheit ihrer jungen Freundin mehr in der Einbildung als im Herzen ihren Sitz habe, so schien ihr die Kur desto leichter zu seyn; und, wiewohl das Mädchen die Offenherzigkeit nicht völlig so weit gegen sie trieb als gegen sich selbst, so glaubte sie doch zu sehen, daß die Erhitzung ihrer Fantasie und die Empfindlichkeit ihrer beleidigten Eigenliebe, einem jeden lebenswürdigen Manne, der sich den Augenblick zu Nutze zu machen wüßte, zu Statte kommen, und ihr wenigstens Stärke genug geben würde, der Gleichgültigkeit des Alcibiades so viel Kaltsinn entgegen zu setzen, als vonnöthen wäre, um ihn über seine abermals fehl geschlagene und so theuer erkaufte Erwartung zur Verzweiflung zu bringen.

Axiochus, ein junger Mann, der in jeder Betrachtung niemand als den Alcibiades über sich sah, und auch diesem (wiewol er von seinen Freunden war) ungern den Vorzug eingestand, war der Mann, durch den sie ihre Absichten am gewissesten zu erreichen hoffte. Er hatte für Danaen vom ersten Anblick an eine

heftige Leidenschaft gefaßt, welche durch den Widerstand, den er in ihrem Vorurtheile für seinen Freund gefunden, nur desto heftiger geworden war. Zwanzig andere befanden sich ungefähr in dem nehmlichen Falle; aber Alcibiades hatte sie alle in einer gewissen Entfernung gehalten. Sein Abenteuer mit der Tänzerin Pannychis erneuerte ihre Ansprüche. Der Gedanke, diesen ganzen Schwarm von Rivalen zu zerstreuen, und den Alcibiades selbst—der, seiner Gewohnheit nach, seinen Sieg über Danae's Herz für vollständiger ausgegeben hatte als er war—aus ihrem Andenken auszulöschen, däuchte dem schönen Axiochus würdig alle seine Reizungen gegen die nichts übels besorgende Danae aufzubieten.

Aspasia, deren Verwandter er war, unterstützte seine Hoffnungen; und Danae, ohne sich selbst das was in ihr vorging recht entziffern zu können, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen ihrer weiseren Freundin. Ohne das geringste von diesen zärtlichen Regungen, die allein des Namens der Liebe würdig sind, für Axiochus zu empfinden, fühlte sie sich unvermerkt von den Reizen seiner

Person getroffen; und wiewohl sie den Vorsatz nicht hatte, ihm Aufmunterungen zu geben, so neigte sich doch ihr williges Ohr zu seinen verliebten Beschwörungen, und ihr Auge verweilte mit Vergnügen auf seiner Gestalt, welche—den unerklärbaren Zauber, der dem Alcibiades eigen war, ausgenommen—als *S t a t u e* betrachtet, von vielen der seinigen selbst vorgezogen wurde. Ohne voraus sehen zu wollen, wohin diese Sorglosigkeit sie führen könnte, überliefs sie sich dem angenehmen und ihr neuen Spiele des Instinkts und der Eitelkeit, welche sich vereinigten, sie über den Verlust eines Liebhabers zu trösten, dessen Betragen die hassenswürdige Abschilderung, welche ihr Aspasia von ihm gemacht hatte, so sehr zu rechtfertigen schien.

Axiochus schmeichelte sich, mit jedem Tag einen neuen Vorthail über Danae's Herz erhalten zu haben, und wurde, mit aller Kenntniß unsers Geschlechts, (eines Zweiges von Gelehrsamkeit, worauf er sich viel zu gute that) nicht gewahr, daß er alle diese vermeintlichen Vorthaile nicht sich selbst, sondern ganz allein eben diesem Alcibiades, den er verdrängt

zu haben glaubte, zu danken hatte. Indessen würde er vielleicht am Ende durch den Irrthum der von sich selbst betrogenen Danae glücklich geworden seyn, wenn *Aspasia* nicht abermal die Stelle ihres guten Genius vertreten hätte. Diese außerordentliche Frau wachte zu eben der Zeit, da sie ihre Untergebene auf die schlüpfrigen Wege leitete, wo die Unschuld bey jedem Schritt in Gefahr ist auszuglitschen, über jede ihrer Bewegungen, und bediente sich aller Scharfsichtigkeit, die ihr ein durchdringender Geist und eine große Kenntniß des Herzens gab, sie vor Fehlritten zu bewahren. — Warum, o *Agathon*! warum mußte jemals der Augenblick kommen, wo die vereinigten Verführungen des Herzens, der Einbildung und der Sinne die Wirkung ihrer Lehren unkräftig machten!

„Die Männer, sagte *Aspasia* zu ihr, haben aus einer angemafsten Macht-Vollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Theilung mit uns gemacht, die sich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen andern wichtigen Geschäften auszuschließen, haben sie sich sogar der

Gesetzgebung einseitig bemächtigt, sie gänzlich zu ihrem eignen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyrannischer Weise genöthiget, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsre Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns beynahe aller Rechte vernünftiger und frey geborner Wesen berauben. Nachdem sie alles gethan was nur immer zu thun war, um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmüthig genug, unsrer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten; nennen uns das schwächere Geschlecht; behandeln uns als ein solches; fordern zum Preis alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe; wenden alle nur ersinnliche Verführungen an, uns zu überreden, daß sie ohne sie nicht glücklich seyn können; und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punkte find' ich sie lobenswürdig. Wir verdienen bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind, die Feinde unsrer Ruhe, die Tyrannen unsers Lebens, die Räuber unsrer angeborenen Rechte zu lieben. War-

um fühlen wir nicht die Vortheile, die uns die Natur über sie gegeben hat? Warum bedienen wir uns derselben nicht? Wir sollten das schwächere Geschlecht seyn? sie das stärkere? Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an, mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unserm Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauren Blick zu ihren Füßen zu legen! In der Güte unsers Herzens liegt unsre Schwäche; die schönste unsrer Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht wird.—Sie das stärkere Geschlecht? Wo ist eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht weit hinter uns zurück blieben? An Schönheit, an Reiz, an feinem Gefühl, an Behendigkeit und Feuer des Geistes, an Großmuth, sogar an Entschlossenheit und Standhaftigkeit, übertreffen wir sie unläugbar;—und ich möchte den Mann sehen, der den Muth hätte zu thun oder zu leiden, was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig ist. Unter welchem Geschlechte haben wir die mei-

sten und außerordentlichsten Beyspiele von Thaten, die nur eine groſſe Seele unternehmen kann? Und alle diese Vorzüge— sind gleichwohl nur der Überrest dessen, was sie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung; so viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts, als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieſs beweist, was wir seyn würden, wenn die Erziehung, die sie uns geben, die Vorurtheile, womit sie uns fesseln, der Zirkel von Kleinigkeiten, in den sie uns einsperren, die Entwicklung und den freyen Schwung unsrer Fähigkeiten nicht verhinderte. — Aber unsre Tyrannen haben uns zu bloſſen Werkzeugen ihres Vergnügens herab gewürdiget. Sie fürchteten die Macht unsrer Reizungen, wenn sie durch die Vollkommenheiten des Geistes unterstützt würden; sie fühlten, daſs es ihnen alsdann unmöglich seyn würde eine Herrschaft zu behaupten, zu der sie, außer der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeste natürliche Vorrecht haben. Kurz, es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen; und ihre Usurpazion ist durch die Länge der Zeit zu sehr befestiget, als daſs

die wenigen unter uns, welche durch irgend einen günstigen Zufall zum Besitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, daran denken könnten die Befreyung ihres Geschlechts zu unternehmen. Alles was uns also übrig bleibt, ist, daß jede, so gut sie kann, für sich selbst Sorge: und wenn sie glücklich genug gewesen ist, es so weit als Aspasia zu bringen; warum sollte sie nicht geneigt seyn, jungen Personen ihres Geschlechts, die durch vorzügliche Gaben von der Natur zu einer edlern Rolle ausgezeichnet sind, durch Mittheilung einer vielleicht theuer genug erkauften Weisheit nützlich zu werden? Zumal da ihr kein andrer Weg, sich um ihre Gattung verdient zu machen, übrig gelassen ist?"

„Höre mich also, liebste Danae, fuhr sie fort, und sey versichert, daß das Glück deines Lebens von dem Gebrauch abhängen wird, den du von dem, was ich dir sage, machen wirst.“

„Eine Person unsers Geschlechts, die sich mit dem zweydeutigen Vorzuge begabt sieht, durch einen mehr als gewöhnlichen Grad von Liebenswürdigkeit die Augen der Männer auf sich zu heften,

hat alle ihre Sorgen und Bemühungen auf den gedoppelten Zweck zu richten — sich selbst von diesen Herren der Schöpfung unabhängig zu erhalten, und so viel Gewalt über sie zu bekommen, als nur immer möglich ist. Zu dem letztern hat uns die Natur mit einer Art von bezauberten Waffen versehen, gegen welche alle ihre eingebildete Stärke und Weisheit ohne Wirkung bleibt. Hier ist der Vorthail ganz auf unsrer Seite. Aber unglücklicher Weise scheint sie, über der Sorge uns zum Angriff auf die Herzen unsrer Gegner zu bewaffnen, vergessen zu haben unsre eignen gehörig zu verschanzen. Die Vertheidigung, liebste Danae, ist unsre blinde Seite; und hier ist es, wo wir am meisten vonnöthen haben, den Fehler der Natur durch Kunst zu verbessern.”

„Sehr reizbare Sinnen, eine warme immer geschäftige Einbildung, und ein Herz voll sympathetischer zärtlicher Gefühle sind auf einer Seite das, was unsern größten Werth ausmacht, aber auf einer andern gerade das, was uns den Nachstellungen unsrer Feinde am gewissesten Preis gibt. Wundre dich nicht, dafs ich

ein so hartes Wort gebrauche: nichts ist nöthiger, als daß du dich angewöhnest, dir die Männer unter diesem verhafsten Bilde vorzustellen. Eine junge Person ist durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens nur zu sehr geneigt, jeden der ihr liebkoset für einen Freund anzusehen. Da sie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohlwollende Blicke um sich her wirft: woher sollte sie in einem Geschöpfe, dessen Annäherung ihr Herz in so angenehme Regungen setzt, dessen Worte sich so sanft in ihre Seele einschmeicheln, den Zerstörer ihrer Glückseligkeit argwohnen? Gleichwohl ist dieß die wahre Gestalt des gefallenden Betrügers; der, wenn unsre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat, von der Person, die er vorstellte, da ein einziger Hoffnung gebender Blick ihn in Entzückung setzen konnte, so verschieden ist, als es zwey Wesen von ganz verschiedner Gattung nur immer seyn können."

„Die sichersten Mittel, unser Herz gegen ihre Verführungen zu bewahren, sind — wenn wir sie so gut kennen lernen, daß sie uns keine Hochachtung ein-

flößen können; (denn dieß ist doch gewöhnlich die Empfindung, unter deren Schutz sie unsre Liebe erschleichen)—wenn wir eine große Meinung von der Würde unsers eignen Geschlechts und eine geringe von dem ihrigen fassen;—wenn wir ihre anmaßlichen Vorzüge auf ihren wirklichen Werth herunter setzen, und einsehen lernen, daß es der Gipfel der Thorheit wäre, sie für die Vortheile, die sie von unsrer Unterdrückung ziehen, noch belohnen zu wollen;—wenn wir, anstatt uns selbst über die Quelle ihrer vorgeblichen Empfindungen für uns zu verblenden, aufrichtig genug sind uns zu gestehen, daß es bloß die Befriedigung ihrer Begierden oder ihrer Eitelkeit ist, was sie bey uns suchen;—wenn wir, ohne uns alberner Weise der Natur zu schämen, uns selbst über diesen Punkt eben so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen als ihnen;—und endlich, wenn wir durch Beschäftigungen und Zerstreuungen die Schärfe unsrer Empfindlichkeit stumpfer zu machen suchen, und, indem wir unser Gemüth auf einmal so vielen und mannigfaltigen Eindrücken, als nur immer möglich ist, aussetzen, verhindern, daß

kein besonderer Gegenstand sich unsrer ganzen Empfindlichkeit bemächtigt."

„Die Belohnung, die uns für das Beschwermliche dieser Wachsamkeit über unser Herz entschädigt, und uns die angenehmen Täuschungen, deren wir uns berauben indem wir der Liebe entsagen, reichlich ersetzt, ist das Vergnügen, uns durch das Verdienst unsers eignen Betragens in alle Vorrechte unsers Geschlechts eingesetzt zu sehen. Denn je weniger Gewalt wir unsern Verehrern über unser Herz gestatten, je größer ist diejenige, die wir über das ihrige erlangen. Ich setze zum voraus, was sich von selbst versteht, daß wir nie zu viel Reizungen und Talente, nie zu viel Eigenschaften haben können, wodurch wir anlocken, gefallen, bezaubern, uns den Reiz der Neuheit geben, und durch die Mannigfaltigkeit und Gröfse der Vortheile, die sie in unserm Umgang finden, uns ihnen unentbehrlich machen können. Die ganze Theorie, von der ich dir spreche, ist nur für die Danaen und ihres gleichen gemacht. Aber auferdem, daß es uns ungleich leichter als den Männern wird, in allen Din-

gen die Vollkommēheit zu erreichen; sollte der gedoppelte Vorthail, den wir durch Ausbildung unsers Geistes erhalten, nicht fähig seyn, uns auch die größten Schwierigkeiten, die damit verbunden seyn könnten, übersteigen zu helfen? Die Schönheit ist ein vortrefflicher Firniß, um den Vorzügen des Geistes und den Talenten einen höhern Glanz zu geben; aber nichts ist gewisser, als daß sie von ihnen mehr zurück empfängt als sie ihnen gibt; und daß die Vorzüge eines durch schöne Kenntnisse, Philosophie und Geschmack aufgeklärten, erhöhten und verfeinerten Geistes, verbunden mit den Reizungen eines schimmernden Witzes und eines gefälligen Umgangs, hinlänglich sind, um die unbedeutendste Figur über jedes belebte Venusbild, dem diese innere Quelle mannigfaltiger und nie veralternder Reizungen mangelt, triumphiren zu machen. Die Schönheit thut ihre stärkste Wirkung beym ersten Anblick, und verliert ihre anziehende Kraft in dem Malse, wie man mit ihr bekannter wird. Überdies gibt es Stunden, Tage, ganze Perioden des Lebens, wo besondere Beschaffenheiten des Leibes oder des Gemüths, Sättigung — Lau-

nen—erschöpfte Lebensgeister—oder Sorgen und Unruhe des Gemüths—oder ernsthafte Geschäfte, oder der Frost des Alters, allem Zauber der Schönheit Trotz bieten. Vergebens berührt die schöne Circe den von Minerva mit einem Gegenmittel versehenen Ulysses mit ihrem Zauberstab, und befiehlt ihm die Gestalt anzunehmen die sie ihm geben will: unverwandelt bleibt Ulysses vor ihr stehen, und Circe ist für ihn keine Zauberin, sondern eine gemeine Frau. Aber so bald ihn die Sirenen, unter feinen Schmeicheleyen seiner Ruhmbegierde, zu Vergnügungen des Geistes einladen, ihm sagen, daß sie alles wissen, was geschehen ist und geschehen wird:—dann fühlt er einen unwiderstehlichen Hang, verliert alle Gewalt über sich selbst, und würde in die Wellen springen, um zu den Ufern dieser Seelenbezwingerinnen hinüber zu schwimmen, wenn seine Gefährten die Bande nicht verdoppelten, womit er an den Mast gebunden ist. Ich weiß nicht, ob Homer die Absicht hatte, unter diesen Bildern die Wahrheit anzudeuten, von der ich rede; aber dieß ist gewiß, daß sie sich nicht besser dazu schicken

könnten, wenn er sie ausdrücklich dazu gewählt hätte. Die Schöne, welche, ohne darum weniger ein Gegenstand angenehmer Empfindungen zu seyn, den Verstand eines Liebhabers, oder—welches im Grunde auf dasselbe hinaus kommt — eines Freundes zu interessieren weiß; die sich ihm durch ihren Rath in Geschäften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübsinnigen Stunden, durch ergetzende Talente, wenn er belustiget, durch ernsthafte Gespräche, wenn er unterhalten seyn will, nothwendig machen kann;—die Schöne, die eine Schülerin und Gespielin der Musen ist, und von den Charitinnen die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über alles was sie sagt und thut zu gießen, — glaube mir, Danae, diese Schöne ist mehr Königin als die oberste Sklavin des Despoten von Persien. Sie herrschet über die Herzen. Alles was Empfindung und Verstand hat, huldiget ihr. Die Philosophen, die Helden, die Virtuosen machen ihren Hof aus. In ihren Augen, von ihren Lippen erwartet jeder die Bestätigung seiner eignen Vorzüglichkeit. Der Dichter, der Künstler ist nicht eher mit seinem

Werke zufrieden, bis er ihres Beyfalls gewiß ist; und der Weise selbst erröthet nicht, sich für ihren Schüler anzugeben. Aber nicht nur über das Reich des Schönen erstreckt sich ihre Herrschaft; ihr Einfluß über diejenigen, die am Ruder der Staaten sitzen, macht sie zur ersten Bewegerin der Triebräder der politischen Welt; und öfter als es diejenigen vermuthen, die nicht in das Innere der Maschine sehen, entscheidet sie, wohl oder übel, das Schicksal der Völker."

„Wir sind allein, Danae—warum sollte mich eine falsche Bescheidenheit zurück halten, dir über alles dieses mich selbst zum Beyspiel aufzustellen? Die schöne Thargelia, die, nachdem sie in Ionien lange eine glänzende Rolle gespielt hatte, in Thessalien endlich einen Thron bestieg, diese Thargelia ist mir eben das gewesen, was ich dir zu seyn wünsche. Ihr Unterricht und ihr Beyspiel bildeten mich. Der Ruhm, den ich mir schon zu Milet erworben hatte, bahnte mir den Weg nach Athen. Eine Frau, die mit allem, was die Männer bey unserm Geschlechte suchen, alle die Eigenschaften verband, die sie als ein Eigen-

thum des ihrigen anzusehen gewohnt sind, war in Athen eine Art von Wunder. Aspasia erregte die allgemeine Aufmerksamkeit; in kurzem wurde sie der Gegenstand der Bewunderung der einen und der Mißgunst der andern. Man machte ihr ein Verbrechen daraus, daß sie die edelsten und wichtigsten Personen des Staats durch den Reiz der Vergnügungen in ihr Haus zöge; und eben davon, daß es nur Personen vom ersten Rang oder von dem ausgezeichnetsten Verdienste offen war, nahm der große Haufe der Ausgeschlossenen Anlaß, ihre Sitten zu lästern. Aber sie ging ihren Weg fort. Zufrieden die ersten Männer der Nation unter ihren Freunden zu sehen, verachtete sie die Urtheile des Pöbels und die Spötereien der Athenischen Possenspiele. Ihr Haus war eine Art von Akademie der schönsten Geister und der größten Künstler Gräciens. Staatsmänner besuchten es, um im Schooß der Musen und Grazien auszuruhen; die Anaxagoras und Sokrates, um ihre Philosophie aufzuheitern; die Fidias und Zeuxis, um schöne Ideen zu haschen; die Dichter, um ihren Werken die letzte Politur zu geben; die edelste

Jugend von Athen, um sich zu bilden, oder wenigstens um sich rühmen zu können, in Aspasiens Schule gebildet zu seyn. Viele der ersten Redner Griechenlands schätzten sich's zur Ehre, die Geheimnisse ihrer Kunst von Aspasia gelernt zu haben;—und diese Aspasia—die in ihrem ersten Anfange nichts mehr gewesen war, als was Danae war, da der schöne Alcibiades sie aus der Werkstätte des Mahlers Aglaofon und den Klauen der alten Krobyle rettete—endigte damit, die Gemahlin des Perikles zu werden, und einige Jahre, ohne Diadem, unumschränkter in Griechenland zu herrschen, als ihre Lehrmeisterin Thargelia mit einem Diadem in Thessalien geherrscht hatte."

„Aber laß mich dir zum zweytenmal sagen, was nicht oft genug wiederholt werden kann: Aspasia würde diese edle Rolle nicht gespielt haben, würde höchstens eine Nemea, eine Theodota¹⁾ gewesen seyn, wenn sie weniger Meister von ihrem Herzen, weniger vorsichtig in ihrer Aufführung, und ungeachtet einer

¹⁾ Namen zweyer ihrer Schönheit wegen berühmten Hetären der damaligen Zeit.

überlegten Verachtung der Urtheile des Pöbels weniger sorgfältig gewesen wäre, sich die Hochachtung derjenigen zu erwerben, deren Beyfall für den öffentlichen Bürge ist. Glaubst du, Perikles würde sich haben einfallen lassen, sie zu seiner Gemahlin zu machen, wenn er Ursache gefunden hätte, nur zu vermuthen, daß sie um einen andern Preis zu haben wäre?"

Ich habe mich (fuhr Danae nach einer kleinen Pause fort) von der Gelegenheit und von dem Eindrücke, den diese Rede in mein Gedächtniß gemacht, verleiten lassen, dir durch diesen Auszug davon eine Probe von den Diskursen der Aspasia zu geben, die ich dir schriftlich mitzutheilen versprochen habe. Ihre Neigung zu mir, welche täglich zunahm, ging zuletzt so weit, daß sie mir ihre Geschichte, ohne selbst den geheimsten Theil davon auszunehmen, mit einer Offenherzigkeit vertraute, die durch Einwebung einer Menge feiner und lehrreicher Anmerkungen sie für mich unendlich interessant machte.

Hier unterbrach sie Agathon um sie zu versichern, daß diese Geschichte es nicht weniger für ihn seyn würde; und er setz-

te hinzu, er hoffe, Danae werde sie nicht weniger als die übrigen Unterredungen der schönen Aspasia aufgeschrieben haben. Ihre Antwort gab ihm einige Hoffnung, daß sie seine Neugier vielleicht auch in diesem Stücke würde befriedigen können; und nun setzte sie, auf sein Bitten, ihre eigene Geschichte folgender Maßen fort.

AGATHON.

FUNFZEHNTE BUCH.

Verfolg und Beschluß der geheimen Begebenheiten der Danae.

I. KAPITEL.

Aspasiens Tod. Erste Verirrung der schönen Danae.

DANAË hätte in den Händen einer so vortrefflichen Frau, als die Wittwe des Perikles war, billig eine zweyte Aspasia werden sollen. Man schmeichelte ihr auch in der Folge mit diesem Namen, der in ihren Augen alles, was schönes, liebenswürdiges und großes von einem weiblichen Wesen gedacht werden kann, in sich schließt. Aber wenn sie gleich, weder durch ihre persönlichen Eigenschaften noch durch ihr Betragen, sich einer solchen Lehrmeisterin unwürdig zeigte, so ist doch gewiß, daß die Natur eine Quelle von

Schwachheit in ihr Herz gelegt hatte, die den Lehren und Warnungen der weisen Aspasia den größten Theil von ihrer Kraft benahm, und Ursache war, daß sie so weit hinter ihrem geliebten und bewunder-ten Urbilde zurück geblieben ist. Der Ver-
folg ihrer Geschichte wird mehr als zu deutliche Beweise davon enthalten.

Da sie sich seit jener großen Unterre-
dung Aspasiens Führung mehr als jemals überliefs, so wurde es ihr nun um so viel leichter, den Anschlag des schönen Axio-
chus gegen sie zu vereiteln, weil die Eindrücke, die er auf sie machte, nicht stark genug waren, um bis zu ihrem Her-
zen einzudringen. Indessen begegnete sie ihm doch, nach Aspasiens eignem Rathe, so wohl, daß alle Welt, und sogar Al-
cibiades, (der, ungeachtet seiner schein-
baren Sorglosigkeit, kein Auge von ihr
verwandte) ihn für glücklicher hielt als er
war. Axiochus selbst dachte zu gut von
seinen eignen Vollkommenheiten, um nicht
jeden Blick, jedes Wort, und sogar die
Strenge, die man ihn erfahren liefs, zu
seinem Vorthail auszulegen; und so ver-
mehrte er den Argwohn und die Eifersucht
seines Freundes durch die vertraulichen

Eröffnungen, die er ihm von seinen vermeinten Progressen machte. Kaum bildete sich Alcibiades ein, daß ein andrer im Begriff sey, sich eines Gutes zu bemächtigen, welches er dem Jupiter selbst nicht abzutreten entschlossen war: so kehrte seine Neigung mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder. Die kleine Pannychis wurde, mit eben so vielem Geräusche als womit man sie angenommen hatte, wieder abgeschafft; und, anstatt daß seine erste Liebe zu Danaen mehr Geschmack als Leidenschaft gewesen war, so schien hingegen das, was er itzt für sie empfand, oder zu empfinden vorgab, alle Kennzeichen derjenigen Art von Liebe zu tragen, die von der Göttin zu Pafos denen zugeschickt wird, welche sie für die Verachtung ihrer Macht bestrafen will. Wenn wahre Sympathie wenig oder keinen Antheil an diesen seinen Empfindungen hatte, so ist doch gewiß, daß er selbst mehr von seinem eignen Herzen betrogen wurde, als daß er den Vorsatz gehabt hatte zu betrügen. Gewohnt überhaupt alles was er wollte mit feuriger Ungeduld zu wollen, und in einem Augenblick mit der größten Leichtigkeit die Farbe des Gegen-

standes anzunehmen, dem er zu gefallen wünschte, setzte er alle seine Freunde, und vielleicht sich selbst, durch eine Verwandlung in Erstaunen, die er für ein Wunder der Liebe hielt, wiewohl sie, wenn ja Liebe Theil daran hatte, gewiß nur ein Wunder seiner Eigenliebe war. Mit Einem Worte, die Furcht vor Axiochus (einem Rival, dem er eben darum weniger als irgend einem andern aufgeopfert werden wollte, weil er fähig schien ihm den Vorzug streitig zu machen) scheuchte ihn eine Zeit lang aus seinem eigenthümlichen Karakter heraus: er wurde zärtlich, aufmerksam, bescheiden; hatte keine Augen als für seine Geliebte, keinen Gedanken, den nicht die Begierde ihr zu gefallen zeugte, und (was in der That einem Wunder nahe kam) schien alle seine hohen Einbildungen von sich selbst zu den Füßen seiner Göttin niedergelegt zu haben. Zum Unglück für ihn liefs Aspasia ihre junge Freundin den kleinen Triumph, den ihre Eigenliebe über alle diese vermeinten Siege ihrer Liebenswürdigkeit zu halten bereit war, nicht ungestört genießen. Sie entwickelte ihr die wahren Ursachen davon mit so vieler

Scharfsichtigkeit, daß Alcibiades (wiewohl er dem ungeachtet einen geheimen Fürsprecher in Danaens Herzen behielt) die Vortheile wenigstens nicht einerntete, die er sich davon hätte versprechen können.

Um dir nicht mit einer wenig interessierenden Umständlichkeit beschwerlich zu seyn, begnüge ich mich zu sagen: daß Aspasia, durch ihre unermüdeten Bemühungen, den Hang ihrer Freundin zur Zärtlichkeit zu vermindern — ihre Eigenliebe (das natürliche Gegengewicht desselben) zu verstärken — ihrer Einbildung tausend Zerstreuungen zu geben — und ihre Liebhaber, durch die mannigfaltigen Operationen, wodurch einer des andern Absichten zu vernichten bemüht war, für sie zu Gegenständen einer das Herz frey lassenden Belustigung zu machen, — daß, sage ich, Aspasia durch alle diese Bemühungen so viel erhielt, daß, so lange sie lebte, keiner von den gefährlichen Leuten, von denen ihre junge Freundin umringt war, sich eines entscheidenden Vortheils über ihr Herz rühmen konnte. Alcibiades, — der niemals einen Begriff davon gehabt hatte, wie man ihm so lange widerstehen könnte, — nachdem er alles

mögliche versucht hatte, den Sieg über Aspasiens Einfluß (denn er sah nur zu wohl, daß Danae alle ihre Stärke aus dieser Quelle zog) zu erhalten, that nun eben so viel um über eine Leidenschaft zu siegen, welche durch Schwierigkeiten, die sich täglich erneuerten und vermehrten, wider seinen Willen ernsthaft geworden war. Aber alle seine Bestrebungen schienen vergeblich. Je leichter es ihm die Schönen von Athen machten, je mehr sie in die Wette stritten ihn zu entschädigen: je gewisser kam er nach jeder kleinen Untreue zu seiner Unerbittlichen zurück, deren kleinste Gunstbezeugungen, weil sie alles waren was er von ihr erhalten konnte, mehr Reiz für ihn hatten, als die vollständigsten Siege, die er täglich ohne Mühe über Personen erhalten konnte, welche in ihrem Stand und Rang ein Recht zu finden glaubten, den Trieben dessen, was sie ihr Herz zu nennen liebten, freyen Lauf zu lassen. Er endigte endlich damit, allen andern Verbindungen gänzlich zu entsagen, und mit einer Regelmäßigkeit, welche Aspasia selbst in Erstaunen setzte, alle Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, einer

Liebe zu widmen, welche nunmehr bey der armen Danae ansteckend zu werden anfang. In der That war er damals so liebenswürdig, dafs ich—wiewohl ich hierin zu parteyisch seyn mag um Glauben zu verdienen — selbst itzt, nachdem meine Einbildung in mehr als zwanzig Jahren Zeit genug gehabt hat sich abzukühlen, nicht begreife, wie es möglich gewesen seyn sollte, nicht von ihm eingenommen zu werden.

Aspasia—laß mich dem Andenken der vollkommensten Frau, die jemals gewesen ist, diese Thräne opfern—Aspasia starb um diese Zeit. Der Schmerz über den Verlust einer Beschützerin von so unersetzlichem Werthe, verschlang eine Zeit lang alle andre Gefühle in meiner Seele. Alcibiades schien seiner selbst zu vergessen, um die Traurigkeit mit mir zu theilen, in welche sich mein erster Schmerz nach und nach auflöste. Er selbst hatte Aspasia einst geliebt; und, wiewohl ihm seine unüberwindliche Unbeständigkeit nicht gestattet hatte, ihr so zu begegnen wie sie es verdiente, so behielt er doch immer einen Grad von Hochachtung für sie, den einem Manne wie er nur eine

Aspasia einflößen konnte. Die zarte, achtungsvolle Zurückhaltung, welche seit ihrem Tode in seinem Betragen gegen Danae herrschte; die aus einem selbst gerührten Herzen entspringende Theilnehmung an ihrer Traurigkeit; die Gefälligkeit, womit er sich dazu bequeme, daß Aspasia viele Tage lang der einzige Inhalt ihrer Gespräche war; kurz, ein Benehmen, worin die bescheidenste Liebe nur unter dem Schutze der zärtlichsten Freundschaft um Duldung zu bitten schien, stellte unvermerkt ein Verständniß zwischen ihnen her, an dessen Folgen Danae nicht dachte. Da sie kein Bedenken trug, ihm ihre Empfindungen für ihre verstorbene Freundin ohne einige Zurückhaltung zu zeigen: so gewöhnte sie sich unvermerkt, ihn in ihrer Seele lesen zu lassen. Alcibiades gewann täglich mehr Raum in ihrem Herzen: und da das Bedürfnis etwas zu lieben, welchem durch Aspasiens Tod seine gewohnte Nahrung entzogen war, hinzu kam; wie hätte sie sich erwehren können, endlich von der Leidenschaft eines Mannes gerührt zu werden, der in ihren Augen der liebenswürdigste unter allen Sterblichen war?

Es würde unfreundlich seyn, lieber Agathon, wenn ich dich mit einer Abschilderung der Glückseligkeit meiner ersten Liebe unterhalten wollte. Aber dieß bin ich doch seinem Andenken schuldig zu gestehen, daß, so lange der süße Irrthum unsrer Herzen dauerte, — und nie hatte er bey Alcibiades so lange gedauert — mein ganzes Daseyn ein einziger Augenblick von Entzücken war.

Nichts scheint gewisser zu seyn, als daß die Seele, nach dem Grade der Intension womit sie liebt, sich in den Gegenstand ihrer Liebe zu verwandeln sucht. Mich dünkt, dieß ist es, was unsre Dichter durch die Fabel von der Nymfe Salmaeis haben andeuten wollen. Alcibiades legte, während seine Liebe sich dem äußersten Punkt ihrer Höhe näherte, unvermerkt seinen eigenthümlichen Charakter ab, und der flatterhafteste, muthwilligste, ungezähmteste unter den Männern wurde sanft, zärtlich, empfindsam. Aber so bald auch die erste Trunkenheit der glücklichen Liebe vorüber war, trat er durch eben so unmerkliche Stufen in seine eigne Person zurück; und so verlor er wieder, was er durch Danaens Einfluß auf sein Herz gewonnen hatte.

Die arme Danae, welche natürlicher Weise stärker liebte als er, mußte also auch desto mehr durch jene Wirkung der Liebe verlieren; und was sie dadurch gewann, wiewohl ich nicht so strenge seyn möchte ihm allen Werth abzusprechen, war doch in aller Betrachtung nur ein schlechter Ersatz. Alcibiades theilte ihr nach und nach so viel von seiner leichtsinnigen Fröhlichkeit — wozu er ohnehin Anlage genug in ihrer Sinnesart fand — und durch diese so viel von seiner Art zu denken mit, daß sie unvermerkt über die feinen Grenzlinien hinweg kam, in welche Aspasiens Unterricht den Plan ihres sittlichen Verhaltens eingeschlossen hatte. Die Abweichungen waren klein; aber es waren doch immer Abweichungen — wodurch sie, um so viel als sie von ihrem Urbilde sich entfernte, den Nemeen und Theodoten — mit denen sie doch verglichen zu werden erröthet hätte — näher kam.

Eine der wichtigsten Folgen dieser Untreue an den Grundsätzen ihrer Lehrmeisterin, wozu der reizende Verführer sie verleitete, war wohl diese: daß sie, auch nachdem sie sich selbst nicht mehr verber-

gen konnte, daß alles Geistige von seiner Liebe gänzlich verbraucht war, gleichwohl schwach oder leichtsinnig genug blieb, sich an dem zu begnügen, was nur für eine Nemea ein würdiges Opfer seyn konnte. Zwey Betrachtungen könnten ihr vielleicht zu einiger Entschuldigung dienen: — die eine, daß er Achtung genug für sie hegte, um das Auffallende in seinem Betragen durch sehr feine Gradationen zu vermindern; — die andre, daß ihre Neigung zu ihm niemals auf wirkliche Sympathie gegründet, sondern bloßer Geschmack war, dem die Umstände die Gestalt der Liebe gaben.

Aber ich selbst, mein lieber Agathon, fühle zu sehr, daß Entschuldigungen eine schlimme Sache nicht besser machen, als daß ich von diesen einigen Vortheil zu ziehen hoffen sollte. Indessen bin ich doch der Wahrheit das Geständniß schuldig, daß dieser Irrthum nicht lange genug dauerte, um Danaen in den Augen ihres flatterhaften Liebhabers, oder (was noch schlimmer gewesen wäre) in ihren eignen verächtlich zu machen. Und, wie vielleicht kein Übel ist, das nicht zu etwas gut seyn sollte: so diente er wenig-

stens dazu, daß sie unvermerkt auf den Augenblick vorbereitet wurde, der bey einem Liebhaber wie Alcibiades früher oder später nothwendig kommen mußte; und daß sie die angenehme Bezauberung, unter welcher sie sich befunden hatten, mit einer Art von Gleichgültigkeit verschwinden sah, die zwar der Eitelkeit ihres Ungetreuen nicht sehr schmeichelte, aber ihm doch auch die tragischen Auftritte ersparte, womit gewöhnlich die Heldinnen verliebter Geschichten den Ausgang derselben veredeln zu können glauben.

Danae war durch Aspasiens Tod ohne Zweifel zu früh einer Führerin beraubt worden, deren Aufsicht und Gewalt über ihr Herz sie vielleicht vor den Verirrungen, deren sie sich anklagen muß, bewahrt hätte. Aber wenigstens hatte diese großmüthige Freundin dafür gesorgt, daß die Noth—unter allen Ursachen, die uns in Abwege stürzen können, die grausamste—nicht die Schuld tragen möchte, wenn die junge Danae ihrer Lehren jemals vergessen sollte; und Alcibiades, der bey allen seinen Fehlern ein königliches Herz besaß, hatte Mittel gefunden, dieses Ver-

mächtniß auf eine so edle Weise zu verdoppeln, daß er ihr keinen Vorwand liefs, seine Wohlthaten auszuschlagen. Sie sah sich dadurch im Stande, die Lebensart fortzuführen, an welche sie in Aspasiens Hause gewöhnt worden war. Aber dem ungeachtet wurde ihr der Aufenthalt an einem Orte, der das Grabmahl ihrer Freundin in sich hielt, von dem Augenblick an verhaßt, da die Lethäische Kraft der ersten Liebe zu wirken aufhörte.

Ein Umstand, der ihren Entschluß, Athen zu verlassen, nothwendig machte und beschleunigte, war das Verlangen, sich dem Ungestüm des ganzen Haufens ihrer Liebhaber zu entziehen, welche ihre Anmaßungen wieder erneuerten, so bald es bekannt war, daß Alcibiades sich zurück gezogen habe. Die Art, wie diese Herren sich dabey benahmen, bewies ihr, wie viel sie durch ihre Schwachheit (welche, Dank ihrer eigenen Unvorsichtigkeit, ganz Athen zum Zeugen hatte) in den Augen der Welt verloren haben mußte. Diese Vorstellung war ihr um so unerträglicher, je weiter sie von dem Gedanken entfernt war, durch einen zweyten freywilligen Fehltritt die Schuld des er-

sten, der gewisser Mafsen unvorsetzlich genannt werden konnte, zu vergrößern. Denn ungeachtet ihre Verbindung mit dem Alcibiades den Namen der Liebe, in der edelsten Bedeutung dieses Wortes, nicht verdiente: so machten doch alle die besondern Umstände, die dabey vorge- waltet hatten, dafs sie als eine Ausnah- me von der gemeinen Regel angesehen werden konnte. Das Herz hatte wenig- stens vielen Antheil an ihrem Irrthume gehabt, und die auferordentlichen Eigen- schaften ihres Besiegers entschuldigten sie einiger Mafsen in den Augen derjenigen, die in solchen Fällen irgend eine Entschul- digung gelten lassen. Aber was hätte sie entschuldigen können, wenn sie die Zahl derjenigen hätte vermehren wollen, wel- che ihre Niederlage voraus sehen, den ganzen Plan ihres Verfahrens zu diesem Endzweck anordnen, und dem Wohlstan- de völlig genug gethan zu haben glauben, wenn sie nicht zu wissen scheinen, was nur einer gänzlichen Unerfahrenheit unbekannt seyn kann?

Nicht wenige von den vornehmsten Frauen in Athen befanden sich damals in diesem Falle. Aber Danae erinnerte sich

zu lebhaft wieder des Gelübdes, welches sie in ihrer ersten Jugend den Grazien gethan, und der Lehren, die sie von Aspasion empfangen hatte, um in fremden Beyspielen ein Heilmittel wider die Verachtung ihrer selbst zu finden.

„Aber das Bedürfnis etwas zu lieben?“ sagte Agathon. — Gestehen wir, es war ein wenig hart von ihm (wiewohl er's nur mit leiser Stimme that) diesen aus ihrem eignen Munde aufgefaßten Einwurf gegen sie geltend zu machen. Auch schien die gute Danae die ganze Grausamkeit desselben zu empfinden. Sie schwieg etliche Augenblicke, doch nicht lange genug, daß es das Ansehen hätte haben können, als ob sie auf Ausflüchte denken müsse. Wenn Agathon noch nicht müde ist meiner Erzählung zuzuhören, versetzte sie, so wird ihm der Verfolg meiner Begebenheiten die Antwort auf eine Frage geben, welche, so natürlich sie an sich selbst ist, aus dem Mund eines Freundes unerwartet seyn könnte.

Agathon fühlte die Stärke dieses Vorwurfs desto tiefer, je sanfter er war. Er war nicht mehr jung genug, um seine Sache durch Entschuldigungen schlimmer zu

machen. Sie schwiegen. Er wagte es eine gute Weile nicht, Danaen anzusehen. Endlich hob er die Augen zu ihr auf, um sie mit einem von diesen Blicken, womit eine Seele die andre zu durchdringen scheint, um Vergebung zu bitten. Er sah eine Thräne in ihren schönen Augen zittern, und sank unaussprechlich gerührt zu ihren Füßen.

Dies war ein gefährlicher Augenblick! Danae fühlte es, und hatte Stärke genug, ihn nicht länger als wenige Augenblicke dauern zu lassen. Sie stand auf, indem sie zugleich seine Hand ergriff. — Sie befanden sich eben damals in einem kleinen Gartensahle, welchem hohe Gebüsche von wilden Lorbern und Myrten Schatten und Kühlung gaben. — Die Scene (wie wir schon einmal erinnerten) ist in solchen Umständen nicht gleichgültig. — Komm, Agathon, sagte sie, wir wollen unsre Psyche aufsuchen. Wir werden sie ganz gewiß mit ihren Kindern unter den Blumen sitzend finden. Ich fühle, daß ich eines solchen Anblicks vonnöthen habe.

Agathon drückte zitternd ihre Hand an seinen Mund, und folgte ihr, stillschweigend, ohne Widerstand.

II. KAPITEL.

Danae und Cyrus.

WIR haben (so fuhr Danae, als sie sich wieder dazu aufgelegt fand, in ihrer Geschichte fort) einen Mann aus dem Gesichte verloren, der nicht die Miene hatte, aufzutreten um nur wieder zu verschwinden.

Axiochus, als der erste unter des Alcibiades Freunden und als Aspasiens Erbe, hatte zu viel Veranlassung, auch nach dem Tode derselben die mit Danaen in ihrem Hause gemachte Bekanntschaft zu unterhalten,—und hatte vormals schon zu viel Hoffnung glücklich bey ihr zu werden gehabt, als dafs er sich nicht, vor allen andern, mit einem Vorrecht an die von seinem Freund erledigte Stelle in ihrem Herzen hätte schmeicheln sollen. Die Schwierigkeiten, die seinen erneuerten Bemühungen entgegen gesetzt wurden, verdoppelten seinen Muth, so lange er sie für blofse Grimassen ansah; aber da er sie endlich für Ernst erkennen mußte, wurde er behutsamer. Er betrachtete sie als Schlingen, wodurch man ihn dahin zu

bringen hoffte, wohin Aspasia den großen Perikles gebracht hatte. Es war natürlich, daß er alles mögliche anwandte, seine Leidenschaft um einen geringern Preis zu befriedigen. Allein, da ihm Danae mit einer Vorsichtigkeit, die der Schülerin Aspasiens würdig war, alle Gelegenheit, ihr mit einigem Schein von Wohlstand andre Vorschläge zu thun, abschnitt: so stimmte er zuletzt sein Betragen und seine Sprache auf einen solchen Ton, daß sie unrecht zu thun geglaubt hätte, ihm nicht wenigstens so gut zu begegnen, als es die scheinbare Anständigkeit seiner Absichten zu erfordern schien.

Axiochus hatte den größten Theil seines Vermögens in der Nachbarschaft von Milet; und in eben dieser Gegend lag ein kleines Gut, welches Aspasia ihrer jungen Freundin hinterlassen hatte. Danae beschloß (unter dem Schutz einer ehemaligen vertrauten Freundin ihrer Wohlthäterin, welche gewöhnlich zu Milet wohnte) sich dahin zu begeben. Axiochus, welcher vermuthlich auf eine oder andere Art Vortheil davon zu ziehen hoffte, bestärkte sie in diesem Vorsatz, und half ihr die Ausführung desselben beschleunigen.

Danae befand sich itzt in dem Alter, wo ihr Spiegel mit ihrer Eitelkeit so gut einverstanden war, daß sie die Lobsprüche, die man ihren Reizungen gab, für etwas mehr als Schmeicheleyen halten mußte. In der That, Agathon, ich würde mir selbst noch lächerlicher scheinen als dir, wenn ich von dem, was ich damals in meinen eignen Augen war, eine Abschilderung zu machen versuchen wollte. Indessen, wenn ich mir zu viel schmeichelte, bin ich mir wenigstens die Gerechtigkeit schuldig zu sagen, daß alle, die mich sahen, es verabredet zu haben schienen, mich des Gegentheils zu überreden. Und wie hätte eine Person von zwanzig Jahren, die unter der Form bald einer Aurora oder Latona, bald einer Diana oder Venus, oder einer von den Nymfen für welche sich Jupiter verwandelte, allenthalben ihr eignes Bildniß erblickte, wie hätte sie nicht in gewissen Augenblicken so vielen Versuchen zur Eitelkeit unterliegen sollen? Wie natürlich war es, wenn sie zuweilen dachte, was eine Semiramis, eine Rhodope, eine Thargelia ursprünglich gewesen, und wodurch sie sich bis zu dem, was

das äußerste Ziel der menschlichen Wünsche ist, hinauf geschwungen hatten, — daß sie sich alsdann in Träume verirrte, die zu Wünschen und aus Wünschen oft zu Entwürfen wurden! — So viel Thörichtes auch immer in allen diesen Dingen seyn mochte, so fand sie doch darin ein mächtiges Gegenmittel gegen die Versuchungen, von denen sie umgeben war, und selbst gegen das Bedürfnis etwas zu lieben, dessen du neulich erwähntest. Dieses Bedürfnis mußte außerordentlich dringend seyn, und wenigstens seinen Grund nicht im Herzen haben, wofern es nicht eine Zeit lang von Eitelkeit und Ehrbegierde überwogen werden könnte. Je mehr wir in uns selbst verliebt sind, pflegte *Aspasia* zu sagen, je weniger sind wir fähig etwas außer uns zu lieben.

Das Schicksal spielt zuweilen so wunderbarlich mit den Sterblichen, daß Danae in der Folge nahe dabey war, dasjenige erfüllt zu sehen, was sie selbst für den ausschweifendsten Traum gehalten hatte.

Um die Zeit, da ich nach Asien überzugehen beschloß, machten die Cilicischen und Pisidischen Seeräuber, unter dem

Schutze, den ihnen die Statthalter des Königs von Persien gegen einen beträchtlichen Antheil an ihrer Beute angedeihen ließen, die Griechischen Meere mehr als jemals unsicher. Ich hatte das Unglück, auf meiner Überfahrt nach Milet in die Hände eines von diesen Korsaren zu fallen. Axiochus, der mich begleitete, bezahlte meine Vertheidigung mit seinem Leben, und ich wurde als Sklavin nach Sardes verkauft, wo sich damals Cyrus, der jüngere Bruder des großen Königs, aufhielt.

Die außerordentlichen Eigenschaften dieses Prinzen, sein Entwurf seinen Bruder vom Throne zu werfen, und sein unglückliches Ende sind dir bekannt. Die Natur schien sich in seiner Hervorbringung erschöpft zu haben. Eine barbarische Erziehung hatte wenig gethan seine Fähigkeiten auszubilden, und daher behielten seine Tugenden selbst etwas wildes, das ihnen oft das Ansehen von Ausschweifungen gab. Aber die Majestät seiner Gestalt, seine außerordentliche Leibesstärke, seine Geschicklichkeit in allen kriegerischen Übungen, seine Großmuth und Freygebigkeit, kurz das Heldenmäßige,

das die Morgenländer an ihren Königen so sehr lieben, nahm die Persischen Völker dergestalt für ihn ein, daß sie ihn allein für würdig hielten, den Thron des Cyrus, dessen Namen er führte, auszufüllen.

Dieser Prinz unterhielt nach der Gewohnheit seines Landes ein zahlreiches Gynäceum, welches die Intendanten seiner Vergnügungen mit Schönheiten aus allen Gegenden der Welt anzufüllen besorgt waren. Danae hatte die Ehre, zugleich mit fünf oder sechs andern jungen Griechinnen, für diese Sammlung gekauft zu werden. Die Veränderung ihres Schicksals war zu plötzlich und zu stark, um mit Gleichgültigkeit ertragen zu werden. Gleichwohl kam ihr in diesen Umständen die Philosophie der schönen Aspasia, und (was nicht zu vergessen ist) eine Sinnesart, die sehr gut zu ihr stimmte, nicht wenig zu Statten. „Sklavin oder frey, ein schönes Weib, das seine Macht kennt und sie geltend zu machen weiß, ist allenthalben Königin wohin sie kommt,“ — war, wie du dich erinnerst, der erste Grundsatz ihres Systems.

Danaens neue Gespielen oder Rivalin-

nen (denn dafs sie das letzte seyn würden, kündigte ihr Betragen deutlich an) kamen nicht aus Aspasiens Schule. Sie glaubten es vortrefflich gemacht zu haben, wenn sie die Sinnen ihres neuen Herrn mit allen ihren Reizen und Künsten auf einmal bestürmten. Ihre Blicke, ihre Gebärden, ihr Ton, ihr Putz, erklärten ihm in der ersten Minute, da wir ihm vorgestellt wurden, ihre Absichten auf eine so unzweydeutige Art, dafs der Prinz keinen Augenblick zweifelhaft bleiben konnte, zu welchem Gebrauch er sie zu bestimmen hätte. Danae, in ihren Schleier eingewickelt, stand hinter den übrigen, und wurde zuletzt bemerkt; aber Cyrus schien von ihrem Anblick getroffen zu werden. Er betrachtete sie eine Weile mit einer Art von angenehmem Erstaunen, welches an einem morgenländischen Fürsten, dessen Augen sich vermuthlich an allen Arten der Schönheit satt gesehen hatten, schmeichelhaft seyn mußte. Ein Wink mit der Hand machte die Rivalinnen verschwinden, und Danae befand sich mit ihrem neuen Gebieter allein.

Gebieter! — dieß Wort befand sich nicht in dem Wörterbuch einer Schülerin

der Aspasia. Auch wurde Cyrus bald genug überzeugt, daß es unmöglich seyn würde, sie jemals mit der Bedeutung desselben zu versöhnen. Eine Schöne, die etwas mehr Seele hatte, als vonnöthen ist um eine Bildsäule zu beleben, schien eine große Neuigkeit für ihn zu seyn. — Ich hoffe, Agathon, du erlässest mir eine genaue Umständlichkeit in der Erzählung dieser Scene und einiger folgenden, welche der Streit zwischen den Annahmsungen eines despotischen Liebhabers und der Ungeschmeidigkeit einer frey gebornen und an die vorerwähnten Grundsätze gewöhnten Griechin nothwendig veranlassen mußte. Bey Gegenständen dieser Art ist es allzu schwer seine eigene Geschichte zu erzählen, wenn man, um der Wahrheit getreu zu bleiben, sich den Schein der Parteylichkeit gegen sich selbst zuziehen muß. Agathon weiß, daß ich weit von der Thorheit entfernt bin, auf die Vorzüge, die ich der Natur und dem Glücke zu danken haben kann, einbildisch zu seyn. Und eben so wenig denke ich falsch genug, mir daraus ein Verdienst machen zu wollen, daß ich keinen Beruf in mir spürte, mit den übrigen demüthi-

gen Werkzeugen der Vergnügungen eines üppigen Barbaren, so blendend auch immer seine Geburt und seine persönlichen Vorzüge seyn möchten, in die nehmliche Klasse gestellt zu werden. Genug, mein Betragen, worin Sprödigkeit und Gefälligkeit, anziehende und zurück stoßende Kräfte seltsam genug zusammen spielten, gab durch den Erfolg einen neuen Beweis von der Richtigkeit des Systems der weiblichen Politik, wovon Aspasia in gewissem Verstande als die Urheberin angesehen werden kann.

Cyrus hätte nur der Erziehung genossen haben sollen, welche Perikles und Sokrates an den ausschweifenden Alcibiades verschwendeten; und er würde der beste unter den Fürsten geworden seyn. Seine Fehler lagen weder in seinem Kopfe noch in seinem Herzen: es waren Fehler eines zu leicht aufwallenden Blutes, oder Fehler seines Standes, seiner Nation, seiner schlechten Erziehung; und die von der letzten Art—nicht eingewurzelt genug, um nicht noch einige Verbesserung zuzulassen; zumal da ihn seine natürliche Neigung zu allem, was schön, gut und edel ist, hinzog. Es gelang also

Danaen endlich, den halb erstickten Keim von zärtlicher Empfindung, den die Natur in seine Seele gelegt hatte, wieder aufleben zu machen. Cyrus, der das bloße Spiel der Sinne so lange für Liebe gehalten hatte, lernte lieben, und wurde selbst liebenswürdig.

Von diesem Augenblick an war Danae die einzige Besitzerin seines Herzens; sie vermochte alles über ihn, und theilte seine Zuneigung mit keiner andern. Man sagte: sie hätte dieß zur unumgänglichen Bedingung ihrer Gefälligkeit für ihn gemacht. Aber diejenigen, die dieß sagten oder glaubten, kannten sie nicht. Sie verstand sich besser auf ihre Vorthelle, um etwas zu fordern, das ihre Gesinnungen für ihn verdächtig hätte machen müssen. Aller Antheil, den sie an der Entlassung seiner Beyschläferinnen hatte, war, daß sie das Geheimniß besaß, ihm, zu eben der Zeit da sie ihm am schlimmsten zu begegnen schien, einen Grad von Hochachtung einzuflößen, den er noch für keine andre ihres Geschlechts empfunden hatte. Die Vergleichung, die er zwischen ihr und ihren Rivalinnen anstellte, war diesen nachtheilig; und er entfernte sie,

weniger um Danaen ein Opfer zu bringen, als um sich selbst von beschwerlichen Gegenständen zu entledigen. Die allzu willigen Geschöpfe hatten sich an der demüthigen Ehre begnügt, seine Begierden zu erwecken: Danae hingegen liefs ihm keine Hoffnung, jemals anders als durch Gewinnung ihres Herzens glücklich bey ihr zu werden. Jene hatten höchstens nur seine Person in ihm geliebt: Danae überzeugte ihn, daß sie seine Glückseligkeit suche, an seinem Ruhm Antheil nehme, und so bald sie den Prinzen Cyrus eines so glorreichen Namens würdig sähe, alles für ihn zu thun fähig sey. Natürlicher Weise mußte seine Liebe zu ihr mit dieser Überzeugung von ihren Gesinnungen in gleichem Verhältnisse steigen. Eben so natürlich ging es zu, daß sie, auch nachdem sie aus Dankbarkeit und Neigung seine Liebe gekrönt hatte, sich unverändert in dem Besitz seines Herzens erhielt. Die Perserinnen konnten nicht begreifen, wie dieß ohne Zaubermittel zugehen könne. Sie wußten nicht, daß man, nach dem was bey ihnen die letzte Gunst war, noch unendlich viel zu bewilligen haben könne. Danae

hatte von Aspasiën (und, um aufrichtig zu seyn, von einem noch größern Meister) die Kunst gelernt, die man die Ökonomie der Liebe nennen könnte. Sie wußte Kleinigkeiten einen Werth zu geben, und verkleidete das Vergnügen in so mancherley Gestalten, daß es immer den Reiz der Neuheit hatte. Cyrus fand in ihrem Geist, in ihrem Herzen, in ihren Talenten, in ihren Launen selbst, unerschöpfliche Quellen gegen lange Weile und Überdruß; aber, was das wichtigste war, er fühlte daß er besser durch sie wurde. Mit Einem Worte, sie wurde für ihn was Aspasia für Perikles gewesen war, und er gefiel sich selbst so wohl in dieser Vorstellung, daß er sie gewöhnlich nur seine Aspasia zu nennen pflegte.

Gewohnt alle seine Geheimnisse, Anschläge und Sorgen mit ihr zu theilen, entdeckte er ihr auch sein Vorhaben gegen den König seinen Bruder; und Danaë, nachdem sie es lange bestritten hatte, ergab sich endlich (es sey nun daß sie recht oder unrecht daran that) der Stärke seiner Gründe. In der That konnte sie die Sachen in dem Lichte, worin sie ihr dargestellt wurden, nicht anders

sehen. Cyrus hatte große Beschwerden gegen Artaxerxes zu führen; sein Geburtsrecht zur Krone war so unläugbar als seine persönlichen Vorzüge; die Herzen der Völker waren für ihn; man hoffte die glücklichen Zeiten des ersten Cyrus unter ihm wieder kommen zu sehen; überdies war die Erbitterung zwischen dem König und ihm schon so weit gekommen, daß nothwendig einer von beiden das Opfer davon werden mußte. Und wie wollte ich einem Manne, der das menschliche Herz so gut kennt wie Agathon, verbergen können, daß die Parteylichkeit für einen Prinzen den ich hochschätzte, und die Aussichten womit meiner Eigenliebe durch seine Entwürfe geschmeichelt wurde, mehr als hinlänglich waren, jenen Betrachtungen ein überwiegendes Gewicht zu geben? Welches Frauenzimmer würde, wenn es in ihrer Gewalt stände, den Mann, von dem sie angebetet wird, nicht zum Monarchen des Erdbodens machen?

Danae, unter dem Namen Aspasia, den er ihr beygelegt hatte, begleitete den Cyrus in den Feldzug, dessen Ausgang alle ihre Hoffnungen mit seinem Leben endig-

te. Seine Liebe zu ihr war so groß, daß sie ihn nur mit vieler Mühe dahin bringen konnte, sie den Gefahren und der Ungewißheit seines eigenen Schicksals ausgesetzt zu sehen. Der Gedanke, daß sie, im unglücklichen Falle, die Beute des ihm so verhaßten Artaxerxes werden könnte, war ihm unerträglich; auch erhielt sie seine Einwilligung nicht eher, bis alle mögliche Vorsicht für ihre Sicherheit gebraucht worden war. Sie folgte ihm in männlichen Kleidern. Unter ihren Begleiterinnen befand sich eine junge Griechin, die ihr an Gestalt ähnlich genug, und überdies mit Vorzügen versehen war, welche sie im Nothfall fähig machten, die Aspasia des Prinzen in einem Persischen Harem vorzustellen. Der unglückliche Ausgang der entscheidenden Schlacht bey Kynaxa machte diese Vorsicht nur allzu nothwendig. Danae hatte den Muth—oder die Schwachheit—einen Prinzen zu überleben, von dem sie so zärtlich geliebt worden, und der eines glücklichen Schicksals so würdig war. Vielleicht ist dieß der schwärzeste Flecken in ihrem ganzen Leben;—aber (setzte sie mit einem Blick hinzu, der fähig gewesen wäre einen noch schwär-

zern Flecken auszulöschen) ich überlasse es dem Agathon selbst, mich hierüber zu entschuldigen.—Dafs Agathon etwas hierauf gesagt haben werde, läfst sich leicht vermuthen; aber es gehört nicht zur Geschichte der Danae, und wir lassen sie selbst fortreden.

III. KAPITEL.

Danae zu Smyrna. Beschluß ihrer Geschichte, mit dem schönen Siege, den sie über Agathon erhält.

DIE List, die ich nicht weniger aus eigener Neigung, als um den geliebten Schatten eines unglücklichen Prinzen zu befriedigen, dem Artaxerxes spielte, gelang vollkommen. Die schöne Milto, meine Vertraute, ging an meiner Statt in die Hände des Siegers über, flöste diesem Monarchen die heftigste Leidenschaft ein, und spielte, unter dem Namen *Aspasia*, viele Jahre lang zu Babylon und Ekbattana eine Rolle, welche Stoff genug für eine Milesische Fabel von zwanzig oder dreissig Büchern geben könnte. Die wahre Danae hingegen, welche von den Herrlich-

keiten des Serails zu Babylon einen zu richtigen Regriff hatte, um ihre Freyheit dagegen zu vertauschen, entkam mit eben dem senderbaren Glücke, welches alle Perioden ihres Lebens bezeichnet, erwählte Smyrna—den reizendsten Ort der Welt für eine Person, die noch nicht daran denken konnte den Vergnügungen des Lebens zu entsagen—zu ihrem beständigen Aufenthalt, und fand sich durch die Vorsorge des Prinzen Cyrus in den Stand gesetzt, unter ihrem eigenen Namen auf denjenigen Fuß daselbst zu leben, von welchem Agathon ein Augenzeuge gewesen ist.

Der Name Danae, unter welchem sie sich ankündigte, und der zu Smyrna nicht unbekannt war, überhob sie der Mühe, den Neugierigen von ihrer Person nähere Rechenschaft zu geben: und ihre Lebensart besänftigte nach und nach das Vorurtheil, das dieser Name gegen sie erwecken konnte. So leicht die Fesseln gewesen waren, welche sie während ihrer Verbindung mit dem Prinzen Cyrus getragen hatte, so waren es doch Fesseln gewesen, deren Erinnerung ihr die wieder erlangte Freyheit unschätzbar machte. Diese Freyheit, von niemand als ihrem eignen Her-

zen Gesetze anzunehmen, war in ihren Augen ein so großes Gut, daß kein Glück in der Welt sie hätte in Versuchung setzen können, es dagegen zu vertauschen. Nur die öffentliche Hochachtung wollte sie dieser Freyheit nicht aufopfern: und so schwer es vielleicht an jedem andern Orte der Welt gewesen seyn möchte, beide mit einander zu verbinden; so wohl gelang es ihr zu Smyrna, wo der sanfteste Himmel den Geist der Gefälligkeit und der Frende über ein glückliches Volk ausgießt, welchem das Geheimniß eigen ist, die Emsigkeit mit dem Vergnügen und persönliche Freyheit mit politischer Ordnung zu vereinbaren. Ohne zu irgend einer besondern Klasse zu gehören, genoß Danae des Vergnügens, für die Einzige in ihrer Art erkannt zu werden; und, es sey nun mit Recht oder Unrecht, ihre Eitelkeit fand sich durch diesen Gedanken geschmeichelt. Wenn sie Aspasiën—für deren Tochter man sie zu Smyrna hielt—zu ihrem Muster nahm, so geschah es auf eine Art, die ihr den Ruhm erwarb selbst unnachahmlich zu seyn; so wie die vorzüglichsten Schüler des Sokrates ihren Meister von so verschiedenen Seiten nach-

bildeten, daß jeder selbst ein Urbild wurde.

Eine ihrer ersten Verrichtungen, nachdem sie sich in Smyrna festgesetzt hatte, war, den Grazien einen Tempel zu bauen! — Du kennst ihn, Agathon!

Hier bemühte sich die schöne Danae vergebens einen Seufzer zu unterdrücken, von dem sich ihr Herz bey diesen letzten Worten erleichterte. Agathon sah ihn, wie er sich allmählich aus ihrem schönen Busen empor arbeitete, und seufzte mit. O was für Erinnerungen! — rief er, indem er mit einem Blick, in welchem alle diese Erinnerungen gemahlt waren, ihre Hand ergriff.

Danae — welche keinen Erinnerungen Platz lassen wollte, die ihren Entschluß hätten erschüttern können — war grausam genug keine Antwort auf diese Ausrufung zu geben, und nach einer kleinen Pause fuhr sie also fort: Aber — laß uns der Wahrheit dieß Opfer bringen! — die Grazien, zu deren Priesterin sie sich weihte, waren nicht die Grazien des Pindarus; nicht die Gespielen und Begleiterinnen der himmlischen Venus; nicht die keuschen Göttinnen, denen deine Psyche

als Jungfrau, als Freundin, als Gattin und als Mutter, diene. Danae erröthet weniger über das was sie war, als über den Gedanken, sich selbst oder ihrem Freunde verbergen zu wollen, wie weit sie, selbst in dem höchsten Triumfe der Lebenswürdigkeit, die man ihr damals zuschrieb, unter einer *Psyche* war. Die Tänzerin der *Leda* beleidigt die Gottheit der Grazien eben dadurch, daß sie ihren keuschen Schleier um einen solchen Karakter werfen will. So empfinde ich's itzt; und ich kann mir so gute Ursachen geben diese Empfindung zu rechtfertigen, daß ich nicht besorgen darf von ihr betrogen zu werden. Aber damals machte mich eine angenehme Täuschung der Einbildung und des Herzens anders denken.

Drey oder vier Olympiaden, mein lieber Freund, können den Gesichtspunkt, woraus wir die Sachen ansehen, sehr verrücken. Wie natürlich ist es, wenn Jugend und blühende Gesundheit den Geist der Freude über uns und alles um uns her ausgießt, daß wir dann alles in einem zu milden Lichte betrachten; daß alsdann die Grenzen des Wahren und Falschen, des Guten und Bösen oft in unsern Be-

griffen schwimmen und in einander fließen; und daß wir uns noch viel darauf zu gut thun, wenn wir das Geheimniß gefunden zu haben glauben, die Weisheit mit den Grazien und die Grazien mit der Wollust in Eine schöne schwesterliche Gruppe zusammen zu schlingen!

Zu allem diesem kam noch die begeisterte Liebe der Musenkünste, das Vergnügen das mit der Besiegung großer Schwierigkeiten verbunden ist, und der zauberische Reiz, womit ein vielleicht bloß eingebildetes Ideal der Vollkommenheit unsre ganze Seele anzieht. Vergib mir, Agathon, wenn ich selbst itzt, da ich das Unwesentliche dieser angenehmen Verblendungen einzusehen glaube, noch schwach genug bin, um mich's nicht gereuen zu lassen, daß ich—Danae war.

Agathon fand nur zu viel Ursache in seinem Herzen, ihr diese Schwachheit zu vergeben.—Götter! rief er, dich's gereuen zu lassen, das Liebenswürdigste unter allen Geschöpfen gewesen zu seyn! Brauchte es mehr als nur Eine Danae an jedem Orte wo Menschen wohnen, um die Erde in ein Elysium zu verwandeln?

Bester Agathon! erwiederte sie, in diesem Augenblicke betrügt dich doch wohl deine Fantasie sichtbarlich! — Archytas, der mildeste Weise den ich jemals gesehen habe, würde finden, daß es an Einer Danae schon zu viel sey; und du willst ihrer unzählige?

Aber wie, wenn du dich besinnest, daß die Freyheit, in welcher Danae lebte, eine Ausnahme von einem Grundgesetze der Gesellschaft macht, welche sie zu machen nicht berechtigt war, wiewohl die Sitten der Griechen solche Ausnahmen dulden? Ich wollte dir einen ganz andern Wunsch anrathen, wenn jemals die Erfüllung eines Wunsches in deine Gewalt gestellt würde. Nur eine einzige Familie, wie diese worin du itzt lebst, nur Einen Archytas, Eine Psyche, Einen Kritolaos, und, laß mich hinzu setzen, Einen Agathon, der, von den Irrungen der Fantasie und der Empfindung zurück gekommen, weise genug geworden ist, um sich dem höchsten Schönen, der Tugend, ganz zu ergeben — nur Eine solche Familie, an jedem Orte wo Menschen wohnen; so können wir die Lykurge und Solonen ihres Amts ent-

lassen: Plato selbst würde keine Gesetze erfinden können, welche mehr Gutes wirkten, als ein solches Beyspiel der Tugend und der Glückseligkeit.

Und warum, Danae, kannst du ungerecht genug gegen dich selbst seyn dich von dieser Familie auszuschließen? sagte Agathon lebhaft. Durch deinen Beytritt würde sie vollkommen werden. Und ist nicht Danae, die in bittender Stellung die Bildsäule der Tugend umfaßt, der herrlichste Triumph der Tugend?

Die Freundschaft macht dich vergessen, erwiederte sie, daß eine Person, die der Tugend so viel abzubitten hat als Danae, sich niemals selbst würdig fühlen kann, der Familie eines Archytas einverleibt zu werden. Und kannst du ihr verdenken, wenn sie zu stolz ist, als daß sie den Gedanken—alle Augenblicke vor Personen, welche nichts abzubitten haben, erröthen zu müssen—erträglich finden sollte? Glaube übrigens nicht, daß sie zu strenge gegen sich selbst sey. Sie ist nur zu sehr geneigt, den Entschuldigungen der Eigenliebe mehr als sie vielleicht sollte Gehör zu geben. In der That

sah sie damals, als sie kein größeres Vergnügen kannte als über die Herzen zu herrschen, und, wie Homers Jupiter aus seinen beiden Urnen, Glück und Unglück nach Gefallen auszutheilen, freylich sah sie damals die Gegenstände ihrer itzigen Verachtung mit ganz andern Augen an. Sie gefiel sich selbst in ihren angenehmen Irrthümern. Ihr Witz webte sie in ein System, welches ihren Empfindungen zu sehr schmeichelte, um nicht für wahr gehalten zu werden. Zwar konnte sie sich selbst nicht verbergen, daß die Regel, von welcher sie die Ausnahme machte, ordentlicher Weise keine Ausnahmen leide; aber sie glaubte sich gerade in dem einzigen außerordentlichen Falle zu sehen, wo eine Ausnahme Statt finden könne. Das Bewußtseyn der Tugenden, welche sie hatte weil sie ihr nichts kosteten, der guten Handlungen, die sie eben darum desto leichter, desto häufiger that, weil sie keinen andern als den gefährlichen Beweggrund des Vergnügens sie zu thun kannte—dieses Bewußtseyn beruhigte sie über die einzige Tugend, die ihr mangelte. Ja ihr Selbstbetrug ging so weit, daß sie sich nicht einmal diesen Mangel ein-

gestand. „Gemeine Formen sind keine Regeln für große Seelen, sagte sie zu sich selbst. Ist wohl unter allen diesen ehrbaren Geschöpfen, welche mich verdammen, eine einzige, welche nicht Danae wäre, wenn sie es seyn könnte? Sie machen ihr ein Verbrechen daraus von einem Hofe von Liebhabern umgeben zu seyn? Aber sie vergessen, daß diese Liebhaber die vortrefflichsten Männer von Ionien sind, oder, wenn sie es noch nicht waren, es in Danaens Umgang werden. Wo ist der wilde Jüngling, den sie nicht gesittet gemacht, wo ist der Verdienstlose, den sie nicht zu edeln Unternehmungen begeistert hätte? Wie viele Väter haben ihr die Tugend ihrer Söhne, wie viele Frauen das gute Betragen ihrer Männer zu danken! Wie manchen guten Bürger, wie manchen großen Mann hat sie seinem Vaterlande gegeben! Nur die Besten, nur die Verdienstvollsten und Vollkommensten konnten sich Hoffnung machen, jemals ihr Herz zu rühren; und wie viele Verwandlungen, wie manches sittliche Wunder wirkte diese Hoffnung nicht! Wo ist in ganz Smyrna, in ganz Athen, die untadelhafte Matrone, die keusche Priesterin

der Diana oder Minerva, die sich rühmen könnte, der Tugend so gute Dienste geleistet zu haben?"—Ich wollte nicht dafür stehen, mein lieber Agathon, daß alles diefs sich immer im strengsten Verstande und ohne alle Ausnahmen so befunden hätte. Aber es war doch immer Wahrheit genug darin, um den Schlüssen, die sie daraus zog, Scheinbarkeit zu geben. Überdiefs hatte sie an dem Sofisten Hippias einen Freund—

O nenne mir diesen verhafsten Namen nicht, rief Agathon mit Ungeduld.

Gleichwohl, versetzte sie mit eben so viel anscheinendem Kaltsinn, war diese Danae, mit welcher du so große Absichten hast, schwach genug, diesen Hippias in den Fall zu setzen, daß er sich eines Sieges über ihr Herz rühmen konnte, den er nie erhalten hatte.

Der Unverschämte!—rief Agathon—und hielt plötzlich inne, indem er Danaen mit Augen ansah, welche sie zu bitten schienen, daß sie ihm nicht den Schatten eines Argwohns über diesen Punkt übrig lassen möchte.

Ich verstehe dich, sagte Danae mit lächelnden Augen, aber mit einem Errö-

then, welches von schlimmer Vorbedeutung war—Hippias hatte kein Recht sich eines Sieges über mein Herz zu rühmen, es ist wahr—aber—

Wie, Danae? Ist's möglich?—rief Agathon.

O, mein bester Agathon, versetzte sie—du hast die Menschen, du hast dich selbst kennen gelernt, und du weißt nicht was möglich ist?—Was können die Umstände, was kann der Augenblick nicht möglich machen?

Und was könnt' ich dir nicht vergeben, Danae!—seufzte Agathon.

Zu viel Nachsicht könnte mir eben-sowohl schädlich seyn, als andern, antwortete Danae in einem scherzenden Tone, der nicht zu dem seinigen stimmte. Und dennoch muß ich dir sagen, Agathon, daß Hippias vielleicht nicht das Schlimmste ist, was du mir zu vergeben hättest.

„Nicht das Schlimmste!“

Ich will sagen, nicht das, was deiner Freundin am wenigsten Ehre macht. Hippias war ein Mann von Talenten und ausgebreitetem Ruhme, dem—seine Grundsätze ausgenommen—alles übrige das Wort redete; der die Gabe hatte, selbst diesen

Grundsätzen den lebhaftesten Anstrich von Wahrheit zu geben, und der überdies schon lange im Besitz war, selten abgewiesen zu werden. Ein solcher Mann konnte, nach einem Umgang von etlichen Jahren, gar wohl schlau oder glücklich genug seyn, den Augenblick zu finden, der vielleicht in dem ganzen Lauf ihres beiderseitigen Lebens der einzige war, wo er durch Überraschung erhalten konnte, was er von ihrem Herzen nie erhalten hätte. Er hatte Unrecht, sich ein Verdienst aus einem Werke des Zufalls machen zu wollen; aber Danae würde vielleicht nicht weiser seyn als er, wenn sie sich darüber mehr Vorwürfe machen wollte, als über Schwachheiten, an denen die Überlegung mehr Antheil hatte.

„Du hast beschlossen mich zum äußersten zu treiben, Danae.“

Nein, guter Agathon; bloß, dich auf ewig einem Entwurf entsagen zu machen, der, wie du siehest, auf falsche Voraussetzungen gegründet war. Glaube nicht, daß es mir keine Überwindung gekostet habe, so aufrichtig zu seyn! Aber könnt' ich weniger thun, da es darauf ankam, die verwundete Einbildung eines Freun-

des von deinem Werthe wieder herzustellen? Wenn diese Danae, von der du so günstig dachtest, und die (um nicht ganz ungerecht zu seyn) in der That in manchem Stücke deine Meinung rechtfertigt — wenn diese Danae von dem Augenblick an, da sie durch den Tod des Cyrus wieder frey wurde, glücklich genug gewesen wäre in die Bekanntschaft einer Familie zu kommen, wie die des Archytas ist; wenn sie damals schon gedacht, gelebt hätte, wie sie jetzt thut: dann hätte sie vielleicht, ohne zu viel zu wagen, der Stimme deines Herzens und ihres eignen Gehör geben mögen! Aber — die Götter selbst haben keine Gewalt über das was geschehen ist. Laß es genug seyn, bester Agathon! Fordere keine umständlichere Bekenntnisse! Unterwirf dich mit mir einem gemeinschaftlichen Schicksal; und, wenn du jemals bey der Erinnerung an unsre Liebe erröthen solltest; so erinnre dich auch, daß diese Liebe Danaens Widerkehr zur Tugend veranlaßte. Ohne dich würde sie noch immer Danae seyn. —

Aber was hälfe ihr das Glück dich gekannt zu haben, wenn du nicht großmüthig genug wärest, deine Wohlthat zu voll-

enden?—Von diesem Augenblick an werde ein Name nicht mehr zwischen uns genannt, der uns beide demüthiget! Laß deine Freundin unter dem Namen Charikleä, unter dem sie hier allein bekannt ist, sich des Glückes würdig machen, die Schülerin eines Archytas und die Gespielin einer Psyche zu seyn. Und wenn du sie liebest, so freue dich mit ihr, daß sie dieses Glück in einem Alter gefunden hat, wo die Opfer, die sie der Tugend bringt, noch verdienstlich sind!

Der Ton, womit sie diese letzten Worte sagte, rührte das edle Herz unsers Helden. Er glaubte die Stimme einer Gottheit zu hören, und fühlte in demselben Augenblicke, daß die bessere Seele die Oberhand in ihm gewann. Er warf sich zu ihren Füßen, ergriff ihre Hand, drückte sie an sein Herz. Die Liebe, von welcher seine Seele in diesem Augenblick brannte, war heiliges Feuer. Ja, rief er, bey dieser Hand schwör' ich es, Charikleä! der Tugend, der du dich geweiht hast, und die in diesem entscheidenden Augenblicke aus deinem Munde zu mir spricht, ewig getreu zu bleiben! Für sie, für sie allein sind unsre Herzen gemacht!

Wir verirrt uns von ihr — aber nur um weiser zu werden, nur um mit desto mehr Überzeugung zu ihr zurück zu kehren, und desto standhafter bey ihr anzuhalten. Ja, Charikleä, ich fühl' es, daß ich, indem ich hier im Angesichte des Himmels dieser geliebten Hand entsage, glücklicher bin durch das was ich dir und der Tugend opfere, als ich durch die Befriedigung aller eigennützigen Wünsche werden könnte! Niemals, niemals werd' ich aufhören dich zu lieben, beste Charikleä, — aber zu lieben, wie ich die Tugend liebe; mit einer Liebe, die deiner würdig, selbst die schönste der Tugenden ist.

Danae, — oder, um sie nicht durch einen Namen zu beleidigen, dem sie nun auf ewig entsagt hat, — Charikleä, so angenehm ihrem mitempfindenden Herzen das schöne Feuer war, welches sie in dem Busen ihres Freundes angezündet hatte, fand doch nicht für gut, es in diesem Augenblicke zu unterhalten. Sie kannte die Gefahren solcher Aufwallungen; und ohne in die Aufrichtigkeit seiner Empfindungen den mindesten Zweifel zu setzen, wufste sie doch mehr als zu wohl, daß die Zeit noch nicht gekommen war, wo

sie sich schmeicheln konnte, von einem Liebhaber für eine blofse Seele angesehen zu werden. Sie hatte nun ihren Zweck erreicht; und die Zufriedenheit, die aus ihren schönen Augen leuchtete, bewies, dafs wir nicht zu günstig von ihr urtheilten, da wir versicherten, dafs ihr Betragen gegen unsern Helden wirklich ohne alle eigennützige Absichten gewesen sey.

A G A T H O N.

SECHZEHNTES BUCH.

Beschluss.

I. KAPITEL.

Agathon faßt den Entschluß, sich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu diesem Ende sein eigener Biograf zu werden.

JE näher Agathon mit dem Karakter des vortrefflichen Mannes bekannt wurde, in welchem sein glückliches Schicksal ihn einen zweyten Vater finden liefs, desto dringender wurde sein Verlangen, mit einem solchen Manne in ganz reinem Verhältnisse zu stehen. Zwar konnt' er ziemlich sicher seyn, daß ein Archytas in seiner guten Meinung von ihm weder aus Übereilung noch aus Schwäche zu weit gehen werde; aber er fühlte nichts desto weniger, daß er nicht ganz ruhig seyn

könne, bis er selbst von allem, was ihn vielleicht besser scheinen machte, als er in seinem eigenen Bewußtseyn war, sich vor den Augen desselben entkleidet haben würde. Mit jedem Tage, den er in seinem Hause verlebte, bestärkte er sich in der Hoffnung, durch seinen Beystand wieder zu jener heitern Stille der Seele, jenem seligen Frieden in und mit sich selbst zu gelangen, die er zu Smyrna unvermerkt verloren, und deren Verlust er zu Syrakus zwar öfters lebhaft und schmerzlich empfunden, aber, mit allem Bestreben sich in seiner neuen Vorstellungsart fest zu machen, nicht zu ersetzen vermocht hatte. Archytas, oder sonst niemand in der Welt, konnte ihn von den leidigen Zweifeln befreyen, die ihm seit jenem Zeitraume die erhabenen Grundlehren der Orfischen Theosophie, in welchen er erzogen worden war, und mit ihnen die seligsten Gefühle seiner Jugend verdächtig gemacht hatten. Er betrachtete diesen ehrwürdigen Greis als einen Sterblichen, der den höchsten Punkt der Vollkommenheit, nach welchem ein menschliches Wesen streben kann, erreicht habe; ja, wenn er ihn, nach Beendigung

der Geschäfte des Tages, in der Vorhalle seiner Wohnung, an den Strahlen der untergehenden Sonne, so traulich im Kreise seiner Kinder und Freunde sitzen sah, schien er ihm oft weniger ein angesessener Einwohner dieser Welt, als ein Wesen von höherer Art, ein den Menschen gewogener Genius zu seyn, der sich freundlich zu diesen guten Seelen herab gelassen, um sie durch die leise Einwirkung seiner Gegenwart in der Liebe der Weisheit und Tugend zu befestigen, und dadurch für jede schöne Freude des Menschenlebens desto empfänglicher zu machen. Auch Er glaubte schon allein dadurch, daß er ein Hausgenosse dieses göttlichen Mannes war, sich in seinem Innern mit jedem Tage besser zu befinden; aber nur um so fester wurde sein Entschluß, sich ganz vor ihm zu enthüllen, und ihm besonders von jener Veränderung in seiner moralischen Verfassung, die sich während seines Aufenthalts in Smyrna zuge tragen hatte, die genaueste Rechenschaft zu geben; denn sein Herz sagte ihm, daß er seit diesem Zeitpunkt an innerem Werth eher ab- als zugenommen habe. Er konnte und wollte die Lücken, die damals im

System seiner Meinungen und Überzeugungen entstanden waren, nicht länger unberichtigt lassen. Die Uneinigkeit, die sich unvermerkt zwischen seinem Kopf und seinem Herzen entsponnen hatte, mußte schlechterdings aufs Reine gebracht werden; und wer hätte ihn in dieser für die Ruhe und Gesundheit seiner Seele so wichtigen Angelegenheit sicherer leiten, ihm gewisser zu einem glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth seiner Zweifel verhelfen können, als Archytas?

Dieser Vorsatz auf der einen Seite, und auf der andern die Besorgniß, daß ihm bey einer mündlichen Erzählung, im Feuer der unvermerkt sich erhitzenden Einbildungskraft, mancher erhebliche Umstand entfallen, oder ohne seinen Willen manches in ein verschönerndes Licht, manches in einen zu dunkeln Schatten gestellt werden könnte, brachte ihn auf den Gedanken, seine Beichte schriftlich abzulegen, und die Geschichte seiner Seele in den verschiedenen Epochen seines Lebens so getreu und lebendig, als er sie in der Stille einsamer Stunden in sein Gedächtniß zurück rufen könnte, zu Papier zu bringen. Er wandte hierzu

hauptsächlich die frühen Morgenstunden an, über welche ihm sein Aufenthalt auf dem Lande freye Hand liefs, und war größten Theils damit zu Stande gekommen, als das unverhoffte Wiederfinden der schönen Danae, das neue Verhältnifs, worein sie sich gegen ihn setzte, und sein Verlangen, sie in die Familie des Archytas aufgenommen zu sehen, ihm zur Pflicht zu machen schien, denjenigen Theil seiner Geschichte, worin sie die Hauptrolle spielt, sorgfältiger zu bearbeiten, als er es Anfangs, bey der Voraussetzung, daß die Heldin dieses erotischen Drama's in Tarent persönlich unbekannt bleiben werde, für nöthig befunden hatte. Nicht als ob er sich erlaubt hätte, der Wahrheit in diesem Theile seiner Erzählung weniger getreu zu seyn als in allen übrigen. Bey solchen Personen wie Archytas, Kritolaos und die übrigen Glieder dieser edeln Familie, lief eine Charikleä auch als Danae keine Gefahr, durch die Aufrichtigkeit ihres Biografen zu viel zu verlieren; denn wahre Weisheit ist immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt mehr Nachsicht gegen andere zu beweisen, als gegen sich selbst. Aber es

kommt doch immer bey Gegenständen von so großer Zartheit sehr vieles auf die Darstellung an; und wer sollte es ihm verdenken können, wenn er den Schleier der Grazien, dessen Danae in ihrer Geschichte Erwähnung that, über einige Theile derselben warf, die einer leichten Bedeckung nicht wohl entbehren konnten?—Auf diese Weise entstand nun die von Agathon selbst aufgesetzte geheime Geschichte seines Geistes und Herzens, welche nach aller Wahrscheinlichkeit die erste und reinste Quelle ist, woraus die in diesem Werk enthaltenen Nachrichten geschöpft sind.

Es währte nicht lange, bis Agathon sowohl in dem freundschaftlichen Verhältniß, in welches Charikleia durch ihn mit dem Hause des Archytas gekommen war, als in seinem eigenen Gefühle, daß er den Beystand eines solchen Freundes gegen sich selbst vonnöthen haben würde, neue Bewegungsgründe fand, so bald als möglich den Gebrauch von seiner Arbeit zu machen, um dessentwillen er sie unternommen hatte. Er suchte also nur eine bequeme Gelegenheit, und diese gab ihm Archytas selbst, da er, in einem trauli-

chen Gespräche, worin Agathon der schönen Schwärmerey seiner Jugend mit Bedauern ihrer nicht mehr fähig zu seyn erwähnte, ihm ein Verlangen zeigte, von den Umständen und der Art und Weise, wie seine Seele von jenem hohen Ton herab gestimmt worden, recht genau unterrichtet zu seyn. Dein Wunsch, mein Vater, kommt dem meinigen entgegen, sagte Agathon: schon lange fühl' ich ein dringendes Bedürfnis, dir das Innerste meiner Seele aufzuschließen. Ich glaubte dies durch eine schriftliche Darstellung alles dessen, was ich mir seit ihrer ersten Bildung von den verschiedenen Veränderungen, durch welche sie bisher gegangen ist, bewußt bin, vollständiger und getreuer, als durch eine mündliche Erzählung, bewerkstelligen zu können. Diese Arbeit beschäftigt mich schon seit einiger Zeit; ich bin vor kurzem damit fertig geworden, und wartete nur auf einen schicklichen Augenblick sie dir zu übergeben. Du kannst, versetzte Archytas, keinen bequemern erwarten, als den gegenwärtigen, da ich gerade auf mehrere Tage ohne Geschäfte bin.—Und so eilte Agathon seine Handschrift zu hohlen, stellte sie seinem ehr-

würdigen Freunde zu, und entfernte sich mit der sichtbaren Freude eines Menschen, der sich eines drückenden Geheimnisses erledigt hat.

Archytas, dessen zärtliche Theilnehmung an unserm Helden durch das Lesen dieser Papiere noch inniger wurde als sie bereits war, glaubte daraus zu sehen, daß es, um ihn auf den Weg zu bringen, auf welchem er das höchste Ziel menschlicher Vollkommenheit nicht verfehlen könnte, nur noch auf zwey Punkte ankomme: seine Liebe zu Charikleä auf immer vor einem Rückfall in die Leidenschaft für Danae sicher zu stellen; und durch unerschütterliche Gründung seines Gedankensystems über das, was die wesentlichste Angelegenheit des moralischen Menschen ausmacht, seinen Kopf mit seinem Herzen auf ewig in Einverständnis zu setzen. Jenes war, seiner Meinung nach nur durch eine ziemlich lange Entfernung möglich, auf deren Nothwendigkeit er aber aus eigener Bewegung kommen, und wobey ein großer Zweck seinen Geist in beständiger Thätigkeit erhalten mußte; zu diesem hoffte Archytas ihm selbst um so gewisser verhelfen zu können, da er noch nie einen

Sterblichen gefunden zu haben glaubte, der einen hellern Sinn für Wahrheit, mit einer so reinen Liebe zum Guten und mit einem so herzlichen Widerwillen vor Soffisterey und Selbsttäuschung in sich vereinigt hätte, als Agathon.

Dieses letztere war nun von Stund' an sein Hauptaugenmerk, und veranlaßte verschiedene Unterredungen zwischen ihm und seinem jungen Freunde, die es ohne Zweifel verdienten, denjenigen von unsern Lesern, denen es mehr um Unterricht und Besserung als um Kürzung der langen Weile zu thun ist, mitgetheilt zu werden, wenn sie—noch vorhanden wären. Daß dieß nicht der Fall ist, davon liegt die Schuld bloß an Agathon, der von allen diesen Gesprächen nur ein einziges—vermuthlich ihm selbst das wichtigste—zu Papier brachte, und der mehr erwähnten geheimen Geschichte, wovon die Handschrift (wie es scheint) sich lange Zeit bey seiner Familie erhielt, als einen Anhang beyfügte. Glücklicher Weise haben eben der gute Genius, der jene für uns aufbewahrte, sich auch des letztern angenommen, und uns in den Stand gesetzt, dieses Werk mit einem Dialog zu berei-

chern, welchem wir wünschen, daß er allen unsern Lesern, oder doch einigen, allenfalls auch nur Einem von ihnen, eben so nützlich seyn möchte, als er unserm Helden war.

II. KAPITEL.

Eine Unterredung zwischen Agathon und Archytas.

Es war an einem paradiesischen Sommermorgen, als Agathon den ehrwürdigen Alten, in welchem er immer seinen guten Dämon zu sehen glaubte, in einem Sahle, dessen Thüren gegen den Garten und die aufgehende Sonne offen standen, mit einem aufgeschlagenen Buch auf den Knien, allein und, wie es schien, in Gedanken sitzen sah. Er wollte aus Bescheidenheit unbemerkt vorüber gehen; aber Archytas, der ihn schon von fern erblickt hatte, stand auf, rief ihm näher zu kommen, und bot sich ihm auf seinem Spaziergang zum Begleiter an.

Die Wohnung, wo Archytas mit einem Theil seiner Familie sich den Sommer über aufzuhalten pflegte, war ungeachtet

ihrer geringen Entfernung von der Stadt, eine eigentliche Villa, und größten Theils mit weitläufigen Gärten umgeben, die sich auf der einen Seite in einem sanften Abhang bis zum Meerufer hinzogen, auf der andern eben so unmerklich zu einer Anhöhe empor stiegen, wo ein kleiner Tempel des Apollo, aus einem Lorberwäldchen hervor glänzend, dem Aug' einen schönen Ruhepunkt gab. Schlängelnde Gänge zwischen Hecken von Myrten, hier und da von schlanken Pappeln und weinbekränzten Ulmen unterbrochen, und mit blühenden Lauben und Moosbänken zum Ausruhen abgesetzt, führten von verschiedenen Seiten zu diesem Tempel, dessen auf Ionischen Säulen ruhende Vorhalle eine herrliche Aussicht auf die Stadt Tarent, ihren Hafen, und ihren von allen Arten von Fahrzeugen, Handelsschiffen und Fischerbarken belebten Meerbusen gewährte.

Du hättest mir nicht gelegner begegnen können, Agathon, sagte Archytas, indem sie einen der Gänge einschlugen, die zu dem Tempel führten: ich war eben mit dir beschäftigt, und eine Stelle deiner Lebensgeschichte, die ich schon zum zwey-

ten Male lese, erregte das Verlangen in mir, dir die Gedanken, auf welche sie mich führte, auf der Stelle mitzutheilen. Du wirst dich erinnern, daß es dir schon mehr als Einmal begegnet ist, der schönen Schwärmerey deiner Jugend gegen mich zu erwähnen, und von dem glücklichen Zustande, worein sie dich versetzte, als von etwas, dessen unwiederbringlichen Verlust du beklagtest, zu sprechen. Wie ich finde, trug deine Versetzung aus der heiligen Stille des Delfischen Hains in das Getümmel von Athen, und eine allzu frühe Verwicklung in politische Verhältnisse und Geschäfte allerdings etwas, aber doch im Grunde nur sehr wenig zu diesem Verluste bey; denn die Unfälle, die dort auf dich zusammen stürzten, schienen vielmehr deiner Seele ihren ganzen vorigen Schwung wieder gegeben zu haben. Das Haus der schönen Danae zu Smyrna war es, wo eine für dich ganz neue Art von Bezauberung dein nichts böses besorgendes Herz unvermerkt auf den Ton der Personen und Gegenstände, die dich umgaben, herab stimmte. Ich finde ein sehr treffendes Bild der Täuschung, die du damals erfuhrst, in dem Wettstreite der Si-

renen und Musen, den dir Danae in den ersten Tagen einer noch schuldlosen Liebe zu hören—und zu sehen gab. Du glaubtest durch den Gesang einer Muse in den Tempel der himmlischen Afrodite versetzt zu seyn; und in der That war es die gefährlichste aller Sirenen, die dich, an Aug' und Ohr und Herz gefesselt, ohne dein Wissen in ihre Klippen zog. Die Verwandlung, die während dieser süßen Bezauberung mit dir vorging, war in der That groß, Agathon! viel größer vielleicht—als du dir selbst vorstellst.—

Du erschreckst mich, Archytas!—rief Agathon erblassend, indem er seine Augen mit verdoppelter Aufmerksamkeit und Erwartung auf das freundlich ernste Gesicht des Alten heftete.

Hier ist die Stelle, fuhr Archytas fort, deren ich vorhin erwähnte, und die mich auf diese Vermuthung gebracht hat. Du bestrebstest dich, der schönen Danae—welcher wahrscheinlich alles, was du ihr damals vorsagtest, seltsam und wunderbar genug vorkommen mußte—einen Begriff davon zu geben, wie es möglich gewesen sey, daß die Orfische Theosofie, in welcher du zu Delfi erzogen wurdest,

sich deiner Seele so gänzlich habe bemächtigen können; und du thatest dieß mit Wendungen und Ausdrücken, die, wenn ich nicht sehr irre, eine Art von falscher Scham verrathen, als ob du befürchtetest, deiner Zuhörerin, wiewohl du sie damals noch nicht als die Pflgetochter Aspasiens kanntest, lächerlich zu scheinen, wenn du jener schönen Schwärmerey, wie du es nanntest, einen höhern Werth beylegtest, als sie (damals wenigstens) in ihren Augen haben konnte. Und doch hätte Orfeus und Pythagoras selbst das Wahre und Erhabne jener göttlichen Philosophie nicht stärker in so wenig Worten zusammenfassen und darstellen können, als du es in folgender Stelle thatest:—, Wie willkommen ist uns in diesem Alter eine Philosophie, welche den Vortheil unsrer Wissbegierde mit der Neigung zum Wunderbaren, die der Jugend eigen ist, vereiniget, alle unsre Fragen beantwortet, alle Räthsel erklärt, alle Aufgaben auflöset!—Eine Philosophie, die alles Todte aus der Natur verbannt, jeden Atom der Schöpfung mit geistigen Wesen bevölkert, jeden Punkt der Zeit mit Begebenheiten befruchtet, die für künftige Ewigkeiten reifen.—Ein Sys-

tem, in welchem die Schöpfung so unermesslich ist als ihr Urheber; welches uns in der anscheinenden Verwirrung der Natur eine majestätische Symmetrie, in der Regierung der moralischen Welt einen unveränderlichen Plan, in allen Klassen und Geschlechtern der Wesen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Ruhepunkt, in unsrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerstörung unsers Körpers die Wiedereinsetzung in unsre ursprüngliche Vollkommenheit, und im finstern Abgrunde der Zukunft helle Aussichten in grenzenlose Wonne zeigt.“—Und von einer solchen Philosophie, Agathon, konntest du der schönen Danae sagen: Glückliche Erfahrungen“—welche andere als die, wozu Sie selbst dir verholten hatte?—„hätten dich das Schwärmende und Unzuverlässige derselben kennen gelehrt?“—

Wiewohl Archytas seinem jungen Freunde diesen in eine Frage an sein Herz gehüllten Vorwurf mit einem Blick und einem Tone der Stimme machte, die ihm die Hälfte seiner Strenge benahmen: so zeigte doch Agathon durch sein Erröthen

und sein niedergeschlagenes Auge, daß er dessen ganze Stärke fühle. Nur zu gewiss, sagte er, befand ich mich damals unter einem gefährlichen Zauber, da ich meine Erfahrungen mit den Schlüssen, die ich daraus zog, verwechselte, ohne gewahr zu werden, wie viel Antheil die Verführung meiner Sinne an diesen Trugschlüssen hatte. Daß die Orfischen Geheimlehren so viel von der vollen Stärke ihrer vormaligen Wirkung auf mein Gemüth verloren hatten, bewies im Grunde nichts gegen ihre Zuverlässigkeit: es war die natürliche Folge unmerklich entgegenwirkender Einflüsse, des täglichen Umgangs mit Danae und ihrer Gesellschaft, der für mich ganz neuen Welt, in der ich lebte, der neuen Sprache und Vorstellungsart, an die ich unvermerkt in ihr gewöhnt wurde, und der süßen Trunkenheit, in welche mich die Liebe einer in jeder Betrachtung so außerordentlichen Person gesetzt hatte. Noch itzt fühle ich mich, durch ich weiß nicht welche innere Gewalt, genöthigt zu glauben, daß es damit eben so natürlich zugeing, als wenn das ganze majestätische Heer der Sterne, dessen Anblick eine in sich gesammelte Seele mit

so großen Gefühlen und Ahnungen begeistert, vor der Allgewalt der empor steigenden Sonne aus unsern Augen weggedrängt wird. Die Täuschung ist in beiden Fällen dieselbe, wiewohl wir unser Leben für die Wahrheit dessen, was wir dabey fühlen, verbürgen könnten.

Weil das, was wir fühlen, für uns wirklich wahr ist, versetzte Archytas. Denn die Sterne bleiben zwar in Gegenwart der Sonne wo sie sind, und funkeln immer mit gleicher Lebhaftigkeit fort; aber da sie nicht mehr in unsre Augen funkeln, sind sie für uns erloschen. Indessen läßt sich daraus nicht folgern, wir hätten uns getäuscht als wir sie sahen. Eher liesse sich mit einigem Scheine vermuthen, daß die Sonne, deren Licht das ganze Sternenheer in unsern Augen vernichtet, ein mächtigeres Wesen sey als sie: und doch wäre auch dieser Schluß trüglich; denn der kleinste dieser Sterne würde eben so wohl vermögend seyn die Sonne aus unsern Augen verschwinden zu machen, wenn er uns näher stände als sie. Auch bedarf es, um den ganzen gestirnten Himmel auszulöschen, eben keiner Sonne: ein so armseliges Ding als ei-

ne Pechfackel, wenn sie unserm Auge nah genug ist, vermag eben dasselbe, wo nicht mit ihrem Scheine, wenigstens mit ihrem Dampfe. Aber wir wollen der Würde unserer Natur nichts vergeben, lieber Agathon. Auch damals, da die Fackel in Amors Hand, die deinen bezauberten Augen eine Sonne schien, das erhabene System der Orfischen Theosofie nach und nach in deiner Seele verschwinden machte, blieb doch noch Etwas zurück, das ohne Zweifel, wenn du ihm getreuer gewesen wärest, und dich der ganzen Kraft, die es dir mittheilen konnte, hättest bedienen wollen, dich schon damals zum Herren über deine Leidenschaft gemacht, und alles in deinem Innern wieder in den vorigen, oder vielmehr in einen noch bessern Stand gesetzt haben würde.

O gewiss, fiel Agathon ein; denn in dem nehmlichen Augenblicke, da ich schwach oder verblendet genug war, der schönen Danae mit einem so großen Siege zu schmeicheln, war dieß Etwas mächtig genug mir das Geständniß abzunöthigen, „ich fühlte, daß in jenen Ideen, — die dem sinnlichen Menschen nichts besseres als ausschweifende Träume scheinen, wie-

wohl ihre Übereinstimmung mit unsern edelsten Neigungen der ächte Stempel der Wahrheit ist, — daß selbst in jenen Träumen mehr Wirklichkeit, mehr Unterhaltung und Aufmunterung für unsern Geist, eine Quelle reinerer Freuden, und ein festerer Grund der Selbstzufriedenheit liege, als in allem was uns die Sinne Angenehmes anzubieten haben.”

Dieß fühltest du, mein Bester, sagte Archytas, — und wie hättest du nicht fühlen sollen was die gewisseste aller Wahrheiten ist? — Du fühltest es selbst im Angesicht der reizenden und mit Schwärmerey geliebten Danae, und unterlagst dennoch der Versuchung, dieses so mächtige, so wohlthätige, so heilige Gefühl unbenutzt wieder erkalten zu lassen? Oder ließeest du dich wohl gar durch die Sofistereyen einer von Leidenschaft und Sinnlichkeit bestochenen Vernunft bereden, es für schwärmerisch und unzuverlässig zu halten?

In der That, erwiederte Agathon, schwankte mein Gemüth in jenem Zeitraume zwischen zwey entgegen gesetzten gleich mächtigen Gefühlen, und ich wußte den Zwiespalt, der aus meiner verän-

derten Vorstellungsart in meinem Inwen-
 digen entstanden war, zuletzt nicht an-
 ders beyzulegen als durch einen gezwun-
 genen Waffenstillstand, der eine
 bloße Folge der Erschöpfung beider strei-
 tenden Parteyen ist, und, da der Gegen-
 stand des Kriegs unentschieden bleibt, die
 Gelegenheit zu neuen Fehden immer of-
 fen läßt. Nachdem einmal jene sublimen
 Ideen und Grundlehren in der Zauberluft,
 die ich in Danaens Hause athmete, eben
 so viel von ihrer Macht über meine See-
 le verloren hatten, als Liebe und Befrie-
 digung der feinsten und (wenn ich so sa-
 gen kann) geistigsten Sinnlichkeit über sie
 gewann: so war es nur allzu natürlich,
 daß die Allgewalt gegenwärtiger
 wirklicher Gefühle auch die lebhaftesten
 Erinnerungen ehemaliger Empfindungen,
 deren Gegenstände außerhalb dieser sicht-
 baren Welt lagen, verdunkelten, und un-
 vermerkt dem Gedanken Raum verschaff-
 ten, daß diese Empfindungen wohl nur
 Kinder der Fantasie, schöne Träume und
 süße Täuschungen einer jugendlichen, nach
 hoher Glückseligkeit dürstenden Seele ge-
 wesen seyn könnten. Die mannigfaltigen
 Vollkommenheiten der lebenswürdigen

Danae, die Feinheit der Bande, womit sie mein ganzes Wesen umwickelte, die Natur meiner Liebe selbst, die mit der Liebe der Musen, mit dem reinsten Wohlgefallen an allem, was Natur und Kunst dem feinsten Geschmack Schönes zu genießen geben können, so innig verwebt war, und selbst an die edelsten Triebe und Gesinnungen des Herzens, an alles sittlich Schöne und Gute, so sanft und gefällig sich anschmiegte,—alles dieß gab unvermerkt der Einbildung immermehr Wahrscheinlichkeit, in Danae das wirklich gefunden zu haben, was ich in den Hainen von Delfi nur geahnet, und aus Unerfahrenheit in die überirdischen Formen und Bilder, die durch die Orfischen Mysterien in meine Seele gekommen wären, gekleidet hätte. Und nun war es einer von Liebe und Vergnügen, wie du sagtest, bestochenen Vernunft ein leichtes, die Einwürfe eines Hippias gegen die Realität jener übersinnlichen Ideen und Lehrpunkte, zumal aus den reizenden Lippen einer Danae, immer scheinbarer, und zuletzt gar unwiderleglich zu finden. Nun schien mir nichts überzeugender, als daß es Thorheit sey, von Platons über-

himmlischen Gegenden—einer Welt die uns von allen Seiten verschlossen und unzugangbar ist—mehr wissen zu wollen, als das wir nichts von ihr wissen. Unsere größte Angelegenheit (sagte ich mir) ist, zu wissen, wer wir selbst sind, wo wir sind, und wozu wir sind. Hierin führen uns unsre Sinne mit Hülfe unsrer Vernunft gerade so weit, aber nicht einen Schritt weiter, als nöthig ist um einzusehen, das wir in diesem kurzen Daseyn unsern Wünschen und Bestrebungen kein höheres Ziel setzen können, als selbst glücklich zu seyn, und so viel Glück als möglich um uns her zu verbreiten. Weiter reicht unser Vermögen nicht. Den undurchdringlichen Schleier, der auf dem Geheimnisse der Natur liegt, aufdecken zu wollen, wäre eben so vergeblich als vermessen. Ich soll nicht wissen, weder woher ich kam noch wohin ich gehe; soll nicht wissen, wie und durch welche Kraft dieses unermessliche All, worin ich der unbedeutende Bewohner eines Sonnenstaubes bin, zusammen gehalten wird: und so will ich denn auch nichts von dem allen wissen, was die Natur eben darum vor mir ver-

borgen hat, weil ich nichts davon wissen soll! — Dieß, mein ehrwürdiger Freund, waren die Resultate der Vorstellungsart, die sich während meines Aufenthalts in Sinyrna meines Kopfes bemächtigte, ohne jedoch weder mein Herz gänzlich zu befriedigen, noch verhindern zu können, daß nicht von Zeit zu Zeit eine geheime Stimme in mir sich gegen die Gleichgültigkeit erhob, mit welcher meine Vernunft dem Gebrauch ihrer wesentlichsten Kräfte so enge Grenzen setzte. Immer, so oft ich diese Stimme hörte, nahm ich mir vor, sobald ich wieder zu dieser Stille gelangen könnte, die zum Forschen in den Tiefen unsers eigenen Wesens nöthig ist, eine scharfe Untersuchung über mich selbst ergehen zu lassen, und nicht eher zu ruhen, bis ich eine völlige Harmonie zwischen meinem Kopf und Herzen wieder hergestellt hätte. Aber der Wirkungskreis, worin ich mich zu Syrakus herum trieb, ließ mich nie zu dieser Stille kommen. Ich lebte dort in einem Elemente, das meine Vorstellungsart, so zu sagen, immer noch mehr verdickte; die neuen Erfahrungen, die ich machte, waren der Hippiassischen Theorie zu günstig, als daß die

entgegen stehende nicht eher dadurch hätte verlieren als gewinnen sollen. Mein Herz blieb zwar noch immer mein einziger Führer; aber auch dieses gerieth durch allzu große Sicherheit in Gefahr sich selbst zu täuschen; und es bedurfte des unermutheten Besuchs, den ich von Hippias in meinem Verhaft erhielt, mich aus dem Zauberschlummer einer allzu großen Selbstzufriedenheit zu erwecken. Denn dieser veranlaßte mich zu einer Prüfung meines Innern, wovon das Resultat war, daß ich zwar — erfahrener und klüger, aber nicht besser von Syrakus weggehen würde, als ich gekommen sey. Ich fühlte nun mehr als jemals den Mangel der Unterstützung, die ein inniges Gefühl unsers Zusammenhangs mit der unsichtbaren Welt der Tugend gibt; meine zeitherige Vorstellungsart wurde mir zweifelhaft, und wiewohl meine Ruhe nicht sehr dadurch gestört wurde, so war es mir doch zuweilen lästig, daß ich mir die Einwürfe meiner Vernunft gegen jene Lehrsätze, zu denen mein Herz eine so besondere Anmuthung hatte, auf keine befriedigende Weise aufzulösen vermögend war. In dieser Verfassung, bester Archytas, kam ich hierher;

sahe dich, sahe dein Haus, dein Privatleben, dein öffentliches Leben, und war so glücklich in Verhältnisse mit dir zu kommen, die mir Gelegenheit verschafften mich zu überzeugen, daß diese moralische Vollkommenheit, die dich so hoch über alle gewöhnliche Menschen erhebt, die Frucht eben derselben Ideen und Grundsätze ist, von denen ich noch im Hause des Sofisten zu Smyrna begeistert wurde: mit dem großen Unterschied zwischen uns, daß bey dir Weisheit ist, was bey mir schwerlich für etwas besseres als schöne Schwärmerey gelten konnte, da es mehr auf Gefühl und Fantasie als auf feste Überzeugung und deutlich gedachte Begriffe gegründet war, und daher auch in der Probe, worauf Hippias und Danae diese vermeinte Weisheit setzten, so schlecht bestand. Nun, Archytas, habe ich dir alles gesagt, was du wissen mußt, um meinen Zustand gründlich zu beurtheilen, und zu sehen, (setzte er lächelnd hinzu) ob Hoffnung da ist, mich mit mir selbst in bessere Übereinstimmung zu bringen.

Die beste Hoffnung, erwiederte Archytas in einem eben so muntern Tone; so-

fern (wie ich bey dir mit gutem Fug voraussetzen kann) der Grund des Übels nicht im Willen sitzt. Denn dieß haben die Krankheiten der Seele vor den körperlichen voraus, daß keine unheilbar ist so bald der Patient geheilt seyn will.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt bey dem Tempel des Apollo angekommen, in dessen von Lorberbäumen umschatteter Vorhalle sie sich auf einen marmornen Sitz niederließen. Der herrliche Anblick des von der Morgensonne angestrahlten Meerbusens hätte zu einer andern Zeit alle andere Bilder in Agathons Seele ausgelöscht: aber itzt zog er seinen nur flüchtig über diese prächtige Scene hinlaufenden Blick gar bald wieder zurück, um ihn auf die ernst-heitre Stirne des alten Weisen zu heften, und alle seine Sinne den Aufschlüssen zu öffnen, die er aus einem Mund erwartete, von welchem man, wie von Homers Nestor, sagen konnte,

Daß von der Zunge ihm süßser als Honig
die Rede dahin floß.

Nach einer kurzen Stille fuhr Archytas fort: Nichts ist gewisser, Agathon, als

daß den heiligen Schleier, der das Geheimnifs der Natur verhüllt, kein Sterblicher aufzudecken vermag, und daß es, wie du sagtest, thörichte Vermessenheit wäre, es versuchen zu wollen. Aber hieraus mit den Hippiasen zu folgern, was über uns sey, gehe uns nichts an, wäre der rasche Schluß einer zum Dienst der Sinnlichkeit erniedrigten Vernunft, die sich selbst ihre verlorne Würde zu verbergen sucht, und auf ihr edelstes Vorrecht Verzicht thut. Denn wer, der jenem goldenen, vom Delfischen Gotte dem Menschen empfohlen, „Erkenne dich selber“ gehorsam war, könnte läugnen wollen, daß diese Vernunft, die uns über unsre thierischen Halbbrüder so hoch erhebt, noch eine edlere Bestimmung habe, als die bloße Verschönerung unsers animalischen Lebens? Unstreitig ist der Mensch, wenigstens in dieser Periode seines Daseyns, nach allen seinen Anlagen zu schließen, weniger zum Forschen als zum Thun geboren. Aber wenn ihm gleich verborgen ist und bleiben soll, woher er kam, und wohin er geht, (beides vermuthlich weil es für ihn selbst so besser ist) so steht es doch in seiner Macht, zu wissen,

wie und wodurch er mit dem groſſen Ganzen, deſſen Theil er iſt, zuſammen hängt, und wie er handeln muß, um ſeiner Natur gemäß zu handeln, und ſeine Beſtimmung im Weltall zu erfüllen. Laß ihn immerhin nur einen beſeelten Atom auf einem Planeten ſeyn, der ſelbſt nur ein Atom im Unendlichen iſt: der Geiſt, der in dieſem Atom webt und wirkt, ſtrebt mit ſeinen Gedanken über Raum und Zeit empor, und iſt ſtark genug, mit ſeiner Kraft einer über ihm zuſammen ſtürzenden Welt Trotz zu bieten. Seine Sinne begrenzen ſich, ſo zu ſagen, ſelbſt, und ſcheinen ihn in den engen Kreis der Thierheit einzuschließen: aber wo ſind die Grenzen der Kraft und Thätigkeit jenes Geiſtes, der ihm Erde und Meer unterwürfig gemacht hat? des Geiſtes, der ihm Mittel entdeckt hat, in tauſend Fällen die Unzulänglichkeit des äußern Sinnes zu erſetzen, die Irrthümer deſſelben zu berichtigen, und ſelbſt im Umfang der ſichtbaren Natur, der durch ihn unermefslich erſcheint, der wirklichen Beſchaffenheit der Dinge viel näher zu kommen, als der bloſſe Sinn vermögend iſt?

Doch laß es auch ſeyn, daß in der

sichtbaren Welt das Meiste für uns Täuschung, Alles nur Erscheinung ist; laß seyn, daß wir mit unsern äußerlichen Sinnen so wenig in das innere Wesen der Dinge als in Platons überhimmlische Gegend dringen können: liegt nicht unserm innern Sinn eine unsichtbare Welt in uns selbst aufgedeckt, deren Grenzen noch kein Sterblicher erflogen hat? Und was liegt uns näher, geht uns mehr an, als diese nur dem Auge des Geistes anschauliche Welt unsrer eigenen Gefühle, Gedanken, Ahnungen Triebe und Bestrebungen, in deren Mitte unser geistiges Ich, wie ein Gott im Chaos, Gesetze gibt, Licht werden heißt, das Verschiedene trennt, das Gleichartige zusammenordnet, Wirkungen mit Ursachen, Mittel mit Zwecken verbindet, und indem er so, vermöge seiner gottähnlichen Natur, das Viele und Mannigfaltige immer zu Einem zu verbinden, und das Besondere dem Allgemeinen, das Zufällige dem Nothwendigen, das Geringere dem Bessern, unterzuordnen beschäftigt ist, von Ursache zu Ursache, von Zweck zu Zweck, von System zu System, als auf einer von der Erde über die Wolken empor steigen-

den Leiter, sich bis zur Idee eines alles umfassenden allgemeinen Systems und eines alles belebenden, allem gesetzgebenden, alles erhaltenden und regierenden Geistes zu erheben fähig ist? Hier, in diesem heiligen Kreise, Agathon, liegt unser wahres, höchstes, ja, genau zu reden, einziges Interesse; dieß ist der Kreis unserer edelsten und freyesten Thätigkeit; hier, oder nirgends müssen wir die Wahrheit suchen, die uns zum sichern Leitfaden durch diese Sinnenwelt dienen soll, und hier ist für den, der sie redlich sucht, keine Täuschung möglich!

Diese Redlichkeit gegen mich selbst, dieß unverwandte innere Streben, dem was ich für den Zweck meines Daseyns erkenne genug zu thun, ist das, was deine Liebe zu mir nur sehr uneigentlich Vollkommenheit nennt — denn diese ist ein Ziel, das wir nie ergreifen werden, wiewohl wir ihm ewig nähern. — Aber es ist hinlänglich dein Zutrauen zu rechtfertigen; und mir selbst legt es die Pflicht auf, dir den ganz einfachen Weg vorzuzeichnen, auf welchem ich zu diesem Frieden mit mir selbst und der ganzen Natur, zu dieser mitten im Getümmel der

Welt sich immer erhaltenden, nur selten durch vorüber gehende Wolken leicht beschatteten Heiterkeit der Seele, und zu dieser Ruhe, womit ich dem Ende eines langen, immer beschäftigten Lebens entgegen sehe, gelangt bin, die vor allem was ich besitze, das einzige sind, was ich mein nennen kann, und denen ich den reinen Genuß alles andern Guten zu danken habe.

III. KAPITEL.

Darstellung der Lebensweisheit des Archytas.

MEINE erste Jugend, Agathon, hat dieß mit der deinigen gemein, daß ich in den Grundbegriffen und Maximen der Pythagorischen Philosophie, die in der Hauptsache von der Orfischen wenig unterschieden ist, erzogen wurde. Durch sie erhielt ich also in so fern meine erste Bildung, als ihre Grundlehren eine besondere Empfänglichkeit in meiner Seele antrafen, auf welche es außerdem schwer war einen bleibenden Eindruck zu machen: aber dem ungeachtet kann ich sagen, daß ich

zu meiner Theorie der Lebensweisheit auf einem ganz praktischen Wege gekommen bin. Von meiner Kindheit an war **Aufrichtigkeit** und eintödtlicher Haß gegen **Verstellung** und **Unwahrheit**, der stärkste Zug meines Charakters. Zu diesem gesellte sich gar bald ein ihm gleichartiger, eben so lebhafter Abscheu vor allem, was ich für **unrecht** und **unbillig** hielt, sollte es auch nur ein gering geachtetes Thier oder selbst ein lebloses Ding betroffen haben. Dieser entschiedene Hang für Wahrheit und Recht, der noch nicht durch die Nachsicht gemildert war, die wir den Fehlenden schuldig sind, zog mir viel Unangenehmes in und außer dem väterlichen Hause zu; und weil man keine Rücksicht auf die Wärme nahm, womit ich jedes Unrecht, das andern widerfuhr, fast noch stärker empfand als ob es mir selbst geschehen wäre, so setzte sich unvermerkt die Meinung fest, daß ein hartherziger, ungefälliger und hoffärtiger Mensch aus mir werden würde. Ich hatte daher unter den Knaben meines Alters nicht nur keinen Freund, sondern gewöhnlich vereinigten sich bey jeder Gelegenheit alle gegen mich: und so wurde

ich , wiewohl es mir nicht an Neigung zur Geselligkeit fehlte , genöthigt mich in mich selbst zurück zu ziehen , und beynahe alle meine Unterhaltung in dem Fleisse zu suchen , womit ich vorzüglich den mathematischen und mechanischen Wissenschaften oblag ; die ich , der Schärfe ihrer Beweise und des Gebrauchs wegen , der sich von ihnen bey so vielerley Verrichtungen des Lebens machen läßt , allen andern vorzog , deren Nutzbarkeit weniger in die Augen fiel.

So wie ich an Verstand und Alter zunahm , bildete sich durch die Aufmerksamkeit auf mich selbst , an die ich so früh gewöhnt worden war , auch die vorhin erwähnte Anlage meines Karakters aus : die Liebe zur Wahrheit machte , daß ich nichts so sehr scheute als besser zu scheinen als ich mich selbst fühlte ; die Liebe zur Gerechtigkeit , daß ich mich immer sorgfältiger hütete , andern durch rasche Urtheile oder zu scharfe Strenge Unrecht zu thun . Aber was ich am stärksten scheute , war , durch eine zu schmeichelhafte Meinung von meinem eigenen Werthe mich selbst zu hintergehen ; und das Gefühl , vor mir selbst Unrecht zu haben , wurde der em-

pfündlichste Schmerz, dessen ich fähig war: lieber hätte ich die schärfste körperliche Pein erduldet, als einen Vorwurf von meinem eigenen Herzen. Zu meinem Glücke trug ich einen Angeber in meinem Busen, dessen Wachsamkeit nicht der kleinste Fehltritt entging, und einen Richter, der sich durch keine Ausflüchte oder Entschuldigungen der Eigenliebe bestechen liefs. Ich mußte mich also, um Friede vor ihnen zu haben, der möglichsten Unsträflichkeit befleißigen; und so bewirkte die Scheu vor mir selbst, was bey vielen keine andere Furcht erzwingen kann.

Ich hatte kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt, als ein Krieg, der zwischen den Tarentinern und einem benachbarten Volke ausbrach, mir zur Pflicht machte, mit andern Jünglingen meines Alters ins Feld zu ziehen. Ich diente, wie es unsre Gesetze fodern, von unten auf, und zog mir durch mein Verhalten im Lager sowohl, als bey allen gefährlichen Gelegenheiten woran ich Theil nehmen mußte, die Aufmerksamkeit und den Beyfall meiner Obern zu. Die Ruhmbegierde, die dadurch in mir erweckt wurde, durch die Grundtriebe meines Karakters gelei-

tet und beschränkt, spornte mich zu mehr als gewöhnlichen Anstrengungen. Ich that mich hervor: und wiewohl das Feuer, womit ich, mehr als Einmal, um einen meiner Kameraden zu retten, mein eigenes Leben wagte, mir die Liebe der Menge zu erwerben schien; so zeigte sich doch bey Gelegenheit, daß nur wenige mir das öffentliche Lob und die Preise, die ich mehrmals von unsern Obern erhielt, verzeihen konnten. Aber auch unter den letztern waren einige, auf deren Söhne oder Anverwandte die öffentliche Meinung von meinen Vorzügen einen Schatten warf, der ihre Eitelkeit beleidigte, oder ihren Entwürfen nachtheilig seyn mochte; und diese ermangelten nicht, mir bey jedem Anlaß Beweise ihres bösen Willens zu geben. Man stellte meine Handlungen in ein falsches Licht, verkleinerte meine Verdienste, machte mich für fremde Fehler verantwortlich, kurz, man ließ nichts unversucht, was meine Ruhmbegierde abzukühlen und meinen Dienst-eifer zu ermüden und abzuschrecken dienen konnte. Der Verdruß, der bey diesen Kränkungen mein Gemüth bald empörte, bald verdüsterte, war um so leb-

hafter, da ich aus eigenem Gefühle nichts von Neid wufste, und mir nicht vorstellen konnte, wie gerade das, was einem Menschen Achtung und Liebe erwerben sollte, ihm Haß und Verfolgung zuziehen könne. Indessen wufste mein guter Genius auch diese Widerwärtigkeiten zu meinem Besten zu kehren. Diese Ruhmbegierde, welcher ich mich bisher mit zu vieler Sicherheit überlassen hatte, und die mir itzt so oft die peinlichste Unruhe verursachte, wurde vor Gericht gefodert, um die Gültigkeit ihrer Ansprüche und Beschwerden untersuchen zu lassen; und es befand sich, daß sie nicht zu Recht bestehen konnten. Was hat die Ungerechtigkeit andrer Menschen mit deiner Pflicht zu schaffen? sagte der Richter in meinem Busen: wie? du thust also deine Schuldigkeit als Bürger, du handelst edel und großmüthig als Mensch, um durch fremden Beyfall dafür belohnt zu werden? Erröthe vor dir selbst! Willst du die Ruhe deines Gemüths vor den Pfeilen des Neides sicher stellen, so strebe nach jeder Tugend, jedem Verdienst, weil es deine Schuldigkeit ist! Thue bey jeder Auffoderung zum Handeln das beste, was dir

möglich ist, weil du nicht weniger thun könntest, ohne einen Vorwurf von deinem eignen Herzen zu verdienen; und laß dir an dem Bewußtseyn genügen deine Pflicht gethan zu haben, andere mögen es erkennen oder nicht!—Ich fühlte die Wahrheit und Gerechtigkeit dieses Urtheils, und bestrebte mich von diesem Augenblick an, jede Empfindlichkeit über Beleidigungen meiner Eigenliebe zu ersticken, und ebenso gleichgültig gegen unverdiente Demüthigung, als bescheiden bey verdientem Ruhme zu bleiben.

Auf diese Weise, lieber Agathon, bildete und befestigte sich mein moralischer Karakter, bevor ich mich noch in mir selbst gedrungen, oder von aussen veranlaßt fand, über die theoretischen Grundsätze, in welchen ich erzogen war, und an denen ich mehr durch Gefühl und Glauben als durch wissenschaftliche Überzeugung hing, schärfer nachzudenken. Als der Friede in meinem Vaterlande wieder hergestellt war, unternahm ich eine Reise nach Griechenland, Asien und Ägypten. Ich ließ mich in den Mysterien von Eleusis und Samothrake, und zu Sais in den geheimen Orden der Isis und des Osiris

inizzieren, und machte zufälliger Weise
 Bekanntschaft mit verschiedenen Philosophen
 und Sofisten von Profession, deren Lehr-
 sätze von den Pythagorischen weit abgin-
 gen, und von welchen einige durch die
 Subtilität ihrer Unterscheidungen in Begrif-
 fen, worin ich nichts mehr zu unterschei-
 den fand, und durch die scheinbare Stär-
 ke ihrer Einwürfe gegen Sätze, die ich
 immer als ausgemacht angenommen hat-
 te, meine bisherige Sicherheit über diese
 Dinge um so mehr zu beunruhigen anfin-
 gen, da ich eben so wenig aufgelegt war
 einen Schüler als einen Antagonis-
 ten dieser spitzfündigen Vernünftler abzu-
 geben. Mein entschiedner Widerwille ge-
 gen alles was nach Sofisterey schmeckte,
 und gegen alle Spekulationen, die mir
 ins praktische Leben keinen Einfluß zu
 haben schienen, oder das Gemüth nur
 in einen Labyrinth von Zweifeln führten,
 um es ihm dann selbst zu überlassen, wie
 es sich wieder heraus finden könnte, hat-
 te mich immer von subtilen Nachforschun-
 gen über bloß intelligible Gegenstände
 entfernt. Aber die Ideen von einem all-
 gemeinen System der Wesen; von einem
 unendlichen Geiste, der diesen unendli-

chen Körper beseelt, und einer unsichtbaren Welt, die der Typus der sichtbaren ist; von Gott als dem obersten Gesetzgeber dieser beiden Welten; von der ewigen Fortdauer aller Bürger der Stadt Gottes, und von den Stufen, auf welchen die verschiedenen Klassen der Wesen sich dem unerreichbaren Ziele der Vollkommenheit ewig nähern: diese erhabenen Ideen waren mir immer wichtig gewesen, hatten stark auf mein Gemüth gewirkt, und, da sie durch die Pythagorische Erziehung zu Glaubenspunkten bey mir geworden waren, sich mit meiner ganzen Vorstellungsart so verwebt, daß es mir itzt, da ich den Grund ihrer Wahrheit nachforschen sollte, beynahe eben so vorkam, als ob man mir zumuthete den Grund von meinem eigenen Bewußtseyn anzugeben. Indessen sah ich scharfsinnige und gelehrte Männer, denen diese Ideen unerweislich, andere denen sie schwärmerisch und schimärisch vorkamen; und je mehr ich die Welt kennen lernte, desto augenscheinlicher bewies mir der ungeheure Kontrast der gemeinen Vorstellungsart und Lebensweise der Menschen mit derjenigen, die unmittelbar aus jenen Ideen

folgt, wie unendlich klein die Zahl derjenigen seyn müsse, die von der Wahrheit derselben überzeugt genug wären, um sie zum Regulativ ihres Lebens zu machen. Gleichwohl schienen unsre weisesten Gesetzgeber, so wie die Stifter unsrer ehrwürdigsten Mysterien, sie als etwas Ausgemachtes angenommen, und entweder von ihnen ausgegangen zu seyn, oder auf sie hingeführt zu haben. Von jeher glaubten die besten unter den Menschen an sie, und lebten nach Maximen, die sich auf diesen Glauben gründeten. Und du selbst, sagte ich mir, würdest du den deinen um irgend einen Preis aufgeben wollen? dich nicht für höchst unglücklich halten, wenn es jemals einem Sofisten gelingen könnte, dich zu bereden, daß er Täuschung sey? Wäre dieß, wenn diese Ideen nicht in dem Innersten deiner Natur gegründet wären? Und sind sie dieß, sollte es wohl so schwer seyn, bloß mit Hülfe des allgemeinen Menschenverstandes bis auf ihren Grund zu kommen?

Ich beschloß mich von dieser Möglichkeit durch die That selbst zu überzeugen.

„Die Wahrheit, sagte ich zu mir selbst,

die für alle wahr und allen unentbehrlich ist, die den Menschen zu seiner Bestimmung, zu dem was für ihn das höchste Gut ist, führen soll, kann nicht in dem Brunnen des Demokritus versenkt liegen; sie kann kein Arkanon seyn, dessen Besitz die Natur einigen Wenigen ausschliesslich anvertraut hätte, und welchem zu Liebe man nach Memphis oder Sais, oder zu den Gymnosofisten am Ganges reisen müßte. Sie muß uns allen nahe genug liegen, um durch bloße Aufmerksamkeit auf uns selbst, durch bloßes Forschen in unsrer eignen Natur, so weit das Licht in uns selbst den Blick des Geistes dringen läßt, gefunden zu werden."

„Das erste, was die auf mich selbst geheftete Betrachtung an mir wahrnimmt, ist, daß ich aus zwey verschiedenen und einander entgegen gesetzten Naturen bestehe: einer thierischen, die mich mit allen andern Lebendigen in dieser sichtbaren Welt in eine Linie stellt; und einer geistigen, die mich durch Vernunft und freye Selbstthätigkeit unendlich hoch über jene erhebt. Durch jene hange ich auf tausendfache Weise von allem, was au-

ſer mir iſt, ab, bin den Bedürfnissen, die allen Thieren gemein ſind, unterworfen, und ſelbſt in der thätigen Äußerung meiner Triebe an die Geſetze der Bewegung, der Organisaſion und des animalischen Lebens, durch eben dieſelbe Nothwendigkeit gefeſſelt, welcher jedes andere Thier unterthan iſt. Durch dieſe fühle ich mich frey, unabhängig, ſelbſtthätig, und bin nicht nur Geſetzgeber und König einer Welt in mir ſelbſt, ſondern auch fähig, mich bis auf einen gewiſſen Grad zum Herren über meinen Körper und über alles andere, was innerhalb der Grenzen meines Wirkungskreises liegt, zu machen."

„Natürlicher Weiſe wird durch dieſe wunderbare, mir ſelbſt unerklärliche Vereinigung zweyer ſo ungleichartiger Naturen, die thieriſche auf tauſendfache Weiſe veredelt, die geiſtige hingegen, die ihrer Natur nach lauter Kraft, Licht und Feuer iſt, abgewürdigt, verdüſtert, erkältet, und, um mich eines ſehr paſſenden Platonischen Bildes zu bedienen, durch die Verwicklung in die niedrigen Geſchäfte und Bedürfnisse des Thiers, wie ein Vogel der an der Leimruthe hängen blieb, verhindert, ihren natürlichen freyen Flug

zu nehmen und sich in ein reineres Element zu gleichartigen Wesen aufzuschwingen."

„Gleichwohl, da nun einmal diese Vereinigung das ist, was den Menschen zum Menschen macht: worin anders könnte die höchste denkbare Vollkommenheit der Menschheit bestehen, als in einer völligen, reinen, ungestörten Harmonie dieser beiden zu Einer verbundenen Naturen? — Eine Vollkommenheit, welche, wie unerreichbar sie auch mir, und vermuthlich jedem andern Menschen seyn mag, dennoch, in so fern ich sie durch getreue Anwendung der Mittel, die in mir selbst liegen, befördern kann, das unverrückte Ziel meiner ernstlichsten Bestrebung seyn muß."

„Wenn aber eine solche Harmonie unter irgend einer Bedingung Statt finden kann, so ist es gewiß nur unter dieser, daß der thierische Theil meines Wesens von dem geistigen, nicht umgekehrt der letztere von dem erstern, regiert werde; denn was kann widersinniger seyn, als daß der Blinde den Sehenden führe, und der Verständige dem Unverständigen gehorche? Diese Unterordnung ist um so gerechter, weil der thierische Theil bey

der Regierung des vernünftigen keine Gefahr läuft, und nicht die geringste Beeinträchtigung in seinen rechtmässigen Forderungen von ihm zu besorgen hat: indem dieser zu gut erkennt, was zum gemeinsamen Besten des ganzen Menschen erfordert wird, um dem thierischen Theil etwas zu versagen, was die Natur zu einer Bedingung seiner Erhaltung und seines Wohlseyns gemacht hat. Das Thier hingegen weifs nichts von den höhern Bedürfnissen des Geistes; es kümmert sich nichts darum, ob sein unruhiges Bestreben jede seiner Begierden zu befriedigen den Geist in edlern Geschäften und reinern Vergnügungen beeinträchtigt, und ist so wenig geneigt, seinen eigennützigen Forderungen Ziel und Mafs setzen zu lassen, dafs es sich vielmehr jeder Einschränkung entgegen sträubt, und, so bald die Vernunft einschlummert oder den Zügel nicht fest genug hält, sich einer Willkürlichkeit und Oberherrschaft anmafst, wovon die Zerrüttung der ganzen innern Ökonomie des Menschen die unfehlbare Folge ist."

„Da nun dieß (wie die Erfahrung zeigt) der Fall — wo nicht bey allen, doch ge-

wifs bey der ungleich größern Zahl der Menschen auf dem ganzen Erdboden ist, und von jeher gewesen zu seyn scheint; und da nicht nur die allgemein anerkannte sittliche Verdorbenheit, sondern selbst der größte Theil der fysischen Übel und Leiden, die das Menschengeschlecht drücken und peinigen, nothwendige Folgen dieser Herrschaft des thierischen Theils unsrer Natur über den geistigen sind, und der schändlichen Dienstbarkeit, zu welcher die Vernunft sich nur zu leicht bequemt, wenn der Sirenengesang der Leidenschaften einmal den Eingang zu unserm Herzen gefunden hat: so folgt hieraus, als eine Regel, die—ohne Rücksicht auf mögliche, seltne Ausnahmen—mit gutem Fug für allgemein gelten kann, „daß ein rastloser Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, oder des geistigen Menschen mit dem thierischen, das einzige Mittel sey, wodurch der Verderbnis unsrer Natur und den Übeln aller Arten, die sich aus ihr erzeugen, abgeholfen werden könne, und daß dieser innerliche Krieg in jedem Menschen so lange dauern müsse, bis das zum Dienen geborne Thier die weise und gerechte Herrschaft der

Vernunft anerkennt und willig dulden gelernt hat.“ — Eine Bedingung, wozu das thierische Ich, dessen Thätigkeit immer nur seine eigene Befriedigung zum Zweck hat, schwerlich auf eine andere Art zu bringen ist, als wenn das geistige durch jede mögliche Verstärkung seiner Kraft und Energie eine ganz entschiedene Uebermacht gewonnen hat.“

„Wenn dieß, wie ich innigst überzeugt bin, Wahrheit ist, so habe ich von diesem Augenblick an kein dringenderes Geschäft, als mich zu diesem Endzweck aller Kräfte und Hülfquellen, die in der Natur meines Geistes liegen, in ihrer ganzen Stärke bedienen zu lernen; und nun begreife ich erst, warum der Delfische Apollo (hierin das Organ der höchsten Weisheit die zu allen Menschen spricht) denen, die in seinen Tempel eingehen, nichts wichtigeres zu empfehlen wufte, als Kenne dich selbst! Denn worin anders als in dieser Unbekanntheit mit der hohen Würde unsrer Natur, mit der unendlichen Erhabenheit] des Unsichtbaren in uns über das Sichtbare, und mit der unerschöpflichen Stärke unsrer bloß durch Nichtgebrauch so wenig vermögen-

den Geisteskraft, worin anders liegt die erste Quelle aller unsrer Übel?—Ich entschlage mich hierbey jeder Untersuchung, die aus Mangel eines festen Grundes, worauf die Vernunft fusen könnte, sich in blofse Hypothesen verliert. Woher es auch komme — es sey nun, dafs die Seele, wie Plato sagt, durch den Sturz aus jenen überhimmlischen Gegenden (dem Element ihres vorigen Lebens) in die Materie, wo sie in einen irdischen Körper gefesselt wird, betäubt, nur langsam und stufenweise wieder zur Besinnung kommen könne; oder dafs die Schwäche des kindischen Alters, die langsame und meistens sehr mangelhafte Ausbildung des Instruments, von dessen Tauglichkeit und reiner Stimmung ihre eigene Entwicklung grölsten Theils abhängt, und die übrigen Umstände, deren Einfluss sich bey den meisten auf ihr ganzes Leben erstreckt, hinlänglich sey, jene traurige Erfahrung zu erklären—genug, die Sache selbst liegt am Tage. Nur die Unkunde seiner eigenen Natur und Würde kann den Geist in einen so unnatürlichen Zustand versetzen, dafs er, anstatt zu herrschen, dient; anstatt sich vom Stoffe los zu winden, im-

mer mehr in ihn verwickelt wird; anstatt immer höher empor zu steigen, immer tiefer herab sinkt; anstatt mit Götterspei-
se sich zu nähren, an thierischen Genüs-
sen oder leeren Schaugerichten sich genü-
gen läßt. Aber selbst in diesem schmäh-
lichen Zustande dringt sich ihm ein gehei-
mes Gefühl seiner höhern Natur wider
Willen auf; er ist weit entfernt sich in
seiner Erniedrigung wohl zu befinden; er
macht sich selbst Vorwürfe über jede sei-
ner unwürdige Gefälligkeit gegen die Ty-
rannen, deren Ketten er sich zu tragen
schämt; und die ewige Unruhe in seinem
Innern, das stete Bestreben sein eigenes
Bewußtseyn zu übertäuben, das häufige
Wechseln der Gegenstände seiner Begier-
den und Leidenschaften, das ewige Seh-
nen nach einem unbekannten Gute, des-
sen er bey jeder Veränderung vergebens
habhaft zu werden hofft,—beweiset über-
flüssig, wie wenig Befriedigung er in je-
nen Genüssen findet, und daß keine Glück-
seligkeit für ihn ist, so lang' ihm ihre
reinste Quelle im Grunde seines eigenen
Wesens verborgen und verschlossen ist."

„Wohl mir, sagte ich bey diesen Be-
trachtungen zu mir selbst, daß ein Zu-

sammenfluß günstiger Umstände, Erziehung, Unterricht, frühzeitige Anstrengung des Geistes, und Aufmerksamkeit auf die Stimme meines guten Dämons mich davor bewahrt haben, diese unglückliche Erfahrungen an mir selbst zu machen! Wohl mir, daß weder ein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit, noch irgend eine andre selbstsüchtige Leidenschaft, die Liebe zur Wahrheit, und das Bestreben den Beyfall des Richters in meinem Herzen zu verdienen, in mir überwältigte! Aber darf ich mir darum schmeicheln, die Oberherrschaft der Vernunft in mir sey nun auf immer so fest gegründet, daß es keiner Vorsicht gegen den vielleicht nur versteckten Feind bedürfe, der, gerade wenn ich mich seiner am wenigsten versehe, aus irgend einem Hinterhalt hervorbrechen, und mein unbesonnenes Selbstvertrauen zu Schanden machen könnte? Ich habe die Laufbahn des Lebens kaum begonnen — Geburt, Erziehung, Verhältnisse und die Erwartung meiner Mitbürger bestimmen mich zu den öffentlichen Geschäften meines Vaterlandes — tausend Gelegenheiten, wo meine Rechtschaffenheit, meine Geduld, meine Gewalt über mich selbst,

meine Beharrlichkeit im Guten, auf unerwartete Proben gesetzt werden mögen, stehen mir bevor — mancher schwere Kampf, vielleicht mit einem mir noch unbekannten Gegenkämpfer in meinem Busen, oder doch gewiß mit den Leidenschaften, Irrthümern und Lasten andrer Menschen, mit welchen mein Lauf in der Republik oder meine Verhältnisse im bürgerlichen Leben mich verwickeln werden, und — was von allen Gefahren vielleicht die gefährlichste ist — der Geist der Welt, die unmerkliche Ansteckung herrschender Beyspiele, Vorurtheile und Gewohnheiten! Werde ich auf einer so schlüpfrigen Bahn nie ausglitschen? unter so mancherley Geschäften, Sorgen und Zerstreuungen, bey einer so vielfach getheilten Aufmerksamkeit auf die Dinge außer mir, die Aufmerksamkeit auf mein Inneres nie verlieren? unter dem lärmenden Getümmel von außen die Stimme der Weisheit, die leisen Warnungen meines guten Dämons nie überhören? — Es ist so schwer empor zu steigen, so leicht herab zu schlüpfen; und auf der Bahn, die ich zu gehen entschlossen bin, kommt man durch bloßes Stillstehen schon zurück! — O gewiß,

Archytas, hast du jede mögliche Verstärkung, die deinem Willen eine auf immer entschiedene Übermacht geben kann, gewiß hast du ein System von Lebensweisheit vonnöthen, das auf einem Grunde stehe, den keine entgegen wirkende Kraft weder von aussen noch innen zu erschüttern vermögend sey!"

„Aber warum solltest du suchen, was du bereits gefunden hast? Oder wie wolltest du unter den Träumereyen müßiger Grübler, oder in den Schulen geschwätziger Sofisten, die aus ihrer Denkkraft eine gymnastische Kunst machen, und stolz darauf sind, mit gleicher Fertigkeit und gleichem Erfolg heute für die Ideen des Parmenides, morgen für die A t o m e n des Leucippus zu fechten, wie solltest du bey ihnen eine bessere Norm deiner ganzen innern Verfassung, einen sicherern Leitfaden durch den Labyrinth des Lebens, ein edleres Ziel deines Daseyns, mehr Aufmunterung und Kraft zur Tugend, und einen festern Grund guter Hoffnungen finden können, als in den Grundlehren eben dieser erhabenen Weisheit, in welcher du erzogen wurdest? Den Glauben, daß dieses unermessliche Weltall,—

worin die Vernunft, so bald ihr reiner
 Blick durch keine zufällige Ursache ver-
 düstert ist, selbst in den bloßen Schatten-
 bildern der wesentlichen Dinge, die durch
 die äußern Sinne in den innern fallen,
 einen so genauen Zusammenhang von
 Ursache und Wirkung, Mittel und End-
 zweck, eine so schöne Einfalt in der
 unerschöpflichsten Mannigfaltigkeit,
 im ewigen Streit der verschiedensten
 Elemente und Zusammensetzungen so viel
 Harmonie, im ewigen Wechsel der
 Dinge so viel Einförmigkeit, bey al-
 ler anscheinenden Verwirrung so viel
 Ordnung, im Ganzen einen so schö-
 nen Zusammenklang aller Theile
 zu Einem gemeinschaftlichen
 Zweck wahrnimmt,—nicht das Werk
 eines blinden Ungefährs oder mechanisch
 wirkender plastischer Formen sey, son-
 dern die sichtbare Darstellung der
 Ideen eines unbegrenzten Ver-
 standes, die ewige Wirkung einer ewi-
 gen geistigen Urkraft, aus welcher alle
 Kräfte ihr Wesen ziehen, eine einzige
 nach einerley Gesetz regierte Stadt Got-
 tes, deren Bürger alle vernünftige We-
 sen, deren Gesetzgeber und Regierer die

Gerechtigkeit und Weisheit selbst, deren ewiges Grundgesetz gemeinschaftliches Aufstreben nach Vollkommenheit ist."

Je mehr ich diesen großen, alles umfassenden Gedanken durchzudenken strebe, je völliger fühle ich mich überzeugt, daß sich die ganze Kraft meines Geistes in ihm erschöpft, daß er alle seine wesentlichen Triebe befriedigt, daß ich mit aller möglichen Anstrengung nichts höheres, besseres, vollkommneres denken kann, und—daß eben dieß der stärkste Beweis seiner Wahrheit ist. Von dem Augenblick an, da mir dieser göttlichste aller Gedanken, in der ganzen Klarheit, womit er meine Seele durchstrahlt, so gewiß erscheint, als ich mir selbst meiner vernünftigen Natur bewußt bin, fühle ich, daß ich mehr als ein sterbliches Erdenwesen, unendlich mehr als der bloße Thiermensch bin, der ich äußerlich seheine; fühle, daß ich durch unauflösliche Bande mit allen Wesen zusammen hange, und daß die Thätigkeit meines Geistes, anstatt in die traumähnliche Dauer eines halb thierischen Lebens eingeschränkt zu seyn, für eine ewige Rei-

he immer höherer Auftritte, immer reinerer Enthüllungen, immer kraftvollerer, weiter grenzender Anwendungen eben dieser Vernunft bestimmt ist, die mich schon in diesem Erdenleben zum edelsten aller sichtbaren Wesen macht.

Von diesem Augenblick an, fühle ich, daß der Geist allein mein wahres Ich seyn kann, daß nur seine Geschäfte, sein Wohlstand, seine Glückseligkeit, die meinigen sind; daß es Unsinn wäre, wenn er einen Körper, der ihm bloß als Organ zur Entwicklung und Anwendung seiner Kraft und zu Vermittlung seiner Gemeinschaft und Verbindung mit den übrigen Wesen zugegeben ist, als einen wirklichen Theil seiner selbst betrachten, und das Thier, das ihm dienen soll, als seines gleichen behandeln wollte; aber mehr als Unsinn, Verbrechen gegen das heiligste aller Naturgesetze, wenn er ihm die Herrschaft über sich einräumen, oder sich in ein schnödes Bündnis gegen sich selbst mit ihm einlassen, eine Art von Centaur aus sich machen, und die Dienste, die ihm das Thier zu leisten genöthigt ist, durch seiner selbst unwürdige Gegendienste erwiedern wollte.

Von diesem Augenblick an, da mein Rang in der Schöpfung, die Würde eines Bürgers der Stadt Gottes, die mich zum Genossen einer höhern Ordnung der Dinge macht, entschieden ist, gehöre ich nicht mir selbst, nicht einer Familie, nicht einer besondern Bürgergesellschaft, nicht einer einzelnen Gattung, noch dem Erdschollen, den ich mein Vaterland nenne, ausschließlich an: ich gehöre mit allen meinen Kräften dem großen Ganzen an, worin mir mein Platz, meine Bestimmung, meine Pflicht, von dem einzigen Oberherren, den ich über mir erkennen darf, angewiesen ist. Aber eben darum, und nur darum, weil in diesem Erdenleben mein Vaterland der mir unmittelbar angewiesene Posten, meine Hausgenossen, Mitbürger, Mitmenschen, diejenigen sind, auf welche meine Thätigkeit sich zunächst beziehen soll, erkenne ich mich verbunden, alles mir mögliche zu ihrem Besten zu thun und zu leiden, so fern keine höhere Pflicht dadurch verletzt wird. Denn von diesem Augenblick an, sind Wahrheit, Gerechtigkeit, Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit, ohne eigennützige Rücksicht auf mich selbst, die

höchsten Gegenstände meiner Liebe; ist das Bestreben, diese reinsten Ausstrahlungen der Gottheit in mir zu sammeln und außer mir zu verbreiten, mein letzter Zweck, die Regel aller meiner Handlungen, die Norm aller Gesetze, zu deren Befolgung ich mich verbindlich machen darf. Mein Vaterland hat alles von mir zu fodern, was dieser höchsten Pflicht nicht widerspricht: aber so bald sein vermeintes Interesse eine ungerechte Handlung von mir foderte, so hörten für diesen Moment alle seine Ansprüche an mich auf, und wenn Verlust meiner Güter, Verbannung und der Tod selbst auf meiner Weigerung stände, so wäre Armuth, Verbannung und Tod der beste Theil den ich wählen könnte.

Kurz, Agathon, von dem Augenblick an, da jener große Gedanke von meinem Innern Besitz genommen hat, und die Seele aller meiner Triebe, Entschliessungen und Handlungen geworden ist, verschwindet auf immer jede Vorstellung, jede Begierde, jede Leidenschaft, die mein Ich von dem Ganzen, dem es angehört, trennen, meinen Vorthail isolieren, meine Pflicht meinem Nutzen oder Ver-

gnügen unterordnen will. Nun ist mir keine Tugend zu schwer, kein Opfer, das ich ihr bringe, zu theuer, kein Leiden um ihrentwillen unerträglich. Ich scheine, wie du sagtest, mehr als ein gewöhnlicher Mensch; und doch besteht mein ganzes Geheimniß bloß darin, daß ich diesen Gedanken meines göttlichen Ursprungs, meiner hohen Bestimmung, und meines unmittelbaren Zusammenhangs mit der unsichtbaren Welt und dem allgemeinen Geist, immer in mir gegenwärtig, hell und lebendig zu erhalten gesucht habe, und daß er durch die Länge der Zeit zu einem immer währenden leisen Gefühl geworden ist. Fühle ich auch (wie es kaum anders möglich ist) zuweilen das Loos der Menschheit, den Druck der irdischen Last, die an den Schwingen unsers Geistes hängt, verdüstert sich mein Sinn, ermattet meine Kraft;—so bedarf es nur einiger Augenblicke, worin ich den schlummernden Gedanken der innigen Gegenwart, womit die alles erfüllende Urkraft auch mein innerstes Wesen umfaßt und durchdringt, wieder in mir erwecke, und es wird mir, als ob ein Lebensgeist mich anwehe, der die Flamme

des meinigen wieder anfacht, wieder Licht durch meinen Geist, Wärme durch mein Herz verbreitet, und mich wieder stark zu allem macht, was mir zu thun oder zu leiden auferlegt ist.

Und ein System von Ideen, dessen Glaube diese Wirkung thut, sollte noch eines andern Beweises seiner Wahrheit bedürfen als seine bloße Darstellung? Ein Glaube, der die Vernunft so völlig befriedigt, der mir sogar durch sie selbst aufgedrungen wird, und dem ich nicht entsagen kann ohne meiner Vernunft zu entsagen; ein Glaube, der mich auf dem geradesten Wege zur größten sittlichen Güte und zum reinsten Genuß meines Daseyns führt, die in diesem Erdenleben möglich sind; ein Glaube, der, so bald er allgemein würde, die Quellen aller sittlichen Übel verstopfen, und den schönen Dichtertraum vom goldnen Alter in seiner höchsten Vollkommenheit realisieren würde; — ein solcher Glaube beweiset sich selbst, Agathon; und wir können alle seine Gegner getrost auffodern, einen vernunftmäßigen und der menschlichen Natur zuträglichen aufzustellen. Wirf einen Blick auf das, was die Menschheit ohne ihn ist,

— was sie wäre, wenn sich nicht in den Gesetzgebungen, Religionen, Mysterien und Schulen der Weisen immer einige Strahlen und Funken von ihm unter den Völkern erhalten hätten, — und was sie werden könnte, werden müßte, wenn er jemals herrschend würde, — was sie schon allein durch bloße stufenweise Annäherung gegen dieses vielleicht nie erreichbare Ziel werden wird, und alle Zweifel, alle Einwendungen, die der Unglaube der Sinnlichkeit und die Sofisterey der Dialektik gegen ihn aufbringen kann, werden dich so wenig in deiner Überzeugung stören können, als ein Sonnenstäubchen eine vom Übergewicht eines Zentners niedergedrückte Wagschale steigen machen kann.

Ich kenne nur einen einzigen Einwurf gegen ihn, der beym ersten Anblick einige Scheinbarkeit hat; den nämlich, daß er zu erhaben für den großen Haufen, zu rein und vollkommen für den Zustand sey, zu welchem das Schicksal die Menschheit auf dieser Erde verurtheilt habe. Aber, wenn es nur zu wahr ist, daß der größte Theil unsrer Brüder sich in einem Zustande von Rohheit, Unwissenheit, Mangel

an Ausbildung, Unterdrückung und Sklaverey befindet, der sie zu einer Art von Thierheit zu verdammen scheint, worin dringende Sorgen für die bloße Erhaltung des animalischen Lebens den Geist niederdrücken und ihn nicht zum Bewußtseyn seiner eignen Würde und Rechte kommen lassen: wer darf es wagen, die Schuld dieser Herabwürdigung der Menschheit auf das Schicksal zu legen? Liegt sie nicht offenbar an denen, die aus höchst sträflichen Bewegursachen alle nur ersinnliche Mittel anwenden, sie so lange als möglich in diesem Zustande von Thierheit zu erhalten?—Doch, diese Betrachtung würde uns jetzt zu weit führen.—Genug, wir, mein lieber Agathon, wir kennen unsre Pflicht: nie werden wir, wenn Macht in unsre Hände gegeben wird, unsre Macht anders als zum möglichsten Besten unsrer Brüder gebrauchen; und wenn wir auch sonst nichts vermögen, so werden wir ihnen, so viel an uns ist, zu jenem Kenne dich selbst behülflich zu seyn suchen, welches sie unmittelbar zu dem einzigen Mittel führt, wodurch den Übeln der Menschheit gründlich geholfen werden kann. Freylich ist dieß nur

stufenweise, nur durch allmähliche Verbreitung des Lichtes, worin wir unsre wahre Natur und Bestimmung erkennen, möglich: aber auch bey der langsamsten Zunahme desselben, wofern es nur zunimmt, wird es endlich heller Tag werden; denn so lange die Unmöglichkeit einer stufenweise wachsenden Vervollkommnung aller geistigen Wesen unerweislich bleiben wird, können wir jenen trostlosen Zirkel, worin sich das Menschengeschlecht, nach der Meinung einiger Halbweisen, ewig herum drehen soll, zuversichtlich für eine Schimäre halten. Bey einer solchen Meinung mag wohl die Trägheit einzelner sinnlicher Menschen ihre Rechnung finden: aber sie ist weder der Menschheit im Ganzen zuträglich, noch mit dem Begriffe, den die Vernunft sich von der Natur des Geistes macht, noch mit dem Plane des Weltalls vereinbar, den wir uns, als das Werk der höchsten Weisheit und Güte, schlechterdings in der höchsten Vollkommenheit, die wir mit unsrer Denkkraft erreichen können, vorzustellen schuldig sind; und diess um so mehr, da wir nicht zweifeln dürfen, daß die undurchbrechbaren Schranken unsrer Natur, auch

bey der höchsten Anstrengung unsrer Kraft, uns immer unendlich weit unter der wirklichen Vollkommenheit dieses Plans und seiner Ausführung zurück bleiben lassen.

Auch der Einwurf, daß der Glaube einer Verknüpfung unsers Geistes mit der unsichtbaren Welt und dem allgemeinen System der Dinge gar zu leicht die Ursache einer der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Gemüthes, der religiösen oder dämonistischen Schwärmerey, werden könne, ist von keiner Erheblichkeit. Denn es hängt ja bloß von uns selbst ab, dem Hange zum Wunderbaren die Vernunft zur Grenze zu setzen, Spielen der Fantasie und Gefühlen des Augenblicks keinen zu hohen Werth beyzulegen, und die Bilder, unter welchen die alten Dichter der Morgenländer ihre Ahnungen vom Unsichtbaren und Zukünftigen sich und andern zu versinnlichen gesucht haben, für nichts mehr als das was sie sind, für Bilder übersinnlicher und also unbildlicher Dinge anzusehen. Verschiedenes in der Orfischen Theologie und das Meiste, was uns in den Mysterien ge-

offenbaret wird, scheint aus dieser Quelle geflossen zu seyn. Diese lieblichen Träume der Fantasie sind dem kindischen Alter der Menschheit angemessen, und die Morgenländer scheinen auch hierin, wie in allem übrigen, immer Kinder bleiben zu wollen. Aber uns, deren Geisteskräfte unter einem gemäßigtern Himmel und unter dem Einfluß der bürgerlichen Freyheit entwickelt, und durch keine Hieroglyphen, heilige Bücher und vorgeschriebene Glaubensformeln gefesselt werden, — uns, denen erlaubt ist, auch die ehrwürdigsten Fabeln des Alterthums für — Fabeln zu halten, liegt es ob, unsre Begriffe immer mehr zu reinigen, und überhaupt von allem, was außerhalb des Kreises unsrer Sinne liegt, nicht mehr wissen zu wollen, als was die Vernunft selbst davon zu glauben lehrt, und als für unser moralisches Bedürfnis zureicht. Die Schwärmerey, die sich im Schatten einer unbeschäftigten Einsamkeit mit sinnlich-geistigen Fanto-
men und Gefühlen nährt, läßt sich freylich an einer so frugalen Beköstigung nicht genügen; sie möchte sich über die Grenzen der Natur wegschwingen, sich durch Überspannung ihres innern Sinnes schon

in diesem Leben in einen Zustand versetzen können, der uns vielleicht in einem andern bevorsteht; sie nimmt Träume für Erscheinungen, Schattenbilder für Wesen, Wünsche einer glühenden Fantasie für Genuß; gewöhnt ihr Auge an ein magisches Helldunkel, worin ihm das volle Licht der Vernunft nach und nach unerträglich wird, und berauscht sich in süßen Gefühlen und Ahnungen, die ihr den wahren Zweck des Lebens aus den Augen rücken, die Thätigkeit des Geistes einschläfern, und das unbewachte Herz wehrlos jedem unvermutheten Anfall auf seine Unschuld Preis geben. Gegen diese Krankheit der Seele ist Erfüllung unsrer Pflichten im bürgerlichen und häuslichen Leben das sicherste Verwahrungsmittel; denn innerhalb dieser Schranken ist die Laufbahn eingeschlossen, die uns hienieden angewiesen ist, und es ist bloße Selbsttäuschung, wenn jemand sich berufen glaubt, eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze zu seyn. Die reine, einfache, ganz und allein auf das Bedürfnis unsers Geistes gegründete Theosophie der Pythagoräer setzt uns unmittelbar in diese Laufbahn; und,

weit entfernt uns von den Geschäften des Lebens abzuziehen, unterweiset und übt sie uns vielmehr in der besten Art sie auszurichten, und bewaffnet uns mit moralischen Kräften, die uns jede Tugend, jede Selbstüberwindung, jedes Opfer das wir der Pflicht zu bringen haben, nicht nur möglich, sondern sogar leicht und natürlich machen. Meine Erfahrung, lieber Agathon, gibt mir das Recht hierüber so zuversichtlich zu sprechen. Wenn ich in funfzig den öffentlichen Angelegenheiten meines Vaterlandes aufgeopferten Jahren, worin ich alle Stufen durchgegangen und fünf Mal die höchste Würde unsrer Republik in Krieg und Frieden bekleidet habe, nie müde wurde meine Schuldigkeit zu thun, wie mannigfaltig und hartnäckig auch der Widerstand war, den ich zu bekämpfen hatte; wenn ich jeden Wechsel des Glücks und der Volksgunst mit Mäßigung und Geduld ertrug, und aus jeder Prüfung meiner Rechtschaffenheit reiner und geläuterter hervorging; wenn endlich, wie ich mit frohem Herzen sagen kann, die allgemeine Liebe und das unbegrenzteste Vertrauen meiner Mitbürger die einzige, wiewohl in meinen Augen die reich-

ste Belohnung ist, die ich mit meinen Diensten gewonnen habe: so sagt mir mein innerstes Bewußtseyn, daß ich nicht dazu hätte gelangen können, wenn meine Kräfte nicht immer durch den Glauben an dieses geistige Band, das mich mit einer höhern Ordnung der Dinge, mit der allgemeinen Stadt Gottes und mit der Gottheit selbst verknüpft, — genährt, ermuntert, gestützt, und in besondern Lagen sogar über ihr gewöhnliches Mafs erhöht worden wären. Indessen darf ich nicht vergessen hinzu zu setzen, daß mir in dem langen Laufe meines Lebens vornämlich zwey Maximen zu Statten gekommen sind, ohne welche dieser Glaube seine ganze Wohlthätigkeit nicht erweisen, ja vielmehr in manchen Fällen eher nachtheilig wirken könnte. Die erste war: bey jeder Auffoderung der Pflicht eben so zu handeln und meiner selbst so wenig zu schonen, als ob alles bloß auf meine eigenen Kräfte ankäme, und nur nach gewissenhaftester Erfüllung dieser Bedingung mich eines höhern Beystandes gewifs zu halten; die zweyte, ungeachtet meines Glaubens an den Zusammenhang unsers gegenwärtigen Lebens mit einem zukünf-

tigen, welches den Schlüssel zu allem, was uns in jenem unerklärbar ist, enthält — mein gegenwärtiges Leben als ein Ganzes zu betrachten, ihm eine eben so große Wichtigkeit beyzulegen, und allem, was meine jetzigen Verhältnisse von mir forderten, eben so sorgfältig genug zu thun, kurz, so viel möglich, jeden Augenblick desselben eben so wohl und weislich anzuwenden, als ob mein ganzes Daseyn auf die Dauer dieses Erdenlebens eingeschränkt wäre. Du wirst, bey eigenem Nachdenken, diese Maximen in der Anwendung auf die gemeinen und täglichen Pflichten des Lebens so reich an praktischem Nutzen finden, Agathon, daß ich nicht nöthig habe, sie dir als die heilsamsten Mittel gegen eine gewisse subtile Schwärmerey, die uns unsre Schuldigkeit bequemer als recht ist zu machen sucht, anzupreisen.

Hier hielt der ehrwürdige Greis ein, um seine noch nicht dunkel gewordenen Augen auf dem Gesichte seines jungen Freundes ruhen zu lassen, aus welchem ihm die reine Beystimmung seiner ganzen Seele lebendiger und stärker entgegen glänzte, als er sie durch die beredtesten Wor-

te auszudrücken vermögend gewesen wäre. Agathon war um diese Zeit in jeder Ansicht völlig dazu vorbereitet, durch eine solche Darstellung von der Orfisch-Pythagorischen Glaubenslehre und Lebensphilosophie überzeugt zu werden: und wofern auch noch einer oder ein anderer Zweifelsknoten zurück geblieben wäre; so wurde er in den Unterredungen, welche sie in der Folge öfters über diesen Gegenstand und einige besondere Punkte des Pythagorischen Systems mit einander pflogen, zu einer so völligen Befriedigung seiner Vernunft, als in Dingen dieser Art verlangt werden kann, aufgelöst. Denn so bald das Herz keine geheimen Einwendungen gegen eine Lehre zu machen hat, die uns so schwere Pflichten auferlegt, und die Aufopferungen, welche sie fodert, bloß durch Vortheile und Freuden, die nur ein reines Herz dafür zu erkennen und zu genießen fähig ist, vergütet: so fällt es einem gesunden Verstand so wenig schwer, sich von ihrer Wahrheit gewifs zu machen, dafs es ihm vielmehr unmöglich ist sie nicht zu glauben, oder sich durch Zweifel und Einwürfe, selbst im Falle dafs er sie nicht ganz aus dem Wege räu-

men könnte, irre und ungewiß machen zu lassen.

IV. KAPITEL.

Beschluß der Geschichte Agathons.

DIE Geschichte der ehemahligen Danae, ihre Verhältnisse gegen Agathon, und alles was seit ihrem unverhofften Wiedersehen zwischen ihnen vorgegangen, war nun, nachdem Agathon den Archytas mit allen besondern Umständen der seinigen bekannt gemacht hatte, für diesen Weisen und seine Familie kein Geheimniß mehr. Bey Personen wie Archytas, Kritolaos und Psyche, lief Charikleä keine Gefahr, durch eine solche Aufrichtigkeit mehr zu verlieren, als sie selbst, um keine erschlichene Achtung zu usurpiren, verlieren wollte. Wahre Weisheit ist immer gerecht, und wahre Tugend immer geneigt, andern mehr zu übersehen als sich selbst. Überdies läßt sich mit gutem Grunde vermuthen, daß Agathon Sorge getragen haben werde, den Schleier der Grazien, dessen Danae bey Erzählung ihrer Geschichte erwähnte, über diejenigen

Theile derselben zu werfen, welche bedeckt zu werden nöthig hatten.

Archytas belebte und stärkte, wie leicht zu erachten ist, die lobenswürdige Entschliessung, welche Charikleä unserm Helden abgedrungen hatte; und Psyche entschädigte Charikleen für das, was sie dabey verlor, durch Verdoppelung der Freundschaft, die sie einander gleich beym ersten Anblick einflößten. Die letztere erwählte nun Tarent zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte. Durch die Bande der Sympathie mit der Familie des Weisen vereinigt, schien sie in kurzer Zeit einen Theil derselben auszumachen. Ihre angenehmste Beschäftigung war, der Schwester Agathons drey Töchter erziehen zu helfen, über welche die Grazien alle ihre Gaben ausgegossen hatten. Sie gewöhnte sich unvermerkt, diese holdseligen Kinder als ihre eigenen anzusehen. Die Kinder wuchsen in der Überredung auf, als ob sie zwey Mütter hätten, und Psyche fand das grösste Vergnügen daran, den angenehmen Irrthum, der aus ihr und ihrer Freundin nur Eine Person machte, in diesen jungen Herzen zu unterhalten.

Agathon, dem Gelübde getreu, welches

er der Tugend und Charikleen gethan hatte, betrug sich von dieser Zeit an so vorsichtig, daß—den einzigen Archytas und vielleicht Charikleen selbst ausgenommen—niemand gewahr wurde, wie viel ihm die Gewalt kostete, die er sich dabey anthun mußte. Aber nach Verfluß einiger Monate erfuhr er, daß er mehr versprochen habe als er halten könne. Es gibt Augenblicke von Begeisterung, wo unsre Seele Kräfte in sich fühlt, die nicht ihre eigenen sind, und auf deren Fortwirken sie vergebens Rechnung macht. Entfernung allein konnte ihn retten. Der Gedanke, sich von seinen Freunden, von Psyche, von Charikleen entfernen zu müssen, war entsetzlich für ihn; aber von dem Augenblick an, da er die Nothwendigkeit dieser Trennung fühlte, war sein Entschluß gefaßt. Archytas billigte denselben; und die Schwestern (so pflegten sich Psyche und Charikleia zu nennen) liebten ihren Bruder zärtlich genug, um ihm eine Trennung, deren wahren Beweggrund sie stillschweigend vermutheten, so viel als nur möglich war zu erleichtern.

Agathon durchreisete, in Gesellschaft eines gelehrten Freundes aus der Pytha-

gorischen Schule und eines Mahlers von Sicyon, alle Provinzen der damals bekannten Welt, in welchen die Griechische Sprache geredet oder wenigstens verstanden wurde. Natur und Kunst, und was in beiden für den Menschen das wichtigste ist, der Mensch, waren die Gegenstände seiner aufmerksamen Beobachtung.

Er nahm wenig Vorurtheile mit, da er auszog, und fand sich auch von diesen wenigen entledigt, als er wieder zurück kam. Da er während der ganzen Zeit seiner filosofischen Wanderschaft einen bloßen Zuschauer des Weltschauspiels abgab, so konnte er desto unbefangener von den Handlungen sowohl als von den handelnden Personen urtheilen.

Seine Beobachtungen vollendeten, was der Umgang mit Archytas und anhaltendes Nachdenken über seine eigenen Erfahrungen angefangen hatten: sie überzeugten ihn, daß die Menschen, im Durchschnitt genommen, überall so sind wie Hippias sie schilderte, wiewohl sie so seyn sollten, wie Archytas durch sein Beyspiel lehrte.

Er sah allenthalben—was man bis auf diesen Tag sehen kann—daß sie nicht so

gut sind , als sie seyn könnten , wenn sie weiser wären : aber er sah auch , daß sie unmöglich besser werden können , ehe sie weiser werden ; und daß sie nicht weiser werden können , bis ihre Väter und Mütter , Ammen , Pädagogen , Lehrer und Priester , mit allen ihren übrigen Vorgesetzten durch alle Stufen , vom Gassenvogte bis zum Könige , so weise geworden sind , als jedes , nach dem Maße seiner Beziehung und seines Einflusses , seyn müßte , um seiner Pflicht genug zu thun und der menschlichen Gesellschaft wirklich nützlich zu seyn .

Er sah also , daß wahre Aufklärung zu moralischer Besserung das Einzige ist , worauf sich die Hoffnung besserer Zeiten , das ist , besserer Menschen , gründet . Er sah , daß alle Völker , die wildesten Barbaren so gut als die kultivierten und verfeinerten Griechen , die Tugend ehren , und daß keine Gesellschaft , sollte es auch nur eine Horde Arabischer Räuber seyn , ohne einigen Grad von Tugend , oder , richtiger zu reden , ohne etwas das ihr ähnlich ist und ihre Stelle vertritt , bestehen kann . Er fand jeden Ort , jede Provinz , jede Na-

zion, die er kennen lernte, desto glücklicher, je besser die Sitten der Einwohner waren; und ohne Ausnahme sah er die meiste Verderbnis, wo äußerste Armuth, oder äußerster Reichthum herrschte.

Er fand bey allen Völkern, die er durchwanderte, die Religion in Aberglauben gehüllt, zum Schaden der bürgerlichen Gesellschaft gemißbraucht, und durch Heucheley oder offene Gewalt zum Werkzeug des Betrugs, der Herrschsucht, des Geizes, der Wollust und des Müßiggangs herab gewürdigt. Er sah, daß einzelne Menschen und ganze Völker Religion ohne Tugend haben können, und daß sie dadurch desto schlimmer sind: aber er sah auch, ohne Ausnahme, daß einzelne Menschen und ganze Völker, wenn sie schon gut sind, durch Gottesfurcht desto besser werden.

Er sah die Gesetzgebung, die Staatsverwaltung und die Polizey allenthalben voller Mängel und Gebrechen: aber er sah auch, daß die Menschen ohne eben diese Gesetze, Staatsverwaltung und Polizey noch weit schlimmer und unglücklicher wären. Er hörte allenthalben über Miß-

bräuche klagen, sah daß jedermann die Welt verbessert wissen wollte, sah eine Menge Leute, die an der Verbesserung derselben zu arbeiten bereit und an Vorschlägen unerschöpflich waren; aber keinen einzigen, der die Verbesserung an ihm selbst anfangen lassen wollte; — und er erklärte sich ganz natürlich daraus, warum es nirgends besser werden wollte. Er sah die Menschen überall durch zwey einander entgegen stehende Triebe beherrscht, den Trieb zur Gleichheit, und den Trieb willkürlich über andre den Meister zu spielen; und dieß überzeugte ihn, daß es, so lange diesem Übel nicht abgeholfen ist, durch keine Veränderung der Regierungsform besser mit den Menschen werden kann, sondern daß sie, in einem ewigen Zirkel, von königlichem Despotismus und aristokratischem Übermuth—zu Volks- und Pöbels-Tyrannie, und von dieser wieder zu jenen, so lange herum gewälzt werden müssen, bis eine aus den Grundlehren der reinsten Religion und Moral abgeleitete Gesetzgebung, und eine durch dieselbe veranstaltete Erziehung, den thierischen Trieb zu gesetzloser Willkür in allen Menschen gebändiget haben wird.

Er sah , daß allenthalben Künste , Fleiß und gute Wirthschaft den Reichthum , der Reichthum den Luxus , der Luxus verdorbene Sitten , verdorbene Sitten den Untergang des Staats , zur Folge haben : aber er sah auch , daß die Künste , wenn sie ihre Richtung von der Weisheit erhalten , die Menschheit verschönern , entwickeln , veredeln ; daß Kunst die Hälfte unsrer Natur , und der Mensch ohne Kunst das elendeste unter allen Thieren ist .

Er sah durch die ganze Ökonomie der Menschheit die Grenzen des Wahren und Falschen , des Guten und Bösen , des Rechts und Unrechts , unmerklich in einander fließen ; und überzeugte sich dadurch immer mehr von der Nothwendigkeit weiser Gesetze , und von der Pflicht des guten Bürgers , dem Gesetz mehr zu glauben als seinem eigenen Gefühle .

Alles aber , was er gesehen hatte , befestigte ihn in der Überzeugung : „Daß der Mensch — auf der einen Seite den Thieren des Feldes , auf der andern den höhern Wesen und der Gottheit selbst verwandt — zwar eben so unfähig sey , ein bloßes Thier als ein bloßer Geist zu seyn : aber , daß er nur alsdann seiner Natur

gemäfs lebe, wenn er immer emporsteige; dafs jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen hat, seine Glückseligkeit erhöhe; dafs Weisheit und Tugend allezeit das richtige Mafs sowohl der öffentlichen als der Privatglückseligkeit unter den Menschen gewesen; und dafs diese einzige Erfahrungswahrheit, welche kein Zweifler zu entkräften fähig ist, alle Trugschlüsse der Hippiasse zerstäube, und die Theorie der Lebensweisheit des Archytas unerschütterlich befestige."

Diese Kenntnisse und diese Überzeugung waren die Früchte, welche Agathon in Stunden der einsamen Betrachtung oder des geselligen Nachforschens in freundschaftlichen Unterredungen, zum Vorthail seines Moralsystems, aus seinen Beobachtungen zog. Sie machten nur einen kleinen, aber in der That den wichtigsten Theil des Schatzes von schönen und nützlichen Kenntnissen aus, den er von einer dreyjährigen Reise durch die vornehmsten Theile der damaligen Welt nach Tarent zurück brachte.

Er hatte die überschwengliche Freude, seinen alten Freund Archytas und alle die

er liebte in eben dem glücklichen Zustande wieder anzutreffen, worin er sie verlassen hatte. Der Tag des Wiedersehens war ein Fest der Freundschaft, an welchem das ganze Tarent Antheil nahm. Was ihre Freude vollkommen machte, war die Bemerkung, daß Agathon zwischen Psyche und Charikleia keinen Unterschied machte, und gänzlich vergessen zu haben schien, daß die letztere — einst Danae, und wie sehr sie es für ihn gewesen war.

Er befestigte sich nunmehr in dem Entschlusse, Tarent zu seinem beständigen Sitze zu erwählen. Die Tarentiner beschenkten ihn mit ihrem Bürgerrecht: er verdiente das Glück, im Schoosse der Freyheit und des Friedens unter gutartigen Menschen zu leben, und sie waren eines solchen Mitbürgers würdig.

Durch alles was er erfahren und beobachtet hatte, überzeugt, „daß man in einem großen Wirkungskreise zwar mehr schimmern, aber in einem kleinen mehr Gutes schaffen kann,“ widmete er sich mit Vergnügen und Eifer den öffentlichen Angelegenheiten dieser Republik; und solange Kritolaos und Aga-

thon lebten, glaubten die Tarentiner nichts dadurch verloren zu haben, daß Archytas in eine bessere Welt gegangen war.

Ende des sechsten Bandes.



Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 6.

Wien 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -53

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261616-6

VD18 15525481-001